

**„Happy Planet“:
Wohlbefinden und Nachhaltigkeit**

Holistische Perspektiven für die Förderung nachhaltigen
Handelns

Diplomarbeit

Der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Bern
vorgelegt von

Thomas Röhrich

2009

Leiter der Arbeit:

PD Dr. Stephan Rist, Abteilung CDE, Geographisches Institut

Anstelle einer Widmung:

„There is no difference in what we’re doing in here
That doesn’t show up as bigger symptoms out there
So why spend all our time in dressing our bandages
When we’ve the ultimate key to the cause right here, our underneath”

Alanis Morissette (2008)

Refrain aus dem Song “Underneath”; Album “Flavors of Entanglement”. Maverick Re-
cording Company.

Song und Videoclip: www.alanis.com, Zugriff: 03.01.2009

Kontaktangaben des Verfassers

Thomas Röhricht

Sodweg 7

CH-3012 Bern

Mail: troehricht@hotmail.com

Telefon: +41 (0)31 534 07 69

Vorwort

Zwei einfache, aber sehr grosse Fragen hatten mich vor etwas mehr als 5 Jahren angetrieben, das Studium der Geographie aufzunehmen:

- Wie funktioniert die Welt?
- Was kann man gegen die globale Klimaerwärmung tun?

Mittlerweile habe ich gelernt, dass man nur schon diese Fragen erheblich differenzierter stellen muss:

- Wie kann man sich angemessen vorstellen, was die Wirklichkeit ist?
- Welche Akteure definieren nachhaltige Entwicklung wie? Wie kann ein Konsens über die anzustrebende Form nachhaltiger Entwicklung erreicht werden? Welche Akteure können welche Massnahmen einsetzen, um dem definierten Ziel der nachhaltigen Entwicklung möglichst nahe zu kommen?

Die vorliegende Arbeit stellt nun sozusagen die Synthese meines Studiums dar, indem die beiden Ausgangsfragen miteinander in Verbindung gebracht werden: Welt- und Menschenbilder, also Vorstellungen darüber, wie die Welt funktioniert, werden mit der Förderung nachhaltigen Handelns im Alltag verknüpft, also mit der Formulierung von Massnahmen gegen die globale Klimaerwärmung und weitere ökologische, soziale und ökonomische Krisen.

Ich bedanke mich herzlich bei den vielen Menschen, die zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben:

Bei meinen Eltern, weil sie mir ein Studium in dieser Form ermöglicht haben.

Bei PD Dr. Stephan Rist, dem Leiter der Arbeit, und Dipl. Forsting. ETHZ Andreas Kläy, weil sie dieser freien Diplomarbeit zugestimmt und mich dabei mit Rat und Tat unterstützt und betreut haben.

Bei den zahlreichen Autoren, die mich mit ihren zukunftssträchtigen, visionären Ideen für diese Arbeit inspiriert haben; genannt seien Hans-Peter Dürr, Fritjof Capra, Heinz-Peter Wallner und Michael Narodoslawsky, Jon Kabat-Zinn, Dieter Steiner sowie Tom Crompton.

Bei den Expertinnen und Experten, die sich Zeit nahmen, um mit mir über Aspekte der Förderung nachhaltigen Handelns im Alltag zu diskutieren, und mir wertvolle Anregungen lieferten:

Susanna Fassbind, ETH-Dozentin über Marketing für Nachhaltigkeit und Coach,
Daniel Bachofner, Studienleiter Exkursionen und Fachkurse beim WWF-Bildungszentrum,
Matti Straub-Fischer, WOW!-Coach, community builder und Geschäftsleiter von changels coaching and consulting,
Bernhard Rubin, Psychologe FSP und MBSR-Lehrer an der Beratungsstelle der Berner Hochschulen,
Dr. Holger Hoffmann-Riem, Stabsmitarbeiter Bereich Umwelt, Departementssekretariat des Gesundheits- und Umweltdepartements der Stadt Zürich.

Bei Reto Locher, dessen Vorlesung (Formen der Umweltkommunikation, ETH Zürich, Herbstsemester 2008) und workshop (Klima.Wandel.Natur, 28.08.2008 im Eigenthal bei Luzern) mir halfen, Klarheit zu gewinnen in Bezug auf die Herausforderungen und Möglichkeiten der Förderung nachhaltigen Handelns.

Beim Bibliotheksteam der Interfakultären Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie (IKAÖ), namentlich bei Katrin Wegmüller, für das breite und hochklassige Sortiment an für das Thema dieser Arbeit relevanter Literatur, welches mir die Aufgabe sehr erleichtert hat.

Bei der Hannes Pauli Gesellschaft (HPG), dem Verein zur Förderung nachhaltiger Entwicklung an den Hochschulen des Kantons Bern, für das reichhaltige Angebot der verschiedenen Lesegruppen. Dieses – leider etwas in Vergessenheit geratene – Gefäss ermöglichte mir viele wertvolle Blicke über den manchmal etwas engen Horizont der universitären Lehrveranstaltungen hinaus, insbesondere hinsichtlich der Frage, wie denn anfangs des 21. Jahrhunderts ein dem Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis angemessenes Welt- und Menschenbild aussehen könnte.

Bei meinen Mitstudierenden Andrea Kurzbein, Joline Fehr und Marc Stammbach für die Durchsicht einzelner Kapitel der Arbeit und die hilfreichen Anmerkungen und Korrekturvorschläge, bei Christina Willi ausserdem noch für die anregenden Diskussionen und das grosse Interesse an dieser Diplomarbeit.

Bei meiner Lebenspartnerin Ursina Wälchli für das Korrekturlesen der Arbeit, für die Tipps und die Unterstützung bei methodischen und technischen Fragen und vor allem für die klärenden Diskussionen sowie die warmherzige Aufmunterung in Momenten des Zweifels.

Bern, im Januar 2009

Thomas Röhrich

Eine Anmerkung zur Verwendung einer geschlechtergerechten Sprache:

Es werden abwechslungsweise neutrale, weibliche und männliche Formen verwendet, mit denen jeweils alle Geschlechter angesprochen sind. Wenn ausdrücklich nur ein bestimmtes Geschlecht gemeint ist, wird dies so gekennzeichnet.

Zusammenfassung

Die Förderung nachhaltigen Handelns konzentriert sich heute häufig auf die Veränderung der rechtlichen, ökonomischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des Handelns, weil von den einzelnen Menschen aufgrund der zahlreichen persistenten Hindernisse gar nicht erwartet werden könne, dass sie im Alltag konsistent umweltverantwortlich und sozialverträglich handeln. In der vorliegenden Arbeit wird dieser Befund der sozialwissenschaftlichen Nachhaltigkeitsforschung aufgegriffen, kritisch analysiert und letztlich um einige innovative Elemente ergänzt.

Auf der Basis von Theorien aus der Quantenphysik (Kopenhagener Interpretation der Quantenmechanik) und den Bio- und Komplexitätswissenschaften (Theorie der Selbstorganisation komplexer Systeme) wird argumentiert, dass gegenwärtig ein Wandel des dominanten Welt- und Menschenbildes vollzogen wird. Das bisherige mechanistische, materialistische und dualistische Weltbild gelangt an seine Grenzen und taugt nicht mehr zur Lösung der drängenden ökologischen, sozialen und ökonomischen Krisen. Auf diesem Weltbild beruhende Denk- und Handlungsmuster sind wesentlich mitverantwortlich für diese Krisen. Namentlich der diesem Weltbild inhärente Anthropozentrismus und der Dualismus Mensch-Umwelt sind als äusserst problematische Denkmuster zu betrachten.

Auch der oben genannte Befund der sozialwissenschaftlichen Nachhaltigkeitsforschung beruht teilweise auf dualistischen Annahmen und genügt deshalb allein nicht als Ausgangsbasis zur Konzipierung von Massnahmen zur Förderung nachhaltigen Handelns.

Auf der Grundlage des sich neu entwickelnden holistischen und adualistischen Welt- und Menschenbildes wird deutlich, dass Mensch und Mitwelt eine fundamentale Einheit bilden und dass Menschen in eine umfassendere Wirklichkeit eingebettet sind, die sie nur bis zu einem gewissen Grad verstehen und gestalten können. Aufgrund des engen Zusammenhangs zwischen Mensch und Mitwelt sind personeninterne und –externe Hindernisse nachhaltigen Handelns stark verknüpft. Damit besteht ein inniger Zusammenhang zwischen subjektivem Wohlbefinden und Nachhaltigkeit. Menschen, die sich wohlfühlen, vermögen besser zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen als überforderte oder orientierungslose Menschen. Zentrale Aspekte des Wohlbefindens, die in der aktuellen schnelllebigen, unübersichtlichen Welt gefördert werden müssen, sind die Sinnfindung und Orientierung sowie der Umgang mit Überforderung.

Aufgrund dieser Überlegungen wird mit dem skizzierten Nachhaltigkeitscoaching eine Bildungs- und Befähigungsstrategie zur Förderung nachhaltigen Handelns vorgeschlagen, die nebst den gängigen Methoden und Inhalten der Umweltbildung und Nachhaltigkeitskommunikation dem Zielpublikum Hilfestellungen bei der Sinnfindung und Orientierung im eigenen Leben bietet und es auch befähigt, zentrale Aspekten des holistischen Weltbildes zu erfahren, die eigenen Fähigkeiten der Alltagsgestaltung sowie den Umgang mit Überforderung zu verbessern.

Dadurch wird deutlich, dass holistische Perspektiven für die Förderung nachhaltigen Handelns eine inter- und transdisziplinäre Integration von natur- und sozialwissenschaftlichen Ansätzen sowie von Formen der Wissensgewinnung der grossen Weisheitslehren der Welt verlangen, für Anwendungen in der Praxis, aber auch für Forschung und Lehre.

Inhalt

1. Einleitung.....	8
1.1 Problemstellung.....	8
1.2 Zielsetzung.....	10
1.3 Fragestellung.....	12
1.4 Aufbau der Arbeit.....	14
1.5 Bezug zur Geographie.....	15
1.6 Persönliche Motivation.....	17
2. Methoden.....	20
2.1 Methodisches Vorgehen.....	20
2.2 Methodenreflexion.....	26
2.3 Selbstreflexion.....	30
3. Von der Förderung des Umweltbewusstseins zum ‚social marketing‘: Wandel der Konzepte in Forschung und Praxis der Förderung nachhaltigen Handelns.....	32
3.1 Umweltwissen, -bewusstsein und -handeln.....	32
3.2 Lebensstil, Lebensweise und Lebensführung.....	35
4. Nachhaltiges Handeln.....	46
4.1 Nachhaltiges Handeln im Alltag.....	46
4.2 Menschliches Handeln im Kontext: Ein Rahmenmodell für die interdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung.....	48
4.3 Hindernisse nachhaltigen Handelns.....	50
4.4 Instrumente zur Förderung nachhaltigen Handelns.....	54
4.5 Dynamisches Handlungsmodell in der Theorie – statische Handlungsunfähigkeit in der Praxis.....	57
4.6 Umweltkatastrophe Mensch?.....	62
5. Welt- und Menschenbild im Umbruch.....	65
5.1 Welt- und Menschenbild.....	65
5.2 Das dualistische, mechanistisch-materialistische Weltbild.....	67

5.3 Kritik am dualistischen Weltbild.....	69
5.4 Ein neues, adualistisches und holistisches Weltbild	73
5.5 Implikationen für nachhaltiges Handeln.....	83
6. ‚Quantenphilosophie‘ und poststrukturalistische Ansätze der Humanwissenschaften: Ausgewählte Gemeinsamkeiten und Unterschiede	93
7. Nachhaltigkeitscoaching: Bildungsstrategie zur Förderung nachhaltigen Handelns	103
7.1 Bildungs- und Befähigungsstrategien	103
7.2 Persönliche Alltagsgestaltung als Ausgangsbasis	105
7.3 Achtsamkeit.....	115
7.4 Genderaspekte im Nachhaltigkeitscoaching	118
7.5 Vergleich GAP-Umweltcoaching - Nachhaltigkeitscoaching.....	119
8. Fazit und Ausblick	123
8.1 Beantwortung der Fragestellung	123
8.2 Ausblick	125
Literatur.....	133

Abbildungen und Tabellen

Abbildung 1: Rahmenmodell menschlichen Handelns im Kontext.....	49
Abbildung 2: Typologie der Instrumente für eine nachhaltige Entwicklung.	53
Abbildung 3: Die verschiedenen Instrumente zur Förderung nachhaltigen Handelns und ihre Zielbereiche im Handlungsmodell.....	54
Tabelle 1: Vergleich der Themenbereiche und Instrumente des GAP-Programms und des Nachhaltigkeitscoachings.	120

1. Einleitung

1.1 Problemstellung

Der vierte Wissensstandsbericht des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC)¹ und der von der britischen Regierung in Auftrag gegebene klimaökonomische Bericht („Stern-Review“) haben einer breiten Öffentlichkeit deutlich vor Augen geführt, dass zur Verhinderung von dramatischen Folgen der globalen Klimaerwärmung rasch griffige Massnahmen umgesetzt werden müssen und dass Warten teurer zu stehen kommt als entschlossenes Handeln.

Mit sehr grosser Sicherheit ist der anthropogene Treibhausgasausstoss verantwortlich für die beobachtete Erwärmung des Klimas. Höchste Priorität zur Milderung der Klimaerwärmung hat demzufolge eine schnelle, deutliche Reduktion der globalen Treibhausgas-Emissionen (Stern 2006; IPCC 2007). Die westlichen Industrieländer, darunter auch die Schweiz, haben historisch gesehen den grössten Anteil der Emissionen zu verantworten und zählen auch heute noch zu den Staaten mit dem höchsten Pro-Kopf-Ausstoss. Deshalb stehen diese Staaten auch in der Verantwortung, eine Vorreiterrolle und Vorbildfunktion in der Bekämpfung der Ursachen der Klimaänderung wie auch weiterer (globaler) Umweltprobleme zu übernehmen.

Die Bedeutung von Umweltthemen in der Bevölkerung hat sich in letzter Zeit wieder erhöht (Diekmann und Meyer 2007:4f). Vermehrt werden von Umweltorganisationen (Greenpeace, WWF, klima-commitment, myblueplanet u.a.), Energieversorgern (z.B. Energie Wasser Bern (ewb)) und auch über die Medien Ratschläge verbreitet, wie man als Konsumentin umweltverantwortlich handeln kann.

Nebst diesen hinsichtlich der Förderung umweltverantwortlichen Handelns positiven Entwicklungen stellen sich nach wie vor einige erhebliche Probleme:

Das durchschnittliche Konsumverhalten beruht nach wie vor auf einem sehr hohen Ressourcenverbrauch und hinterlässt erhebliche Belastungen in Form von Emissionen oder Abfällen. Der Energieverbrauch pro Kopf bleibt auf sehr hohem Niveau stabil, anstatt zu

¹ IPCC ist ein zwischenstaatlicher Ausschuss der World Meteorological Organization (WMO) und des Umweltprogramms der UNO (UNEP). Er soll den Stand des Wissens zur Klimaänderung synthetisieren und als objektive Entscheidungsgrundlage aufbereiten. S. www.ipcc.ch, Zugriff: 20.01.2009.

sinken. Der Endenergieverbrauch der Haushalte beträgt – ohne den Verbrauch im Bereich Verkehr – rund 29% des Gesamt-Endenergieverbrauchs (BAFU/BFS 2007:55). Die Treibhausgasemissionen insgesamt und pro Kopf wurden bisher nicht im angestrebten Mass verringert. Auch bei den CO₂-Emissionen verursachen die Haushalte rund ein Viertel der Gesamtemissionen (BAFU 2008a; BAFU/BFS 2007:56).² Der Materialkonsum³ pro Kopf und Jahr liegt bei rund 12 Tonnen; dieser Wert bleibt seit 1996 mehr oder weniger stabil (BAFU/BFS 2007:24). Die Menge der Siedlungsabfälle steigt weiterhin an, sie liegt bei durchschnittlich 666 Kilogramm pro Person und Jahr (BAFU/BFS 2007:15, 57).

Auch der als internationales Mass für Ressourcenverbrauch von Staaten verwendete ökologische Fussabdruck der Schweiz ist fast dreimal höher als dauerhaft verträglich wäre (IDANE 2007b:49). Von der Vision einer 2000 Watt-Gesellschaft ist die Schweiz mit einem gegenwärtigen durchschnittlichen Energie-Verbrauch von rund 5000 Watt pro Person noch weit entfernt (Novatlantis 2005:3).

Diese ausgewählten Indikatoren weisen darauf hin, dass das durchschnittliche Konsumverhalten der Schweiz nach wie vor mit einem Ressourcenverbrauch, mit Emissionen und mit Abfällen verbunden ist, welche hinsichtlich der begrenzten Regenerations- und Absorptionskapazitäten der Ökosysteme nach wie vor deutlich zu hoch ausfallen.

Im Forschungskonzept des Bundesamts für Umwelt für die Jahre 2008-2011 (BAFU 2007:34-39.) wird explizit auf den Forschungsbedarf im Themenbereich der Förderung nachhaltigen (umweltverantwortlichen) Handelns hingewiesen. Insbesondere der Mangel an Ziel- und Handlungswissen wird hervorgehoben. Es ist also nach Lösungen zu suchen, wie nachhaltiges Handeln „begünstigt und auf Dauer gefestigt werden kann.“

Die Rahmenbedingungen für nachhaltiges Handeln sind nach wie vor ungünstig. Es bestehen für Einzelpersonen immer noch sehr viele Hindernisse, im Alltag konsistent nachhaltig zu handeln. Deshalb müssten diese ökonomischen, sozialen, rechtlichen und administrativen Rahmenbedingungen rasch dahingehend korrigiert werden, dass sie nachhalti-

² Gemäss neuesten Prognosen (BAFU 2008b) sollten die Emissionsreduktionsziele gemäss CO₂-Gesetz und Kyoto-Protokoll bis 2012 doch noch erreicht werden.

³ Indikator Domestic Material Consumption (DMC): Der inländische Materialkonsum, das heisst die inländisch verwertete Gewinnung von Material zuzüglich Importen und abzüglich Exporten (BAFU/BFS 2007:23).

ges Handeln im Alltag begünstigen (s. Kap. 4), zum Beispiel indem die preislichen Anreize so gesetzt werden, dass sich der Konsum von nachhaltig produzierten Gütern und Dienstleistungen lohnt.

Es zeigt sich jedoch, dass dieser Prozess der Veränderung der Rahmenbedingungen für nachhaltiges Handeln nicht im erwünschten und nötigen Mass vorankommt (s. Kap. 4.5). Aufgrund dieser Blockaden empfiehlt es sich, Anstrengungen zur Förderung nachhaltigen Handelns nicht nur auf die Veränderung der Rahmenbedingungen auszurichten, sondern nach wie vor auch die personeninternen Faktoren nachhaltigen Handelns wie Wertvorstellungen oder Wissen (s. Kap. 4) zu verändern.

Bei diesem Unterfangen stellt sich jedoch wiederum ein Problem: die dafür verwendeten Kommunikations- und Diffusionsinstrumente haben sich bisher als nur begrenzt tauglich erwiesen zur effektiven Veränderung von Handlungen (Kap. 4.4; Kap. 7.1).

Für eine gelingende Förderung nachhaltigen Handelns sind also neue Ansätze gefragt. Mit der vorliegenden Arbeit wird ein solcher präsentiert, der darauf abzielt, Erwachsene in der Schweiz zu befähigen, die eigenen, bereits bestehenden Handlungsspielräume bezüglich nachhaltigen Handelns zu entdecken, zu reflektieren, zu nutzen und auszuweiten, indem sie auch die anderen Akteure (z.B. aus der Wirtschaft oder der Politik) anhalten, je ihre Verantwortung wahrzunehmen.

1.2 Zielsetzung

Übergeordnete Ziele

Die am höchsten entwickelten Industrieländer, darunter auch die Schweiz, tragen historisch gesehen die Hauptverantwortung für globale Umweltprobleme, weil sie pro Kopf ihrer Bevölkerung zu viele Ressourcen verbrauchen und zu viele umweltschädliche Abfallprodukte verursachen. Deshalb sollten sie eine Vorreiterrolle und Vorbildfunktion in der Bekämpfung der Ursachen der Klimaänderung wie auch weiterer (globaler) Umweltprobleme übernehmen.

Während die Umweltpolitik unter anderem zum Ziel hat, die legalen, administrativen und ökonomischen Rahmenbedingungen zur Förderung nachhaltigen Handelns herbeizuführen, versucht die Umweltbildung, die einzelnen Menschen über die Zusammenhänge und Wechselwirkungen in der Umwelt sowie zwischen Mensch und Umwelt aufzuklären, sie

ihrer Verantwortung für die Umwelt gewahrt werden zu lassen und schliesslich zum Schutz der Umwelt anzuregen und zu befähigen (WCED 1987:113; Faber und Manstetten 2003:23). Im Zuge der Nachhaltigkeitsdebatte werden auch soziale und ökonomische Aspekte in der Bildung und Kommunikation zur Förderung nachhaltigen Handelns einbezogen, weshalb von „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) (z.B. Bormann & De Haan (2008)) und „Nachhaltigkeitskommunikation“ (z.B. Michelsen & Godemann (2007)) gesprochen wird.

Ausgehend von der fundamentalen Einheit von Mensch und Umwelt (oder besser: Mitwelt), wie sie in dieser Arbeit auf der Basis der Quantenphysik und der Theorie der Selbstorganisation komplexer Systeme postuliert wird (s. Kap. 5.4-5), werden Zusammenhänge zwischen einer nachhaltigen Entwicklung auf globaler Ebene und einer persönlichen nachhaltigen Entwicklung deutlich: Menschen, die sich wohlfühlen, die sich in guter gesundheitlicher Verfassung befinden, vermögen besser zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen. Gestresste, überforderte Menschen mit niedrigem Wohlbefinden sind hingegen erheblich eingeschränkt in ihren Möglichkeiten, nachhaltig zu handeln und sich für eine nachhaltige Entwicklung zu engagieren. Somit spielen die Gesundheit und das subjektive Wohlbefinden eine wichtige Rolle in der Förderung nachhaltigen Handelns.

Menschen, die nachhaltig handeln, nehmen ihre Verantwortung gegenüber ihrer Mitwelt (Umwelt und Mitmenschen) und gegenüber sich selbst wahr und tragen so zu einem verbesserten persönlichen Wohlbefinden, zu einer substanziellen Reduktion der Umweltbelastung und zu einer sozialverträglicheren Wirtschaftsweise bei.

Mit der vorliegenden Diplomarbeit soll theoretisch erarbeitet werden, wie ein aktueller, angemessener Ansatz zur Einleitung eines dauerhaften Lernprozesses bezüglich nachhaltigen Handelns im Alltag inhaltlich und strukturell aussehen könnte.

Theoretische Ziele

Das adualistische, holistische Weltbild, das auf der Kopenhagener Interpretation der Quantenmechanik und der Theorie der Selbstorganisation komplexer Systeme beruht, wird in Bezug auf die Förderung nachhaltigen Handelns vorgestellt. Es soll dargelegt werden, weshalb der Rückgriff auf das holistische Weltbild für die Förderung nachhaltigen

gen Handelns nötig und gewinnbringend ist. Insbesondere soll erarbeitet werden, wie mit einem adualistischen Weltbild nicht-nachhaltiges Handeln und die Ursachen, weshalb die Förderung nachhaltigen Handelns bisher keine Breitenwirkung entfalten konnte, erklärt werden.

Ausserdem wird deutlich gemacht, dass eine fundamentale Einheit von Mensch und Mitwelt besteht, so dass die Trennung Mensch-Umwelt obsolet wird. Darauf aufbauend wird der enge Zusammenhang zwischen Nachhaltigkeit und subjektivem Wohlbefinden erläutert. Daraus lässt sich ableiten, inwiefern Nachhaltigkeitskommunikation auch Gesundheitsförderung sein sollte und weshalb es für Wissenschaft und Politik nach wie vor wichtig ist, nebst der Verbesserung der legalen und ökonomischen Rahmenbedingungen den einzelnen Menschen als Ausgangspunkt von nachhaltigen Lebensstilen zu behandeln und zu befähigen.

Inhaltliche Ziele

Aus dem präsentierten holistischen Weltbild sollen Inhalte und Formen von Massnahmen zur Förderung nachhaltigen Handelns erarbeitet werden.

Die Erkenntnisse der aktuellen sozialwissenschaftlichen Forschung bezüglich nachhaltigen Handelns sollen kurz zusammengefasst und mit den Anregungen einer holistischen Perspektive zu einem neuartigen Ansatz integriert werden.

Darüber hinaus soll herausgearbeitet werden, inwiefern holistische Perspektiven für die Geographie beziehungsweise Nachhaltigkeitsforschung insgesamt für die Zukunft sehr interessant sind.

1.3 Fragestellung

Die übergeordnete Fragestellung dieser Arbeit lautet:

Wie kann das in westlichen Industrieländern bisher ungenügende nachhaltige Handeln im Alltag mit verschiedenen theoretischen Strömungen in den Natur- und Sozialwissenschaften erklärt werden? Welche interdisziplinären Perspektiven für Theorie und Praxis der Förderung nachhaltigen Handelns ergeben sich aus einer solchen Integration natur- und sozialwissenschaftlicher Ansätze?

Die übergeordnete Fragestellung soll mithilfe folgender Forschungsfragen beantwortet werden:

1. Was ist die Sicht der sozialwissenschaftlichen Forschung bezüglich
 - a) der Chancen und Grenzen der Förderung nachhaltigen Handelns, insbesondere der personeninternen Faktoren nachhaltigen Handelns?
 - b) der Ursachen nicht-nachhaltigen Handelns

2. Was sind die Implikationen eines adualistischen, holistischen Welt- und Menschenbildes auf der Basis der Kopenhagener Interpretation der Quantenmechanik und der Theorie der Selbstorganisation komplexer Systeme⁴ für die Förderung nachhaltigen Handelns? Und zwar in Bezug auf:
 - a) die Ursachen der bisher spärlichen Erfolge der Förderung nachhaltigen Handelns.
 - b) die Ursachen nicht-nachhaltigen Handelns.

3. Welche interdisziplinären Perspektiven ergeben sich aus der Integration der sozialwissenschaftlichen Sicht aus 1. und der naturwissenschaftlichen Sicht aus 2. in Bezug auf:
 - a) die Impulse, die für eine erfolgreiche, Breitenwirkung erzielende Förderung nachhaltigen Handelns, angemessen scheinen?
 - b) den Zusammenhang zwischen Nachhaltigkeit und Wohlbefinden?
 - c) die Gestaltung von Inhalten und Formen von Massnahmen zur Förderung nachhaltigen Handelns.

⁴ S. Dürr (2004), Capra (2002), Wallner & Narodslawsky (2001).

1.4 Aufbau der Arbeit

Nach der Erläuterung des Bezugs dieser Arbeit zur Geographie (Kap. 1.5) sowie der Schilderung der persönlichen Motivation des Verfassers bei der Themenwahl (Kap. 1.6) werden die verwendeten Methoden erläutert (2.1) sowie reflektiert (2.2). Der Methodenteil (Kap. 2) wird von einer Selbstreflexion abgeschlossen (Kap. 2.3).

Daraufhin werden wichtige Konzepte der sozialwissenschaftlichen Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung in Bezug auf nachhaltiges Handeln und dessen Förderung dargestellt (Kap. 3). Das Verständnis von nachhaltigem Handeln in dieser Arbeit wird anschliessend geklärt. Anhand eines dynamischen Handlungsmodells werden eine mögliche Erklärung der Entstehung von nachhaltigen Handlungen, Hindernisse nachhaltigen Handelns und Instrumente zur Förderung nachhaltigen Handelns vorgestellt (Kap. 4.1-4). Diese Kapitel (3 und 4.1-4) dienen primär der Beantwortung der Fragestellung unter 1.

Die bisherigen Anstrengungen zur Förderung nachhaltigen Handelns werden anschliessend kritisch analysiert hinsichtlich der Frage, inwiefern und weshalb sie nicht die beabsichtigten Erfolge erzielen (Kap. 4.5-6).

Im Kapitel 5 werden das bisher vorherrschende mechanistische Weltbild und sein mutmasslicher Nachfolger, ein holistisches, adualistisches Weltbild und dessen Implikationen für nachhaltiges Handeln präsentiert. Im darauf folgenden Kapitel 6 werden die verwendeten sozial- und naturwissenschaftlichen Perspektiven miteinander in Bezug gesetzt und Gemeinsamkeiten und Unterschieden herausgeschält. Die Kapitel 4.5 – 6 beschäftigen sich mit den Fragestellungen 2. sowie 3. a) und b).

Im 7. Kapitel wird eine Bildungsstrategie zur Förderung nachhaltigen Handelns auf der Basis interdisziplinärer Perspektiven der verwendeten theoretischen Ansätze entworfen und deren inhaltlichen und strukturellen Massnahmen werden präsentiert (7.1 – 7.5). Berücksichtigung finden namentlich die auf Achtsamkeitsmeditation beruhende Stressreduktionsmethode MBSR (Mindfulness-Based Stress Reduction) (Kap. 7.3) sowie Genderaspekte (7.4). Kapitel 7 soll Antworten auf die Forschungsfrage 3. c) liefern.

Im 8. Kapitel werden die eingangs aufgeworfenen Forschungsfragen und die übergeordnete Fragestellung im Sinne eines Fazits (8.1) beantwortet. Anschliessend (8.2) folgt ein Ausblick darauf, wie holistische Perspektiven vorteilhaft in die Nachhaltigkeitsforschung,

in die universitäre Selbstorganisation und die universitäre Lehre integriert werden können.

1.5 Bezug zur Geographie

Die für die Geographie charakteristische ganzheitliche Betrachtungsweise von Mensch-Umwelt-Beziehungen wurde mit dem Begriff der nachhaltigen Entwicklung auch von anderen Wissenschaften, der Politik und der Gesellschaft aufgegriffen (Leser & Schneider-Sliwa 1999:12).

Nachhaltiges Handeln und dessen Förderung wird in der (Human-)Geographie häufig im Zusammenhang mit Fragen der Land- und Ressourcennutzung oder der Regionalentwicklung in agrarisch geprägten Regionen und/oder in Gebirgsräumen behandelt (s. Messerli & Messerli 2008). Der Bezug auf nachhaltiges Handeln im Alltag von Einwohnern einer vom tertiären Wirtschaftssektor stark geprägten Region wird meist von anderen Disziplinen gemacht, namentlich von der Umweltoziologie, der Umweltpsychologie, den Umweltnaturwissenschaften, der Sozialen Ökologie, der Allgemeinen Ökologie, der Umweltkommunikation oder den Erziehungswissenschaften.⁵

„Geographie bezeichnet sich als ‚integratives‘ Fach und meint damit, eine umfassende Gesamt- (holistische) Schau der Um- bzw. Mitwelt. Sie ist weder ausschließlich menschenzentriert noch allein naturwissenschaftlich gewichtet. Geographie versucht, Zustand und Wandel als Ganzes zu sehen, also den Zusammenhang und die Wechselbeziehungen von Natur/Umwelt – Technik – Mensch/Gesellschaft in seinen zeitlichen und räumlichen Komponenten zu erfassen und darzustellen. Erst diese integrative Betrachtungsweise von Mensch – Natur – Raum erlaubt verantwortliches Handeln.“ (Leser & Schneider-Sliwa 1999:9).

Wenn man dieses grundlegende Selbstverständnis der Geographie als einer integrativen Disziplin heranzieht, die

⁵ S. Angaben zu den Autorinnen in Michelsen & Godemann (2007:927ff.) oder in Rink (Hrsg.) (2002:264ff.).

„das Wirkungsgefüge von Mensch-Natur-Raum durch eine integrative naturhaushaltliche und sozioökonomische Systemanalyse an Räumen auf unterschiedlichen Maßstabsebenen betrachtet.“ (Leser & Schneider-Sliwa 1999:12),

und auf die Massstabebene eines Haushalts angewendet, ist das Gebiet der „Alltagsökologie“ (Empacher & Stuess 2007:476f.) durchaus auch ein geographisches. Schliesslich zeichnet sich die Geographie gerade durch ihren integrativen, systemanalytischen und ökologischen Ansatz aus (Leser & Schneider-Sliwa 1999:220).

Diese Arbeit ist also in dem Sinne als geographisch zu betrachten, als sie auf der Massstabebene des Individuums beziehungsweise des Haushalts einen integrativen und ökologischen Ansatz anwendet. Würden die Wechselbeziehungen zur Mitwelt noch ausführlicher thematisiert als es in der vorliegenden Arbeit geschieht, zum Beispiel in Form von Ökobilanzen, könnte auch das Kriterium der systemanalytischen Perspektive besser erfüllt werden.

Wenn man so will, beschäftigt sich diese Arbeit mit Fragen der Ressourcennutzung von Einzelpersonen und Haushalten in einer vom Dienstleistungssektor geprägten, individualisierten und pluralisierten Konsumgesellschaft und reiht sich damit ein in die geographische Tradition integrativer Betrachtungen von Mensch-Umwelt-Beziehungen.

Mit dem Rückgriff auf ein holistisches Weltbild (Kap. 5.4-5) wird diese Tradition auch weiterentwickelt und gestärkt. Dies ist von besonderer Bedeutung in einer Zeit, in der die Geographie aufgrund der zunehmenden Spezialisierung ihrer Teilfächer Gefahr läuft, ihre Stärke, die integrative Betrachtungsweise, zu vernachlässigen und ihren diesbezüglichen Vorsprung auf andere Fächer zu verlieren (Leser & Schneider-Sliwa 1999:12). Auch Steiner (2003:46) bedauert, dass in der Geographie interdisziplinär-integrative Perspektiven, die er als „humanökologisch höchst relevant“ bezeichnet, vernachlässigt werden.

Innerhalb der Geographie versuchen insbesondere Vertreter des humanökologischen Ansatzes⁶, integrative Perspektiven auf die untersuchten Themen einzunehmen, die dem in

⁶ Damit werden insbesondere Dieter Steiner (s. Steiner 2003 sowie www.humanecology.ch) und Peter Weichhart (s. Weichhart 2003, das Literaturverzeichnis in Weichhart 2003 sowie Steiner 2003) gemeint.

dieser Arbeit aufgegriffenen adualistischen, holistischen Ansatz (s. Kap. 5.4) in wesentlichen Gesichtspunkten ähneln:

„Humanökologie als integrative Wissenschaft kann keine normale Wissenschaft sein, denn diese zeichnet sich ja gerade durch ihre fragmentierende Sichtweise aus“ (Steiner 2003:50). Ein humanökologisches Vorgehen vermag „in praxisleitender Hinsicht eine bildende Rolle auszuüben“ (Steiner 2003:50).

„Der humanökologische Ansatz der Geographie verzichtet auf die ohnehin nur scheinbare Objektivität der Wissenschaft und stellt sich bewusst in die politische Verantwortung für unsere Welt. Er akzeptiert die Einheit von Erkenntnis und (persönlichem und politischem) Interesse und versteht sich als kritische Wissenschaft. Damit ist möglich, dass auch Geographen an der Diskussion um Nachhaltigkeit, Lebensqualität, Global Warming, Ethik und sogar Geopolitik (wieder) teilnehmen, und dies mit durchaus respektablen Wortmeldungen.

Die humanökologische Geographie überwindet schließlich auch den für die Spezialisierung der analytischen Teilzweige des Faches scheinbaren Dualismus zwischen Physio- und Humangeographie.“ (Borsdorf 1999:101).

Die in dieser Arbeit eingenommene holistische Perspektive kann somit als konsequente Fortführung eines humanökologischen Ansatzes verstanden werden.

Wie Steiner (2003) eine humanökologische Perspektive der Geographie auf den Forschungsgegenstand der Landschaft skizziert, in der er naturwissenschaftliche, sozialwissenschaftliche und spirituelle Ansätze integriert, so wird in dieser Arbeit der Versuch unternommen, durch die Integration von natur- und sozialwissenschaftlichen sowie spirituellen Ansätzen eine humanökologische Perspektive auf den Gegenstand des nachhaltigen Handelns im Alltag einzunehmen.

1.6 Persönliche Motivation

Seit dem Beginn meines Studiums beschäftigt mich die Frage, was einzelne Menschen zur Lösung von Umweltproblemen beitragen können. Im Lauf der Zeit wurde mir bewusst, dass das Umwelthandeln eng mit der persönlichen Lebenssituation, das heisst mit

dem eigenen Wohlbefinden sowie mit dem sozialen, beruflichen und gesellschaftlichen Umfeld zusammenhängt. Mein Fokus auf Umweltprobleme hat sich somit deutlich verbreitert, so dass mein Interesse mittlerweile nachhaltiger Entwicklung und nachhaltigem Handeln auf allen Ebenen gilt, von der persönlichen bis zur globalen.

Die Anwendungen der Quantenphysik und der Theorie der Selbstorganisation komplexer Systeme (Dürr 2004, Capra 2002, Wallner & Narodoslawsky 2001) auf Fragen der Förderung nachhaltigen Handelns beeindruckten mich, weil sie es dank ihrer eleganten Kohärenz erlauben, Themen wie nachhaltige Entwicklung (Umweltprobleme, soziale Krisen, nachhaltiges Wirtschaften) Umweltbildung, Gesundheitsförderung und persönliche Entwicklung zu integrieren.

In Lehrveranstaltungen zur Wissenschaftstheorie und -geschichte⁷ habe ich gelernt, dass sich neue Theorien unter anderem dadurch auszeichnen, dass sie mehr Phänomene erklären können als ältere Theorien, dass sie sehr wichtige Phänomene erklären können, dass sie ‚die Realität‘ besser erklären können, dass sie komplexe Sachverhalte einfacher darzustellen vermögen, dass sie präziser sind und dass sie bisher unerklärte Phänomene erklären können. Alle diese Anforderungen sehe ich in den erwähnten Theorien erfüllt, weshalb ich sie in dieser Arbeit aufgreife.

Eine der Quintessenzen der angeführten Theorie besteht darin, dass sich menschliche Aktivitäten am Vorbild der Natur ausrichten sollen, weil der Mensch nicht Herr über die Umwelt ist, sondern zusammen mit seiner Mitwelt eine fundamentale Einheit bildet. Gerade auch in den Naturwissenschaften scheint mir ein solcher, bescheidener Ansatz angebracht, indem man versucht, natürliche Prozesse zu verstehen, nachzuvollziehen und davon zu lernen anstatt danach zu trachten, die Natur ‚in den Griff‘ zu bekommen und menschlichen Zielen und Vorstellungen zu unterwerfen.

Mit zunehmender Fortdauer meines Studiums vermisste ich mehr und mehr die ganzheitliche Betrachtung von Phänomenen oder Prozessen. Die Fragmentierung und Spezialisierung der Lehrveranstaltungen vermochte mir nicht die Antworten auf die meinem Studium zugrunde liegenden Leitfragen zu liefern, die ich mir erhofft hatte. Statt mich darüber

⁷ Vorlesung und Übung „Einführung in die Wissenschaftstheorie und -geschichte“, Prof. Dr. Gerd Grasshoff und lic. phil. Christian Jakob, Wintersemester 2005/06, Universität Bern sowie Proseminar „Klassische Texte der Wissenschaftsgeschichte“, Dr. Kärin Nickelsen, Wintersemester 2003/04, Universität Bern.

zu beklagen, was mir fehlt, habe ich beschlossen, mir mit dieser Diplomarbeit die erwarteten Inhalte selbst zu erarbeiten, sozusagen als Synthese meines Studiums.

Vor diesem Hintergrund ist auch die in dieser Arbeit bisweilen geäußerte Kritik an gängigen Ansätzen in der sozialwissenschaftlichen Nachhaltigkeitsforschung zu verstehen: Nicht so sehr als Vorwurf, sondern eher als Erstaunen darüber, dass von mir als offensichtlich wahrgenommene Zusammenhänge nicht häufiger als solche aufgegriffen und behandelt werden.

2. Methoden

2.1 Methodisches Vorgehen

Arbeitsprozess

Das methodische Vorgehen wurde weitgehend von den zugrunde liegenden Fragestellungen und den verwendeten theoretischen Grundlagen bestimmt, insbesondere den philosophischen Implikationen der Quantenphysik und der Theorie der Selbstorganisation komplexer Systeme (s. Kap. 5.4).

Dafür eignet sich ein Vorgehen, wie es aus humanökologischen Ansätzen innerhalb der Geographie bekannt ist. Weil nämlich eine übergreifende humanökologische Theorie nicht existiert, bedienen sich solche Ansätze eines „konstruktiven Eklektizismus“, indem sie theoretische Bausteine aus verschiedenen Disziplinen importieren und integrieren (Steiner 2003:50). Damit wird ein wichtiger Grundsatz des präsentierten Weltbilds umgesetzt: Diversität wird zu einem neuen, komplexeren Ganzen reintegriert.

Exaktheit und Relevanz sind dabei als „prinzipielle Komplementarität“ zu betrachten.

„Das sind zwei unterschiedliche Betrachtungen, bei denen die eine auf die Details fokussiert ist und die andere auf die Wechselbeziehungen. Die Betonung des einen schwächt notwendig die Wahrnehmung des anderen.“
(Dürr 2004:87).

Exaktheit ist in der Wissenschaft zweifellos vonnöten, wenn es um präzise Feststellungen oder Manipulationen geht. Für die Lösung komplexer gesellschaftlicher Probleme, wie etwa der bisher nicht sehr erfolgreichen Förderung nachhaltigen Handelns, sind Fragen der Orientierung und der Bewertung der Relevanz jedoch von grösserer Bedeutung (s. Dürr 2004:72f., 115).

Eine solche Betrachtungsweise rückt Beziehungen und Zusammenhänge, „das Dazwischen“ in den Mittelpunkt, was ja „das Wesentliche der Welt“ im holistischen Verständnis ist. Gültigkeitskriterium einer solchen Betrachtungsweise ist nicht „Wahrheit“ oder „Exaktheit“, sondern eher „Stimmigkeit“ (Dürr 2004:73, 87,110).

„Die mehr ganzheitliche Betrachtungsweise muss sich allerdings mit der prinzipiellen Schwierigkeit auseinandersetzen, dass bei ihr Aussagen kaum

oder, genauer gesagt, gar nicht mehr in einem Sinne nachkontrolliert werden können, wie dies für eine moderne Wissenschaft im Idealfall als notwendig erachtet wird. Diese Schwierigkeit kann streng genommen nicht beseitigt werden, weil sie in der ganzheitlichen Struktur der Wirklichkeit begründet ist. [...]. Es ist also in diesem Falle nötig, mit anderen ‚Wahrheitskriterien‘ zu operieren, oder vielleicht sollte man besser sagen, nur noch mit ‚Stimmigkeitskriterien‘ zu arbeiten.“ (Dürr 2004:73)

Stimmigkeit bedeutet nicht, dass man Einwände oder Argumente, die nicht ins Bild passen, ignoriert. Vielmehr geht es darum, eine übergeordnete Perspektive zu finden, dank welcher Einwände oder Ausnahmen nicht als Gegensätze (Dualismen) erscheinen, sondern als Komplementaritäten (s. Kap. 5.4).

Um eine solche intersubjektive Stimmigkeit zu erreichen, ist es nötig, den Gesichtspunkt ständig zu wechseln und nicht mit einer starren, zweiwertigen Logik oder fixen Hypothesen an einen Untersuchungsgegenstand heranzugehen. Das Vorgehen gleicht eher einem Kreisen um den Forschungsgegenstand, bis sich ein vielseitiger, mehrdimensionaler Eindruck (Stimmigkeit) ergibt, „der aus der Überlagerung einzelner Eindrücke von verschiedenen Gesichtspunkten entsteht“ (Lama Govinda zitiert in Capra 1984:154). Dieses Kreisen um den Gegenstand macht den Forschungsprozess zirkulär.

Das wiederholte Wechseln der Perspektive kommt dem sehr nahe, was in der qualitativen Sozialforschung als „Triangulation“ bezeichnet wird. (s. Flick 2004:46ff., 330ff.).

Der Forschungsprozess kommt einer permanenten Reflexion der zugrunde liegenden Fragestellungen, ja des ganzen Vorgehens gleich, die sich im Verlauf der Arbeit auch leicht verändern und dem neuen, vieldimensionalen Eindruck vom Forschungsgegenstand anpassen.

Solche zirkulären Forschungsprozesse sind auch aus der qualitativen Sozialforschung bekannt (Flick 2004:69ff.).

Es gilt somit festzuhalten, dass das aus den philosophischen Implikationen der Quantenphysik abgeleitete methodische Vorgehen dieser Arbeit, das ja auch dem ‚methodischen Vorgehen‘ der Erkenntnisgewinnung in diversen östlichen Philosophien (s. Capra 1984) verwandt ist, in wesentlichen Punkten den Methoden der poststrukturalistischen Sozialwissenschaften ähnelt.

Eine grosse Herausforderung bei der Bewältigung eines solchen zirkulären Forschungsprozesses besteht darin, sich einerseits nicht von zu starren Vorgehensweisen (z.B. von einem linearen Forschungsprozess, wie er aus der quantitativen Forschung bekannt ist und wie er oft auch für Diplomarbeit stillschweigend unterstellt wird) einengen zu lassen, sich aber andererseits auch nicht in der Offenheit eines zirkulären Forschungsprozesses zu verlieren. Zur Orientierung in der eher unstrukturierten Offenheit eines zirkulären Forschungsprozesses, zur Unterscheidung von für das weitere Vorgehen relevanten und irrelevanten Informationen, ist eine gewisse Sensibilität nötig, die Dürr (2004:112) „Zustand der Ahnung“ nennt.

„Um die Welt zu verstehen sollten wir nicht greifen, sondern wir sollten eigentlich mehr die Arme ausbreiten und unsere Hände öffnen, um die Welt zu ‚empfangen‘. In dem Augenblick wo wir begreifen, würgen wir ab, was wir eigentlich fassen wollen.“ (Dürr 2004:109f.)

„Wir haben eine Innensicht, von der wir sagen: Ich verstehe (oder weniger: ich ahne, spüre, erlebe), aber ich habe es nicht begriffen.“ (Dürr 2004:112).

Dieses Ahnen erlaubt es, sich auch in einem offenen zirkulären Forschungsprozess zurechtzufinden.

Literaturrecherche und -auswertung

Das methodische Schwergewicht der vorliegenden Arbeit lag auf der Recherche und Auswertung relevanter Literatur in den angeschnittenen Themenbereichen, zum Beispiel bezüglich eines adualistischen, holistischen Weltbildes auf der Basis der Kopenhagener Interpretation der Quantenmechanik und der Theorie der Selbstorganisation komplexer Systeme, bezüglich der sozialwissenschaftlichen Forschung in den Bereichen nachhaltiges Handeln, nachhaltiger Lebensstil und Umweltbildung, Bildung für nachhaltige Entwicklung beziehungsweise Nachhaltigkeitskommunikation.

Häufig wird für Diplomarbeiten verlangt, dass zu einem bestimmten, klar umrissenen Themenfeld die Literaturlage vollständig, das heisst inklusive hoch spezialisierter Artikel zu Detailfragen, aufgearbeitet wird. Aus einer holistischen, adualistischen Perspektive erscheint ein solches Vorgehen wenig angebracht: Sowohl die Existenz von unzähligen,

klar umrissenen Fachgebieten wie auch ein übertriebener Vollständigkeits- oder Exaktheitsanspruch sind als Illusionen zu betrachten, die in der fragmentarischen Betrachtungsweise des mechanistischen Weltbilds gründen.

So wurde jeweils nicht die ‚ganze‘ Literatur zu den verschiedenen Themenfeldern recherchiert und aufgearbeitet, sondern vor allem Publikationen, die es erlauben, einen Überblick über ein untersuchtes Forschungsgebiet zu gewinnen.⁸ Sobald die verschiedenen Überblicke hergestellt sind, können Zusammenhänge, das im holistischen Verständnis zentrale „Dazwischen“ (s.o.), ermittelt werden. Diese Verknüpfungen oder Synthesen zwischen verschiedenen Themenfeldern, die oben erwähnte Reintegration von Diversität, werden zu einem stimmigen Ganzen, welches neue Perspektiven auf die einzelnen Themenfelder ermöglicht.

Experteninterviews⁹

Ergänzend zum Literaturstudium wurden fünf Interviews mit einer Expertin und vier Experten auf dem Gebiet der Förderung nachhaltigen Handelns durchgeführt.

Obwohl die Erhebungsmethode des Experteninterviews in der empirischen Sozialforschung häufig benutzt wird, ist sie theoretisch wenig fundiert und auch methodologisch kaum reflektiert (Bogner & Menz 2002a:7ff.).

„Experteninterviews werden oft gemacht, aber selten durchdacht.“ (Bogner & Menz 2002b:33).

⁸ Dabei handelt es sich hauptsächlich um Sammelbände (z.B. Amelung et al. 2008, Lange 2008, Michelsen & Godemann 2007, Rink (Hrsg.) 2002, Kaufmann-Hayoz & Gutscher (eds.) 2001) und die darin enthaltenen Beiträge (z.B. Weller 2008, Empacher & Stiess 2007, Steiner 2003) oder um Monographien, die einen Überblick geben über ein bestimmtes Gebiet beziehungsweise einen innovativen Ansatz in ein bestimmtes Themenfeld einbringen (z.B. Kabat-Zinn 2008, Binswanger 2006, Dürr 2004, Wallner & Narodslawsky 2001, Capra 1984). Vereinzelt wurden auch wissenschaftliche Artikel („papers“) aus Zeitschriften („journals“) berücksichtigt, die eine Übersicht über das behandelte Forschungsfeld bieten oder grundsätzliche Überlegungen zu einem für diese Arbeit relevanten Thema enthalten (z.B. Bamberg & Möser 2007, Kaufmann-Hayoz 2006, Hirsch 1993).

⁹ In einschlägigen Publikationen (Bogner et al. 2002) wird der Begriff des Experteninterviews oder auch ExpertInneninterviews verwendet. Da letztere Lösung nicht den Rechtschreiberegeln entspricht, wird sie in der vorliegenden Arbeit nicht verwendet, obwohl sie aus einer Genderperspektive zu bevorzugen wäre. Wird im Folgenden aus Gründen der Lesbarkeit von Experteninterviews gesprochen, so sind eigentlich Expertinnen- und Experteninterviews gemeint.

Da die theoretische Fundierung und die Methodenreflexion von Experteninterviews in einschlägigen Methodenlehrbüchern (s. Flick 2004:139-141) kaum angemessen abgedeckt werden, fehlen diese Aspekte oft auch in der universitären Ausbildung (Bogner & Menz 2002a:18ff.). Aufgrund dieser Ausgangslage nehmen die Experteninterviews in der vorliegenden Arbeit nur eine Randposition ein.

Es gilt zu beachten, dass die Festlegung, wer als Expertin betrachtet wird, von der Fragestellung und dem Untersuchungsgegenstand einer wissenschaftlichen Arbeit abhängig ist (Bogner & Menz 2002b:45f.). Der Expertinnenstatus wird sozusagen durch die Forschenden verliehen (Meuser & Nagel 2002:73). Die Vorstellung, dass Experten objektive Informationen oder sogar die Wahrheit liefern, ist als naiv zu bezeichnen und zurückzuweisen (Bogner & Menz 2002a:11, 16).

Im Gegensatz zu anderen Formen des offenen Interviews macht in Experteninterviews nicht die befragte Person insgesamt mit ihren Einstellungen oder Orientierungen den Gegenstand der Untersuchung aus, sondern der organisatorische oder institutionelle Zusammenhang, in dem die entsprechende Person in einer bestimmten Funktion aktiv ist (Meuser & Nagel 2002:72f.).

Die im Rahmen der vorliegenden Arbeit durchgeführten Interviews sind als „explorative Experteninterviews“ zu bezeichnen. Diese Form von Experteninterviews dient der „thematischen Sondierung“ eines Forschungsfeldes also zum Beispiel der „Herstellung einer ersten Orientierung in einem thematisch neuen oder unübersichtlichen Feld“, der „Schärfung des Problembewusstseins“ der Forschenden oder als Vorbereitung zur Erstellung eines definitiven Interview-Leitfadens. (Bogner & Menz 2002b:37f.).

Explorative Experteninterviews werden am besten mit einem offenen Leitfaden geführt, der die wichtigsten anzusprechenden Aspekte enthält. Vergleichbarkeit, Vollständigkeit oder Standardisierbarkeit der Daten werden dabei im Gegensatz zu den „systematisierenden“ und „theoriegenerierenden“ Experteninterviews nicht angestrebt. (Bogner & Menz 2002b:37f.).

Im Einklang mit den verwendeten theoretischen Grundlagen (s. Kap. 5.4) und dem generellen reflexiven und zirkulären Forschungsprozess dienen die explorativen Experteninterviews dazu, weitere Perspektiven auf die übergeordnete Fragestellung und die Forschungsfragen dieser Arbeit zu gewinnen. Die „thematische Sondierung“ bezog sich dar-

auf, wie der in dieser Arbeit entwickelte Ansatz, der aus sozial- und naturwissenschaftlichen Theorien abgeleitete Massnahmen zur Förderung nachhaltigen Handelns mit meditativer Praxis kombiniert, von den Experten und der Expertin, die in verschiedenen der in dieser Arbeit behandelten Themenbereichen beruflich tätig sind, aufgenommen und beurteilt wird. Es sollten also Rückmeldungen beziehungsweise neue Blickwinkel auf die Fragestellung dieser Arbeit und nicht etwa ‚objektives Wissen‘ erfasst werden.

Dazu wurde den Experten und der Expertin vorgängig eine kurze Zusammenfassung des aus dieser Diplomarbeit abgeleiteten Ansatzes in elektronischer Form zugesandt. Für das Interview selbst wurde ein offener Leitfaden angefertigt. Auf eine Aufnahme und nachfolgende Transkription der Interviews wurde verzichtet, weil die Expertengespräche im Nachhinein zur Einholung weiterer Perspektiven auf den bereits erarbeiteten Ansatz dienten. Stattdessen wurden während des Gesprächs die wichtigsten angesprochenen Punkte notiert und nach dem Gespräch in einem Protokoll erfasst.

Die Auswahl der befragten Personen erfolgte aufgrund der Fragestellungen (s. Kap. 1) und aufgrund der von ihnen ausgeübten Funktion in Bezug auf die Förderung nachhaltigen Handelns. Die interviewten Experten und die Expertin sollen hier kurz porträtiert werden:

- ④ Susanna Fassbind, ursprünglich Historikerin, ist ETH-Dozentin über Marketing für Nachhaltigkeit und weist beruflich und privat langjährige Erfahrung in der Durchführung von Projekten zur Förderung nachhaltigen Handelns auf. Sie ist ausserdem als Coach von Führungskräften tätig und mit den theoretischen Grundlagen dieser Arbeit vertraut.
- ④ Daniel Bachofner hat Geographie studiert und ist „Studienleiter Exkursionen und Fachkurse“ beim WWF-Bildungszentrum in Bern. Er wurde in seiner Funktion als erfahrener Umweltbildner und Vertreter einer Nichtregierungsorganisation befragt.
- ④ Matti Straub-Fischer ist Coach von Führungskräften, community builder und Geschäftsleiter von changels coaching and consulting in Bern. Er wurde als selbstständig erwerbstätiger Coach von Veränderungsprozessen interviewt, der mit innovativen Methoden arbeitet, welche mit den theoretischen Grundlagen dieser Arbeit übereinstimmen.

- ② Bernhard Rubin ist Psychologe FSP und Coach an der Beratungsstelle der Berner Hochschulen in Bern. Er wurde befragt, weil er Workshops zum Thema Stressreduktion durch Achtsamkeit auf der Basis des MBSR-Ansatzes (Mindfulness-Based Stress Reduction) anbietet (s. Kap. 7.3).
- ② Dr. Holger Hoffmann-Riem ist als „Stabsmitarbeiter Bereich Umwelt“ beim Departementssekretariat des Gesundheits- und Umweltdepartements der Stadt Zürich für die Förderung von umweltverantwortlichen und gesunden Lebensstilen im Rahmen des städtischen Legislatorschwerpunkts „2000 Watt-Gesellschaft“ verantwortlich. Er ist ausserdem Mitherausgeber einer Publikation im Bereich der transdisziplinären Forschung (Hirsch Hadorn et al. 2008) und verfügt über eine Weiterbildung als Coach.

2.2 Methodenreflexion

Arbeitsprozess

Die humanökologische Vorgehensweise, das Verknüpfen von theoretischen Bausteinen aus verschiedenen Disziplinen, gestaltete sich einfacher als von mir¹⁰ anfangs angenommen. Dies lag einerseits daran, dass mir diese Arbeitsweise liegt und Freude bereitet, dass die Diplomarbeit von Anfang an darauf ausgerichtet war und dass in den verschiedenen Themenfeldern die Anlagen für Zusammenhänge oder gar Konvergenzen ausgeprägter vorhanden waren als ich das noch in der Disposition der Arbeit erwartet hatte. Meines Erachtens konnte ich dadurch eine grössere Stimmigkeit der gesamten Arbeit erreichen als ich a priori angestrebt hatte.

Der offene, zirkuläre Forschungsprozess bereitete mir einige Mühe. Es war nicht einfach, das richtige Mass an hilfreichen Vorgaben, Strukturen und Arbeitstechniken einerseits und Offenheit sowie Instabilität andererseits zu finden. Phasenweise glich mein Vorgehen eher einem Pendeln zwischen den beiden Polen als einer ausgewogenen Mischung bezie-

¹⁰ Da im holistischen Verständnis nicht Objektivität oberstes Ziel einer wissenschaftlichen Arbeit ist, wäre es eigentlich angemessen, in der vorliegenden Arbeit durchwegs in der ersten Person zu schreiben. Weil dieses Vorgehen jedoch sehr ungewohnt erscheinen würde, hätte ich jede Passivformulierung in die erste Person gesetzt, habe ich darauf verzichtet. In der Methodenreflexion verwende ich indessen die erste Person Singular, weil die Person des Forschenden noch weniger vom Forschungsprozess und dessen Reflexion getrennt werden kann als von schriftlichen Ergebnis, der Diplomarbeit.

ungsweise Annäherung an den Übergangsbereich. Gegen Ende der Arbeit ist mir diese Ausgewogenheit besser gelungen.

Die grosse Schwierigkeit liegt darin, sich auf die für die Erreichung einer inhaltlichen Stimmigkeit nötige Instabilität einzulassen, obwohl man letztendlich mit Sicherheit ein Resultat, nämlich eine vorzeigbare, den gängigen Kriterien entsprechende Diplomarbeit vorweisen muss.

Die administrativen Vorgaben für die Diplomarbeit wie Termine, der Zeitplan, Arbeits- und Organisationstechniken sind häufig noch explizit oder implizit am linearen Forschungsmodell (s. Flick 2004:68ff.) orientiert, das im mechanistischen Weltbild wurzelt. Wählt man ein lineares Vorgehen, sind Effizienz und Sicherheit verleihende Methoden und Arbeitstechniken (exakter Zeitplan, vollständige Literaturrecherche etc.) sinnvoll und zentral. Wenn man sich inhaltlich und methodisch aber für ein holistisches, offeneres, zirkuläres Vorgehen entscheidet, können sich die im linearen Forschungsmodell erprobten, sich auf Exaktheit oder fragmentarische Betrachtungsweisen stützende, Methoden und Arbeitstechniken eher als hinderlich erweisen. Für ein solches Vorgehen ist genug Zeit, zeitliche Flexibilität und eine gewisse Fehlerfreundlichkeit vonnöten. Sind diese Voraussetzungen nicht erfüllt, verzichtet man besser auf eine holistische, offene, zirkuläre Gestaltung des Forschungsprozesses und wählt die gewohnten Formen.

Die Kunst bestand für mich darin, mich von starren, erlernten Vorgaben („das macht man so“) zu lösen und einen für mich praktikierbaren und zielführenden Mix von strukturierenden Arbeitstechniken und dem Zulassen von Instabilität, Offenheit und Zirkularität zu finden.

Ich wünschte mir von der universitären Methodenausbildung in Zukunft, dass sie sich nicht nur auf die Vermittlung von bestimmten Methoden beschränkt, sondern auch das Erlernen einer persönlichen, fruchtbaren Mischung von Methoden, Arbeitstechniken und Organisationsprinzipien fördert.

Eine grundsätzliche Schwierigkeit besteht darin, dass die Form einer Diplomarbeit als schriftlicher Text, der objektiv und rational den Forschungsgegenstand und dessen Bearbeitung in einem linearen Ablauf mit klar abgegrenzten Kapiteln präsentiert, einer holistischen Wirklichkeit nicht gerecht wird, die viel reicher ist als was Menschen rational fassen können (Dürr 2004:16). Diesbezüglich wären Überlegungen anzustellen, ob das Er-

gebnis des Forschungsprozesses einer Diplomarbeit nicht in anderer Form präsentiert werden könnte. Beispiele wären ein zweistündiger Vortrag mit Diskussion, ein Film oder ein Workshop, welche nicht nur rational zugängliche Aspekte des Forschungsgegenstandes enthielten und auch die vielfältigen Verbindungen und Zusammenhänge innerhalb des Forschungsgegenstandes besser zum Ausdruck bringen könnten.

In dieser Arbeit habe ich mir mit zahlreichen Verweisen und Fussnoten beholfen, um auf die Mannigfaltigkeit der dem Forschungsgegenstand inhärenten Zusammenhänge hinzuweisen. Das Unterfangen, einen mehrdimensionalen, vielschichtigen Eindruck von einem Untersuchungsgegenstand in die lineare Form einer wissenschaftlichen Arbeit zu pressen, gleicht in meinen Augen dem Versuch, ein sehr verwickeltes Wollknäuel, dessen Stränge untereinander verfilzt sind, zu entwirren, zu ‚entfilzen‘ und abzuwickeln. Dabei besteht die Gefahr, dass wichtige Zusammenhänge aufgetrennt werden und verloren gehen. Die Zuteilung von einzelnen Abschnitten zu verschiedenen Kapiteln gestaltete sich denn auch schwierig, alternative Zuordnungen wären durchaus denkbar.

Im Rahmen dieser Diplomarbeit habe ich mir viele Fähigkeiten im Bereich Selbstorganisation und Arbeitstechniken sozusagen ‚learning by doing‘ angeeignet. Eigentlich fühle ich mich jetzt, zu einem Zeitpunkt, kurz vor der Abgabe der Arbeit, erst richtig vorbereitet für das Verfassen einer Diplomarbeit.

Literaturrecherche und –auswertung

Die Vielfalt der angeschnittenen Themenfelder und die zahlreiche Literatur darin, die sich aufgrund der Aktualität des Forschungsfeldes dieser Arbeit stetig vermehrte, stellten grosse Herausforderungen dar. Vor allem die Tatsache, dass ständig neue und neueste, sehr relevante Publikationen zu einzelnen Aspekten meiner Fragestellungen veröffentlicht wurden, sorgte dafür, dass auch die Literaturrecherche und –auswertung zirkulär vonstatten ging.

Sobald ich mich vom vermittelten Exaktheits- und Vollständigkeitsanspruch¹¹ lösen konnte, fand ich jedoch relativ leicht einen gangbaren Weg der Suche, Selektion und Be-

¹¹ Solche Exaktheits- und Vollständigkeitsansprüche sind einerseits aus einer holistischen Perspektive nicht angemessen, andererseits in Zeiten schlicht obsolet, in denen Publikationen zumindest teilweise mit dem ‚copy-paste‘-Prinzip verfasst zu werden scheinen.

arbeitung von relevanter Literatur. Auch hier galt es, dass ich mit der notwendigen Sensibilität qualitativ vorgeing, indem ich mir mithilfe der Disposition überlegte, welche Inhalte ich denn genau benötigte und wo ich diese finden könnte.

Sehr ergiebig waren neueste Publikationen (Jahrgang 2008 oder 2007), die oft Zusammenhänge und Konvergenzen zwischen verschiedenen Themenfeldern ansprachen, welche früher getrennt untersucht wurden (z.B. Empacher & Stuess 2007, Hunecke 2008, Crompton 2008).

Experteninterviews

Das Gelingen von Experteninterviews hängt von verschiedenen Faktoren ab, Gründe des Scheiterns sind vielfältig (Meuser & Nagel 2002:78ff.).

Sehr wichtig ist die Wahrnehmung des Interviewers durch den Experten oder die Expertin. Dabei können sich verschiedene Rollen in der Interaktion ergeben, der Interviewer kann als „Co-Experte“, als „Experte einer anderen Wissenskultur“, als „Laie“, als „Autorität“, als „potenzieller Kritiker“ oder als „Komplize“ eingestuft und behandelt werden. Häufig treten während eines Gesprächs Mischformen dieser Typen auf. Diese Zuschreibungen hängen von vielen Faktoren wie dem Alter, dem Geschlecht, den Qualifikationen, den Fachkenntnissen, den Sprachkompetenzen, der institutionellen Herkunft und vom Auftreten, der Selbstdarstellung und der Präsentation des Forschungsinteresses des Interviewers ab. (Bogner & Menz 2002b:50ff.).

Nach meiner Einschätzung hing der Erfolg des Expertengesprächs vor allem von meinem Auftreten¹² ab. Je nachdem, wie sicher ich auftrat, wurde ich als Co-Experte, als Experte einer anderen Wissenskultur oder eher als Laie behandelt.

Problematisch wurde es, wenn ich als Laie angesprochen wurde. Dann kippte das Gespräch in einen Monolog des Experten, der mir didaktisch wichtige Informationen beibringen wollte und mich dadurch in eine passive Zuhörerrolle drängte. Manchmal kam ich letztlich nicht mehr dazu, die von mir eigentlich beabsichtigten Aspekte anzusprechen, sondern musste mich mit Informationen begnügen, die mir eigentlich schon bekannt waren.

¹² Die anderen Faktoren wie Alter, Geschlecht und Qualifikationen sind von mir in der Gesprächssituation denn auch nicht beeinflussbar.

Es gelang mir zu wenig, diese Rollenzuschreibungen konstruktiv zu nutzen (Bogner & Menz 2002b:54f., 61). Dabei handelt es sich vermutlich um eine Frage der Übung.

Das sichere Auftreten hing wesentlich mit der ‚Tagesform‘, meiner Verfassung zum Zeitpunkt des Interviews, zusammen. Ausserdem war ich sicherer, wenn ich frei sprechen konnte und mich nicht zu stark am Leitfaden orientierte. Allerdings kann der Leitfaden auch helfen, die Gesprächsführung bei sich zu behalten und nicht abtreten zu müssen.

Für weitere Experteninterviews würde ich mir im Voraus und auch zu Beginn des Gesprächs überlegen, wie die befragte Person wohl auf mich reagiert, welche Rollen sie mir allenfalls zuschreibt, wie ich auftreten sollte und inwiefern ich mich dabei auf den Leitfaden stützen soll.

Das Gelingen eines Experteninterviews wird begünstigt durch die Neugierde der Experten, so dass die „gegenseitige Fremdheit der Akteure zum Auslöser wird, sich über die anliegende Sache zu verständigen“ (Meuser & Nagel 2002:79). Zumindest zwischenzeitlich war dies bei den meisten Interviews der Fall. Wo nicht, lag es wohl daran, dass es mir in der Einleitung und Präsentation des Zwecks des Interviews zu wenig gut gelang, darzulegen, inwiefern der Forschungsgegenstand dieser Diplomarbeit auch für den Experten, die Expertin neue Erkenntnisse enthalten könnte.

Insgesamt beurteile ich eines der Interviews als sehr erfolgreich, drei als erfolgreich mit einigen Abstrichen und eines als weniger ergiebig als erhofft. Die Durchführung der Experteninterviews hat sich für mich sehr gelohnt, erschlossen sich mir doch neue Perspektiven auf das Forschungsfeld und wurden viele meiner Thesen im Wesentlichen auch bestätigt.

2.3 Selbstreflexion

Ursprünglich beabsichtigte ich – aus einem gewissen Verdruss über das Ungleichgewicht zwischen Theorie und Praxis an der Universität – mit dieser Diplomarbeit vor allem einen Beitrag zur Praxis der Förderung nachhaltigen Handelns zu leisten. Im Zuge des Arbeitsprozesses verlagerte sich der Schwerpunkt jedoch mehr und mehr auf die Ausführung der theoretischen Grundlagen, von denen ich auch für eine praktische Umsetzung implizit ausgegangen wäre. Anfänglich bereute ich diese Entwicklung. Doch mittlerweile erachte ich sie als vorteilhaft. Einerseits habe ich so eine explizite Synthese meines Studiums ver-

fasst, die mir – und allenfalls auch anderen interessierten Personen – eine Übersicht über Themen und Gedankengänge ermöglicht, welche mich während der letzten paar Jahre beschäftigt haben. Andererseits ist es aus wissenschaftlicher Sicht auch zu begrüßen, dass ich die Perspektiven, von denen ich ausgegangen bin, explizit und nachvollziehbar der Wissenschaft in Form eines schriftlichen Dokuments hinterlasse und nicht nur als implizites Wissen bei mir trage.

Ich habe es auch als sehr bereichernd empfunden, ein vertiefteres Verständnis des holistischen Weltbildes zu erlangen und diese Erkenntnisse im Alltag anzuwenden. So gelang es mir einerseits, zahlreiche Situationen zu identifizieren, in denen ich mich von einengenden dualistischen, materialistischen oder mechanistischen Denk- und Handlungsmustern leiten lasse. Andererseits erschloss sich mir mehr und mehr die Genialität der treibenden Prinzipien der Wirklichkeit, indem ich feinere Zusammenhänge und Details wahrzunehmen lernte, die man für gewöhnlich kaum zu würdigen weiss. Dies beinhaltete auch, zu erkennen und zu akzeptieren, dass prinzipielle Grenzen des Wissens und Handelns bestehen und dass das auch gut so ist. Anfänglich mag das ungewohnt oder schwierig scheinen, aber es wurde auch zu einer Entlastung: Auch wenn man einige Grundprinzipien der (Selbst-) Organisation und Komplexität der Wirklichkeit (s. Kap. 5.4 und 6) näherungsweise versteht, heisst das noch lange nicht, dass man das Heft zur Steuerung dieser Wirklichkeit in der Hand halten oder die ganze Verantwortung tragen muss. Man darf vielmehr seinen eigenen kleinen Beitrag zur Manifestierung der Wirklichkeit leisten, was ich mit dieser Arbeit versucht habe. Inwiefern sich dieser Beitrag dann letztlich manifestiert und Früchte trägt, hängt davon ab, ob er mit aktuellen Entwicklungen der Wirklichkeit in Resonanz steht, beziehungsweise wie gut er sich in diese Entwicklungen einliedert. In diesem Sinn hängt es auch nicht allein von meinem Willen ab, ob dieser Arbeit eine praktische Umsetzung folgt, sondern vor allem von der Resonanz, welche die skizzierten Vorschläge für die Praxis finden.

3. Von der Förderung des Umweltbewusstseins zum ‚social marketing‘: Wandel der Konzepte in Forschung und Praxis der Förderung nachhaltigen Handelns

Um die theoretischen Grundlagen bezüglich nachhaltigen Handelns im Hinblick auf die weiterführende Diskussion von Aspekten verschiedener Welt- und Menschenbilder angemessen einordnen zu können, ist es nötig, die Diskussion mit einem Blick auf Theorien zu umweltverantwortlichem Handeln zu beginnen. Die Debatte zur nachhaltigen Entwicklung wird oft als „konsequente Fortführung der Kommunikation über Umweltprobleme interpretiert“ (Michelsen 2007:25). Im Folgenden wird nach einer kurzen Rückblende auf die Diskussion um die Kluft zwischen Umweltbewusstsein und Umwelthandeln (s. Diekmann 1995:41ff.) eine begriffliche Klärung zur Verwendung der Konzepte ‚Lebensstil‘, ‚Lebensführung‘ und ‚Lebensweise‘ sowie ‚nachhaltiger Konsum‘ vorgenommen. Damit wird dem Wandel der verwendeten Konzepte in der sozialwissenschaftlichen Forschung und in der Anwendung von Massnahmen zur Förderung nachhaltigen Handelns Rechnung getragen.

3.1 Umweltwissen, -bewusstsein und -handeln

Lange beschäftigte sich die geistes- und sozialwissenschaftliche Umweltforschung eingehend mit der Problematik, dass und weshalb Umweltwissen¹³ und ein hohes Umweltbewusstsein nicht automatisch zu umweltverantwortlichem Handeln führen. Es war die Rede von „Diskrepanzen zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten“¹⁴ (Diekmann & Preisendörfer 2001: 114ff.).

¹³ Unter Umweltwissen wird meist „die Kenntnis abstrakter Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge“, also die Kenntnis von Umweltzusammenhängen und –problemen, verstanden (Kaufmann-Hayoz & Di Giulio 1996:548).

¹⁴ Umweltbewusstsein bezeichnet eine allgemeine Einstellung, bestehend aus der Einsicht in die Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen des Menschen durch diesen selbst (kognitive Komponente), aus der Bereitschaft zur Abhilfe (konative Komponente) und aus der emotionalen Betroffenheit (affektive Komponente) (Diekmann & Preisendörfer 2001:102). Der Begriff des Umweltbewusstseins blieb durch uneinheitliche Definitionen „in hohem Mass offen und unbestimmt“ (Diekmann & Preisendörfer 2001:101). Deshalb

3. Von der Förderung des Umweltbewusstseins zum ‚social marketing‘: Wandel der Konzepte in Forschung und Praxis der Förderung nachhaltigen Handelns

Ökologisches Wissen allein genügt nicht, um Menschen zu umweltfreundlichem Handeln zu veranlassen. Zusätzlich sind normative Urteile über einen Zustand oder eine Entwicklung nötig. Ausserdem ist für eine Umsetzung von ökologischem Wissen in Umwelthandeln auch „soziales Wissen“ notwendig, also Wissen über menschliche Handlungssysteme. (Hirsch 1993:142-146).

Es genügt also nicht, zu wissen, dass der CO₂-Gehalt der Atmosphäre heute¹⁵ mit 379 parts per million (ppm)¹⁶ deutlich höher ist als noch vor der industriellen Revolution mit ca. 280 ppm (IPCC 2007:2). Erst das normative Urteil, dass dieser neue CO₂-Gehalt ‚zu viel‘ und somit unerwünscht ist, weil er massgeblich zur Klimaerwärmung beiträgt, die schädliche Auswirkungen auf Menschen und auf Ökosysteme hat, bildet eine Grundlage für umweltfreundliche Handlungen.

Zahlreiche Untersuchungen förderten das Ergebnis zutage, dass Umweltwissen und -bewusstsein bloss moderat positiv mit dem Umwelthandeln korreliert sind (s. z.B. Diekmann & Franzen 1996:150). Diese Erkenntnis sollte eigentlich nicht überraschen, ist doch auch aus anderen Bereichen bekannt, dass Einstellungen keine zuverlässigen Voraussagen auf das Verhalten erlauben (Hirsch 1993:147). Den relativ geringen Zusammenhang zwischen Umweltbewusstsein und umweltverantwortlichen Verhalten erklärte man sich auch damit, dass es sich beim Begriff Umweltbewusstsein um ein übergeordnetes und „verhaltensfernes Konstrukt“ handelt (Homburg & Matthies 1998:125f), das vor allem quantitative Aussagen erlaubt: „Jemand hat mehr oder weniger Umweltbewusstsein“ (Lange 2007:165).

werden in dieser Arbeit ausserhalb von Zitaten vorwiegend unverfänglichere Bezeichnungen wie Umwelteinstellungen oder umweltbezogene Einstellungen verwendet.

„Umweltverhalten“ wird als menschliches Verhalten mit Auswirkungen auf den Zustand der natürlichen Umwelt beschrieben (Diekmann & Preisendörfer 2001:104). Synonyme dafür sind unter anderen „umweltverantwortliches Verhalten“, „Umwelthandeln“ oder „ökologisches Handeln“. In der vorliegenden Arbeit wird hauptsächlich mit dem Begriff „Handeln“, (Umwelthandeln, umweltverantwortliches Handeln oder nachhaltiges Handeln (s. Kap. 4.1)) operiert, weil dem Handeln bewusste oder bewusstseinsfähige Absichten zugrunde liegen, weil es mit einem subjektiven Sinn verbunden ist und weil es als zielgerichtet verstanden wird (s. Kaufmann-Hayoz & Di Giulio 1996:548). In Zitaten werden jedoch die ursprünglichen Bezeichnungen übernommen.

Für eine differenziertere Auseinandersetzung mit Umwelthandeln beziehungsweise ökologischem Handeln s. Hirsch (1993:144f.), die drei Typen von „ökologischem Handeln“ unterscheidet.

¹⁵ Stand 2005.

¹⁶ ppm (parts per million) bezeichnet das Verhältnis der Anzahl Treibhausgas-Moleküle zur Gesamtanzahl von Molekülen der trockenen Luft (IPCC 2007:2).

3. Von der Förderung des Umweltbewusstseins zum ‚social marketing‘: Wandel der Konzepte in Forschung und Praxis der Förderung nachhaltigen Handelns

Umweltbezogene Einstellungen können jedoch umweltverantwortliches Handeln „stabilisieren“ und so immerhin dafür sorgen, „dass sich Personen ... relativ konsistent und nicht nur punktuell um den Umweltschutz bemühen“. Ausserdem tragen persönliche umweltbezogene Einstellungen zur Bildung der öffentlichen Meinung bei, wodurch sie die Voraussetzung für die Akzeptanz von umweltpolitischen Massnahmen schaffen. (Diekmann & Preisendörfer 2001:96).

Nicht nur Umweltwissen und umweltbezogene Einstellungen tragen zu umweltfreundlichem Handeln bei. Weitere psychosoziale Determinanten sind insbesondere die wahrgenommene Verhaltenskontrolle („perceived behavioural control“), also die Einschätzung der eigenen Handlungsmöglichkeiten, und die ökologische Verantwortungsnorm („moral norm“) (Bamberg & Möser 2007:16; Hunecke 2008:99f.).¹⁷

Umweltverantwortliches Handeln und auch dessen Umweltwirkungen fallen sowohl von Person zu Person, zwischen und innerhalb sozialer Gruppen höchst uneinheitlich aus – auch bei hohem Umweltbewusstsein. Dieser Befund gilt sowohl innerhalb einzelner Handlungsfelder (Mobilität, Wohnen, Ernährung etc.) als auch zwischen diesen Feldern (Lange 2007:165).¹⁸ Deshalb ist „die Vorstellung eines einheitlichen umweltbezogenen Verhaltensmusters“ in der aktuellen Umweltbewusstseinsforschung aufgegeben worden. (Poferl 2004:105f). Die einen kaufen zwar auf dem Bauernhof biologische und regionale Lebensmittel ein, legen den Weg dahin jedoch mit dem Auto zurück. Andere trennen den Müll mit grosser Sorgfalt, während sie unbesorgt mit dem Flugzeug in den Urlaub verreisen. Da das umweltverantwortliche Handeln von Mensch zu Mensch und von Bereich zu Bereich erheblich variiert, konzentriert sich die Forschung nun vermehrt auf einzelne konkrete umweltrelevante Handlungen, also zum Beispiel auf die Verkehrsmittelwahl, auf Massnahmen zum Energiesparen (Diekmann 1995:39ff.) oder den Einkauf von Lebensmitteln aus ökologisch kontrolliertem Anbau (Tanner et al. 2004).

¹⁷ Zur Erklärung von nachhaltigem Handeln s. Kap. 4.2. Auf die weiterführende Darstellung umweltpsychologischer Modelle zur Erklärung umweltfreundlichen beziehungsweise nachhaltigen Handelns wird hier verzichtet, weil diese Modelle das tatsächliche Verhalten eher schlecht zu erklären vermögen (Bamberg & Möser 2007:23). Für einen Überblick und Einstieg s. Bamberg & Möser (2007) sowie Hunecke (2008:96-100).

¹⁸ S. de Haan & Kuckartz (1996) für eine ausführliche Auseinandersetzung mit Fragen des Umweltbewusstseins.

3.2 Lebensstil, Lebensweise und Lebensführung

Im Zusammenhang mit umweltverantwortlichem beziehungsweise nachhaltigem Handeln werden in der wissenschaftlichen Debatte die Begriffe Lebensstil, Lebensweise und Lebensführung mit je unterschiedlicher Bedeutung verwendet, während sie in der öffentlichen Diskussion oft synonym gebraucht werden. Im Folgenden sollen diese drei Konzepte vorgestellt und ihre Verwendung in der vorliegenden Arbeit erläutert werden. Im Falle des Lebensstil-Konzepts wird ausserdem noch auf seine Weiterentwicklungen hinsichtlich der Förderung nachhaltigen Handelns in der Praxis in Form von Marketingansätzen (‚social marketing‘) eingegangen.

Lebensstil

Die umfangreichste Literatur liegt zum Begriff des Lebensstils vor, der in der Nachhaltigkeits- und Umweltdebatte am häufigsten verwendet wird. Der Bezug auf Lebensstile erfolgt aus drei verschiedenen Perspektiven innerhalb und ausserhalb der Wissenschaft (Lange 2007:163ff.):

Erstens aus der Sicht einer umfassenden Gesellschafts- und Konsumkritik, die ökologisch verträglichere Lebensstile sucht und propagiert, als radikale Abkehr von einer „Kultur des Massenkonsums“.

Zweitens aus dem Blickwinkel der Marktforschung, die darauf bedacht ist, den Absatz von Produkten zu steigern, indem diese wie auch ihre Vermarktung auf spezifische Zielgruppen massgeschneidert werden. Gegenwärtig wird von der Marktforschung zum Beispiel die gesundheits- und nachhaltigkeitsbewusste Zielgruppe „LOHAS“ (Lifestyle Of Health And Sustainability) eifrig untersucht und umworben.¹⁹

Drittens aus einer eher analytischen Perspektive in der Soziologie. Da sich die soziokulturellen Differenzierung und soziale Disparitäten mit traditionellen analytischen Kategorien wie „Klassen“ oder „Schichten“ nicht mehr adäquat beschreiben lassen, wurden Lebensstile als „aussagekräftige Modelle zur Differenzierung“ eingeführt. Als geeignetes Modell zur Erklärung der Befunde bezüglich der Heterogenität und Inkonsistenz umweltverant-

¹⁹ S. www.lohas.com und www.lohas.de, Zugriff: 16.09.2008.

3. Von der Förderung des Umweltbewusstseins zum ‚social marketing‘: Wandel der Konzepte in Forschung und Praxis der Förderung nachhaltigen Handelns

wortlichen Handelns und auch als tauglicher Ansatz zur Förderung umweltverantwortlichen Handelns wurden Lebensstile daraufhin auch auf Fragen der Umweltforschung angewandt (Lange 2007:165). Es geht dabei darum, „gesellschaftliche Differenzierungsprozesse durch soziokulturelle Stilisierungsmuster ... zu erklären“ (Scholl & Hage 2004:39). Lange (2007:164) definiert Lebensstile als

„relativ stabile soziokulturelle und handlungspraktische Muster, die nicht in erster Linie ein traditionell verankertes Repertoire darstellen, sondern die gewählt werden können. Sie besitzen darin eine stark expressive Note und – damit verbunden eine soziokulturell distinktive Funktion. Sie bewegen sich jedoch unvermeidlich innerhalb jeweils gegebener sozioökonomischer Grenzen der Verfügung über materielle und soziale Ressourcen.“(s. auch Reusswig 1994:127 und 2002:158).

Mit dieser Definition wird einerseits der Wahlmöglichkeit aus einer Vielzahl von möglichen Lebensstilen und andererseits der Bedeutung von gegebenen, limitierenden Rahmenbedingungen angemessen Rechnung getragen. Häufig liegt der eher enge Fokus bei der Verwendung von Lebensstil-Konzepten jedoch auf individuellen Konsumententscheidungen (Lange 2007:173).

Die Lebensstilforschung gehört zum soziologischen Mainstream, auch wenn sie in letzter Zeit an Bedeutung verliert (Scholl & Hage 2004:39; Lange 2007:172f.). Methodische Schwierigkeiten bei der Definition und Operationalisierung von Lebensstilen und beschränkte Erfolge bei der praktischen Umsetzung des Lebensstil-Konzepts haben dazu geführt, dass mittlerweile bezweifelt wird, dass alleine mit auf Lebensstil-Ansätzen basierender Nachhaltigkeitskommunikation Menschen zu nachhaltigerem Handeln veranlasst werden können.²⁰

Schwächen des Lebensstil-Konzepts liegen im fehlenden Bezug zur Erwerbsarbeit, in der mangelnden Beachtung von Handlungskontexten und Interaktionen der untersuchten Personen mit ihrer sozialen Umwelt, in der bisher nur ungenügend erfolgten Verknüpfung mit quantitativen Daten bezüglich Stoff- und Energieflüssen, in der teilweisen Ausblen-

²⁰ Die folgenden Ausführungen stützen sich, soweit nicht anders angegeben, auf Rink 2002b:39; Lange 2007:166ff.; Scholl&Hage 14f., 26f. sowie Brand et al. 2003:92, 186ff., 231f.

3. Von der Förderung des Umweltbewusstseins zum ‚social marketing‘: Wandel der Konzepte in Forschung und Praxis der Förderung nachhaltigen Handelns

derung der sozioökonomischen Lebensbedingungen, von praktischen Zwängen und von gewohnheitsmässigen Handlungsmustern, in der teilweise übertriebenen Betonung der Stilisierung sowie Distinktion und in einer einseitigen Beachtung insbesondere von Lebensstilen der gebildeten urbanen Mittelschicht.

Methodische Probleme liegen in der Vielfalt und Unschärfe der zu berücksichtigenden Variablen und ihrer Wechselwirkungen untereinander und in einer gewissen Kluft²¹ zwischen den Lebensstilorientierungen, den Werten und Einstellungen einer Person, und ihren Handlungen. Das liegt einerseits an der Methodik der Erhebung von Informationen über Lebensstile, die Angaben über Einstellungen, über zurückliegende und (mögliche) zukünftige Aktivitäten umfasst. Ob und weshalb tatsächlich entsprechende Handlungen ausgeführt werden, wird nicht erfasst. Andererseits können die zahlreichen, nur zum Teil bewussten, handlungsrelevanten Motive und Praktiken mit dem Konzept des Lebensstils nicht angemessen abgebildet werden

Auch in der praktischen Umsetzung von Lebensstil-Konzepten zur Förderung nachhaltigen Handelns, wurden einige Schwierigkeiten festgestellt. Diese zeigen sich in der:

- ④ Kontextabhängigkeit von Lebensstil- und Zielgruppenkonzepten in Bezug auf Zeitpunkt, Ort, spezifische Fragestellungen und Handlungsbereiche, wodurch Vergleiche und Verallgemeinerungen drastisch erschwert werden
- ④ in der genauen Zuordnung von einzelnen Personen zu Lebensstiltypen
- ④ in der massgeschneiderten Ansprache der Zielgruppen
- ④ in der mangelnden Kenntnis über die Entwicklungsdynamiken verschiedener Lebensstil-Typen, insbesondere über ihre Wechselwirkungen untereinander.²²

Weitere Probleme treten im gesellschaftlichen und politischen Umfeld auf: Vorstellungen, dass sich ein nachhaltiger Lebensstil durch Trendsetter allmählich in der Gesell-

²¹ Man beachte die Analogie zur Diskussion um die Kluft zwischen dem Umweltbewusstsein und dem Umwelthandeln.

²² Für eine Übersicht und Angaben zu den jeweiligen Studien über diverse Lebensstiltypologien s. Scholl & Hage (2004:56-96). Nach der Einschätzung des Verfassers werden einige der zahlreichen aufgelisteten Typologien in der einschlägigen Literatur häufiger zitiert, u.a. die Sinus-Milieus (Scholl & Hage 2004:57), die ISOE-Konsumstile (ibid. 75), die Umweltmentalitätstypen (ibid. 77), die ECOLOG-Zielgruppen (ibid. 81), die WELSKO-Typen (ibid. 85) oder die Vierfelder-Typologie (ibid. 78). Neuesten Datums ist die Typologie von Buba & Globisch (2008:41ff.).

3. Von der Förderung des Umweltbewusstseins zum ‚social marketing‘: Wandel der Konzepte in Forschung und Praxis der Förderung nachhaltigen Handelns

schaft verbreitet, gehen zu stark vom einzig richtigen nachhaltigen Lebensstil aus und tragen mithin der Pluralität von Lebensstilen nicht Rechnung.

Der Ansatz, zahlreiche neue, nachhaltige Lebensstile zu entwickeln und die alten damit zu ersetzen, krankt daran, dass die klassischen Instrumente der politischen Steuerung dafür nicht geeignet sind. Somit kann die Veränderung der Lebensstile im Sinne eines Prozesses der Leitbildproduktion und –übernahme nur in beschränktem Mass als Aufgabe der Politik betrachtet werden.

Aus diesen Gründen wird die Tauglichkeit des Konzepts des Lebensstils für die Förderung von nachhaltigem Handeln im Alltag mittlerweile angezweifelt. In der öffentlichen Debatte werden die Grenzen des Begriffs des Lebensstils jedoch noch kaum betrachtet. Damit ähnelt sie der vorangehenden Debatte über die Kluft zwischen dem Umweltbewusstsein und dem Umwelthandeln.

Als viel versprechend wird nach wie vor das Vorgehen betrachtet, an bestehenden Orientierungen anzusetzen und sie mit weiteren Motiven zu verbinden, die akzeptiert sind, zum Beispiel Umwelt mit Gesundheit.

Weiterentwicklung des Lebensstil-Konzepts: ‚social marketing‘

Teilweise findet das Konzept des Lebensstils allerdings nach wie vor Verwendung. Neue Kategorien der soziokulturellen Differenzierung sind Zielgruppen, die auf Basis der Vielfalt bereits ermittelten Lebensstile und sozialen Milieus²³ definiert werden. Die Zielgruppenorientierung wird jedoch nicht mehr als Lebensstil-Konzept bezeichnet, sondern vielmehr als Marketingansatz²⁴. Lebensstil- oder Konsumtypologien können insbesondere für das Marketing bestimmter Produkte erfolgreich genutzt werden. Für generelle Anstrengungen zur Förderung nachhaltigen Handelns wird mittlerweile soziales Marketing be-

²³ „Soziale Milieus sind Gruppen von Menschen mit Ähnlichkeiten in ihrer Lebensauffassung, ihren Wertprioritäten, ihrer sozialen Lage, ihrer Lebensweise und ihren alltagsästhetischen Stilisierungen“ (Kleinhüchelkotten 2008:65). Aufgrund der Gemeinsamkeiten im Lebensstil werden soziale Milieus auch als „Lebensstilgemeinschaften“ bezeichnet; s. z.B. Brand (2002:190ff.).

²⁴ Man spricht in diesem Zusammenhang auch von „social marketing“. Es wird definiert als „die Anwendung von Marketingprinzipien und Techniken mit dem Ziel, eine Zielgruppe zu beeinflussen, freiwillig ein Verhalten zu akzeptieren, abzulehnen, zu verändern oder aufzugeben zugunsten von Individuen, Gruppen oder der Gesellschaft als Ganzes“ (Kotler et al. (2002b) zitiert in Hübner 2007:289f.). Zum Potenzial von „social marketing“ zur Förderung von umweltrelevantem und nachhaltigem Verhalten s. Häfner und Gaus (2003) oder Hübner (2007). Grundsätzlich kritisch äussert sich Crompton (2008).

3. Von der Förderung des Umweltbewusstseins zum ‚social marketing‘: Wandel der Konzepte in Forschung und Praxis der Förderung nachhaltigen Handelns

vorzuzug, indem entweder Produkte- oder Angebotsgruppen bekannt gemacht werden oder generell die gesellschaftliche Akzeptanz einer sozialen Idee erhöht wird. Zielgruppenspezifisch sollen so Denk- und Verhaltensweisen verändert werden. Die Bereitschaft zu Verhaltensänderungen steigt, wenn die entsprechenden Handlungsbereiche mit konkreten, symbolisch oder emotional aufgeladenen Dingen, Ereignissen oder Angeboten verbunden werden.

Bei diesem Vorgehen erfolgt eine klare Differenzierung nach Zielgruppen und den jeweiligen Präferenzen sowie nach den jeweiligen Produkten oder Handlungsoptionen, die propagiert werden wollen. Die Zielgruppenorientierung wird „als sanfte und tendenziell in grosser gesellschaftlicher Breite anwendbare strategische Option“ (Lange 2007:171) betrachtet. Die Grenzen dieses Ansatzes liegen indessen darin, dass eine konsequente Anwendung sowohl hinsichtlich der angesprochenen Themen als auch der Zielgruppen eine ausgeprägte Fragmentierung zur Folge hat, welche den Aufwand steigert und die Effektivität verringert. Je mehr Gruppen angesprochen werden sollen, je spezifischer das Vorgehen, desto grösser wird die Zahl der Zielgruppen und desto kleiner der Umfang der einzelnen Gruppe. Um also ein bestimmtes Ziel in einer gewissen Zielgruppe zu erreichen, ist zu entscheiden, welches Mass an Differenzierung nötig ist. Die angesprochene Fragmentierung ist somit sowohl Bedingung für Erfolge als auch der „wichtigste begrenzende Faktor für die Verallgemeinerung von Erfolgen“ (Lange 2007:172).

In der Einschätzung der Wirksamkeit von social marketing zur Förderung nachhaltigen Handelns gehen die Meinungen auseinander: Während Hübner (2007:296f.) darin „eine effiziente Strategie der Verhaltensänderung“ erkennt, billigt Crompton (2008:5) Marketingansätzen lediglich ein gewisses Erfolgspotenzial zu im Falle von kleinen, schmerzlosen Verhaltensänderungen wie zum Beispiel dem Ersatz von herkömmlichen Glühbirnen durch Stromsparleuchten. Für weiterführende, mitunter radikale Verhaltensänderungen, die aufgrund der fortgeschrittenen ökologischen Krisen notwendig sind, taugten Marketingansätze nicht, sie untergraben im Gegenteil sogar die Bereitschaft dazu.

Ein Grund für diese unterschiedlichen Beurteilungen liegt sicherlich im mitunter stark differierenden Verständnis dessen, was social marketing sein soll. Die Definitionen in der wissenschaftlichen Literatur sind uneinheitlich. In der Praxis wird social marketing oft mit der Vermarktung von Non-Profit Organisationen gleichgesetzt (Häfner & Gaus

3. Von der Förderung des Umweltbewusstseins zum ‚social marketing‘: Wandel der Konzepte in Forschung und Praxis der Förderung nachhaltigen Handelns

2003:17). Verfechterinnen des Marketingansatzes weisen darauf hin, dass Marketing nicht bloss mit Werbung und Verkauf oder sogar Kundenmanipulation verwechselt werden darf. Vielmehr streichen sie die absolute Orientierung an den Kundinnenbedürfnissen und das Tauschprinzip²⁵ heraus, die jeglichem Marketingansatz zugrunde liegen sollten (Hübner 2007:290).

In der Theorie mögen diese hehren Grundsätze unbestritten sein. Die Umsetzung in der Praxis trägt ihnen jedoch zu oft nicht Rechnung. Das Tauschprinzip wird nämlich im social marketing häufig nicht berücksichtigt (Häfner & Gaus 2003:21). Kritiker weisen zudem – wohl nicht ganz zu unrecht – darauf hin, dass das klassische Marketing für kommerzielle Produkte durchaus oft einen manipulativen Charakter aufweist, indem nicht so sehr Kundinnenbedürfnisse befriedigt, sondern vielmehr zur Absatzsteigerung Bedürfnisse erst künstlich geschaffen werden (Crompton 2008:8, 17, 29; Stahlmann 2008:212ff.). Durch solche Praktiken wird folglich der Marketingansatz erheblich diskreditiert.

Als Methode an und für sich ist social marketing neutral, „weder gut noch schlecht“. (Häfner & Gaus 2003:143). Inwiefern es als wirksamer Ansatz zur Förderung nachhaltigen Handelns betrachtet werden kann, hängt letztlich davon ab, von *wem* es *wie* eingesetzt wird. Die Kampagnen sollten transparent und ethisch fundiert gestaltet werden, die Zielgruppen und ihre Bedürfnisse ernst genommen werden, das Tauschprinzip sollte ehrlich berücksichtigt werden und bei der Konzeption sollte nicht nur von einer kommerziellen Logik ausgegangen werden (s. Häfner & Gaus 2003:30f.). Solange jedoch die Kundenbedürfnisse einseitig verkürzt mit extrinsischen Motiven, wie zum Beispiel mit dem grösstmöglichen Konsum von materiellen Gütern oder mit finanziellem Erfolg, gleichgesetzt werden, solange die Notwendigkeit von Suffizienzmassnahmen nicht berücksichtigt wird und solange die dem Konsumdenken zugrunde liegenden Werte nicht kritisch unter die Lupe genommen werden, könnte sich eine zu starke Ausrichtung auf Marketingansätze zur Förderung nachhaltigen Handelns als zweischneidiges Schwert oder sogar als Bumerang für die Umwelt- und Nachhaltigkeitsbewegung erweisen (s. Crompton 2008).

²⁵ Ziel des Marketings ist es, Tauschprozesse zu ermöglichen und zu gestalten. Der Tauschprozess besteht beispielsweise darin, dass ein Käufer ein Produkt erwirbt und dem Verkäufer im Gegenzug den monetären Gegenwert erstattet (Hübner 2007:290; Häfner & Gaus 2003:21).

Lebensweise

Längerfristige Veränderungen von Alltagsroutinen in Richtung Nachhaltigkeit werden mit dem Begriff der nachhaltigen Lebensweise umschrieben.²⁶ Die Lebensweise setzt auf der aggregierten Ebene der Gesellschaft an und bezeichnet die gesellschaftliche Form der Lebensorganisation, also Alltagspraktiken, die in einer Gesellschaft milieuübergreifend während einer gewissen Epoche charakteristisch sind. Vereinfacht formuliert, wird mit Lebensweise grob zu fassen versucht, wie die Menschen in einer Gesellschaft durchschnittlich ihren Alltag leben, oft in Bezug zu einer bestimmten Produktionsweise beziehungsweise Wirtschaftsweise und gesellschaftlichen Regulierung. Die Lebensweise kann quantitativ definiert werden, zum Beispiel als statistischer Durchschnitt, oder auch qualitativ als charakteristische, dominante Formen der Lebensorganisation. Indikatoren für die Lebensweise bilden häufig quantitative Angaben zum durchschnittlichen Ressourcen- und Energieverbrauch. Eine nachhaltige Lebensweise würde sich in einer Reduktion des Verbrauchs von Energie und Ressourcen äussern.

Das Lebensweise-Konzept wird meist quantitativ-realistisch verwendet im Gegensatz zum qualitativ-konstruktivistisch geprägten Lebensstil-Konzept. Im ersteren Fall fehlt häufig der Bezug zum Individuum und seinen Einstellungen, Präferenzen und Handlungen oder dieser Bezug erfolgt einseitig über den Konsum. (Rink 2002b:41f., 48f.).

Lebensführung

Auf der individuellen oder der Haushaltsebene setzen Lebensführungs-Ansätze an. Unter Lebensführung wird „die Gesamtheit aller Tätigkeiten im Alltag“ (Rink 2002b:45) verstanden, die das Leben eines Menschen ausmachen. Diese Ansätze werden verwendet, um zu untersuchen, wie Menschen mit veränderten Arbeits- und Zeitregimes und den damit einhergehenden Anforderungen umgehen, indem sie ihre Alltagsorganisation umstellen und Handlungsabläufe neu gestalten (Rink 2002b:46f.). Man versucht somit, das Handeln im Alltag zu verstehen und charakteristische Muster darin zu erkennen (Scholl

²⁶ Zur Übersicht über die Verwendung der Begriffe Lebensstil, Lebensweise und Lebensführung in der Umwelt- und Nachhaltigkeitsdebatte s. Rink (2002b). Es gilt zu beachten, dass dem ursprünglich in der DDR entstandenen Begriff der Lebensweise in neueren Arbeiten und auch in der vorliegenden keinerlei sozialistische Note anhaftet (s. Rink 2002b:41).

3. Von der Förderung des Umweltbewusstseins zum ‚social marketing‘: Wandel der Konzepte in Forschung und Praxis der Förderung nachhaltigen Handelns

& Hage 2004:39). Es wird von der Idealvorstellung von Menschen ausgegangen, die „zu neuen Arrangements, beziehungsweise einem innovativem Gesamtarrangement“ finden und damit leistungsfähiger und autonomer werden. Zentral ist dabei, dass ein Gleichgewicht zwischen der Stabilisierung wichtiger Grundfunktionen und der Integration neuer Anforderungen gefunden wird. Das Konzept der Lebensführung zeichnet sich durch seine Ganzheitlichkeit aus, weil es sowohl verschiedene Lebensbereiche (Arbeit, Haushalt, Freizeit), als auch verschiedene Handlungsbereiche (Energie, Abfall, Konsum, Mobilität etc.) innerhalb der einzelnen Lebensbereiche zu integrieren vermag. Nachhaltigkeit kann als eine neue Systematik der Lebensführung betrachtet werden, indem die betroffenen Handlungsbereiche nicht mehr separat, sondern verbunden betrachtet werden. Sie ist dann erreicht, wenn in allen Lebensbereichen nachhaltiges Handeln verankert ist, wenn „eine ganzheitliche Umorientierung der alltäglichen Lebensführung“ stattgefunden hat. Nachhaltigkeit stellt in dieser Betrachtung eine zusätzliche Anforderung an das Individuum dar. Die Annäherung an eine nachhaltige Lebensführung ist als langwieriger, komplexer und reflexiver Prozess zu verstehen, wobei zwischenzeitlich auch zusätzliche Belastungen für die betroffene Person auftreten können. Das Lebensführungs-Konzept wird konstruktivistisch oder realistisch interpretiert. (Rink 2002b:46ff.).

Die alltägliche Lebensführung kann als „Kupplungssystem“ zwischen Individuum und Gesellschaft betrachtet werden, weil sie einerseits die Entfaltung des Individuums umfasst und zu seiner Identitätsbildung beiträgt. Andererseits finden diese Prozesse in Abstimmung mit gesellschaftlichen Anforderungen statt (Scholl & Hage 2004:17). Dabei wird auch die Beziehung zum oben vorgestellten Lebensstil-Konzept deutlich:

„*Lebensstil* ist in diesem Sinne ... die aktiv formende äussere Stilisierung des Systems Lebensführung und *Identität* die gleichfalls aktiv formende innere Basierung des Alltags in einem integrierten Selbstbild.“ (Voss 2001:211, Hervorhebungen im Original).

3. Von der Förderung des Umweltbewusstseins zum ‚social marketing‘: Wandel der Konzepte in Forschung und Praxis der Förderung nachhaltigen Handelns

Bisher fristet das Lebensführungskonzept ein wenig beachtetes Nischendasein in der wissenschaftlichen Debatte²⁷, so dass auch seine Chancen und Grenzen noch nicht derart ausführlich untersucht wurden (Scholl & Hage 2004:19) wie es im Fall des Lebensstils-Konzepts geschah (s.o.).

Verwendung in dieser Arbeit

Unter einer Nachhaltigkeitsperspektive wäre eine Kombination der drei vorgestellten Konzepte angebracht, die der Vielfalt der angesprochenen Fragen gerecht würde (Rink 2002b:47). In dieser Arbeit werden deshalb Aspekte aller drei oben kurz vorgestellten Konzepte verwendet. Der Bezug auf eine nachhaltige Lebensführung erfolgt, indem untersucht wird, wie nachhaltige Handlungen in diversen Handlungsbereichen dauerhaft in den Alltag integriert werden können, wie also dem Alltag eine Systematik der Nachhaltigkeit zugrunde gelegt werden kann. Denn einer „Modellierung einer nachhaltigen Lebensführung“ kommt nach wie vor eine hohe wissenschaftliche wie auch gesellschaftliche Relevanz zu (Rink 2002b:50). Aspekte der alltäglichen Lebensführung, die aufgegriffen werden (s. Kap. 7), sind die Koordination der zahlreichen alltäglichen Tätigkeiten als aktiv zu leistende, komplexe Arbeit mit je nach Lebenslage erheblichen Anforderungen ans persönliche Zeitmanagement, an die Flexibilität und Kooperationsfähigkeiten (Jürgens 2001:36, 43-47); die möglicherweise daraus resultierende Überforderung mit oder Entfremdung vom eigenen Alltag; aber auch die strukturierende und stabilisierende Wirkung auf den Alltag durch Handlungssicherheit und -entlastung und die Möglichkeit zur reflexiven Wiederaneignung des eigenen Alltags bis hin zur reflektierten Gestaltung des eigenen Lebens (Voss 2001:203ff., 211-214).

Bei der Betrachtung von Ökobilanzen und statistischen Daten zum bisherigen Ausmass des nachhaltigen Handelns von Schweizerinnen und Schweizern wird implizit auf das Konzept der Lebensweise zurückgegriffen. Die Lebensweise einer in der Schweiz wohnhaften Person äussert sich zum Beispiel in einem bestimmten durchschnittlichen Energie- und Ressourcenverbrauch pro Person und Jahr (s. Kap. 1.1), der offiziellen Statistiken zu

²⁷ Für eine ausführliche Darstellung des Lebensführungs-Konzepts und seiner Anwendungen auf diverse Fragestellungen s. Voss (1991) sowie Voss & Wehrich (2001).

3. Von der Förderung des Umweltbewusstseins zum ‚social marketing‘: Wandel der Konzepte in Forschung und Praxis der Förderung nachhaltigen Handelns

entnehmen ist. Zentrale Aspekte der Lebensstils- und der Zielgruppenorientierung wie die gesellschaftlichen Trends der Individualisierung und sozialen Differenzierung durch soziokulturelle Stilisierung werden aufgenommen, indem die für eine nachhaltige Lebensführung zu vermittelnden Inhalte in Form von Motivallianzen oder Zielharmonien aufbereitet werden und an bestehenden Einstellungen ansetzen. Da in einer „Konsumgesellschaft“ (Pfister 1995:59) Stilisierungen und Individualisierungen vermehrt auch über den Konsum von Dienstleistungen und Produkten erfolgen (Pfister et al. 1995:24), trägt die Berücksichtigung von über den blossen Gebrauchswert hinausreichenden Bedeutungen des privaten Konsums in der Formulierung von konkreten Massnahmen zur Förderung nachhaltigen Handelns implizit auch dem Lebensstil-Konzept Rechnung.

Das Ziel einer Förderung der nachhaltigen Lebensführung und von nachhaltigen Lebensstilen und Konsummustern liegt zumindest implizit darin, einen Beitrag zu einer nachhaltigen Lebensweise auf gesamtgesellschaftlicher Ebene zu leisten, die sich mittelfristig in den einschlägigen Statistiken niederschlagen sollte.

Nachhaltiger Konsum

Im Zusammenhang mit nachhaltigem Handeln liegt der Fokus häufig auf dem nachhaltigen Konsum (‚sustainable consumption‘) oder nachhaltigen Konsummustern. Für den Begriff des nachhaltigen Konsums liegt jedoch noch keine einheitliche Definition vor. Nachhaltiger Konsum soll zur Bedürfnisbefriedigung heutiger Generationen beitragen, ohne die Bedürfnisbefriedigung zukünftiger Generationen zu gefährden. Ein solches Konsumverhalten wird relational verstanden im Sinne des Konsums von nachhaltigeren Produkten und Dienstleistungen und eine nachhaltigere Nutzung derselben als es heute der Fall ist (s. Weller 2008:49).

Da der Fokus des Lebensstil-Konzepts häufig auch auf dem privaten Konsum liegt (s.o., Lange 2007:173), überlappt sich die entsprechende Literatur mit derjenigen zum nachhaltigen Konsum.²⁸ Vor allem empirisch gestützte Erkenntnisse und Empfehlungen zur För-

²⁸ Die Debatte zum nachhaltigen Konsum wird im theoretischen Teil dieser Arbeit nicht weiter aufgegriffen, weil sie sich nicht zur Bearbeitung der aufgeworfenen Fragen eignet. Für einen Überblick über das Forschungsfeld ‚nachhaltiger Konsum‘ s. Weller (2008), insbesondere auch das Literaturverzeichnis. Zu nachhaltigen Konsummustern s. Umweltbundesamt (2002) oder Brand et al. (2003).

3. Von der Förderung des Umweltbewusstseins zum ‚social marketing‘: Wandel der Konzepte in Forschung und Praxis der Förderung nachhaltigen Handelns

derung nachhaltigen Konsums werden deshalb in dieser Arbeit ohnehin schon berücksichtigt (s. Kap. 7).

Die vorgestellten Konzepte Lebensstil, Lebensweise, Lebensführung und nachhaltiger Konsum vermögen je spezifische Aspekte der komplexen Fragestellung der Förderung nachhaltigen Handelns zu beleuchten und zu erklären. Sie finden denn auch alle in dieser Arbeit – wenigstens teilweise – ihre Berücksichtigung. Für die generelle Betrachtung wird jedoch der allgemeinere Begriff des nachhaltigen Handelns bevorzugt, dessen Verständnis und Verwendung im Folgenden erläutert werden.

4. Nachhaltiges Handeln

4.1 Nachhaltiges Handeln im Alltag

Im Bericht der World Commission on Environment and Development (WCED) von 1987 (‚Brundtland-Bericht‘) wurde nachhaltige Entwicklung („Sustainable Development“) folgendermassen definiert:

„Humanity has the ability to make development sustainable – to ensure that it meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.“ (WCED 1987:8).

In ihrem Bericht zeigte die WCED auf, dass wirtschaftliche, ökologische und soziale Probleme oft zusammenhängen und deshalb nicht isoliert behandelt werden dürfen. Die drei Dimensionen von nachhaltiger Entwicklung – Wirtschaft, Soziales und Umwelt – müssen sowohl zur Problemanalyse als auch zur Formulierung von Lösungsansätzen integriert betrachtet werden, damit das umfassende Ziel von Nachhaltigkeit angestrebt werden kann: die Sicherung des Fortbestehens von Leben auf der Erde (Di Giulio 2004:36ff.; 311).²⁹

Nachhaltige Entwicklung erfordert einen längerfristigen Strukturwandel des westlich-kapitalistischen Gesellschafts- und Wirtschaftssystems mit dem Ziel, den Umwelt- und Ressourcenverbrauch auf ein dauerhaft tragbares Mass zu senken, unter Wahrung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, des sozialen Zusammenhalts und unter Berücksichtigung der globalen Verteilungsgerechtigkeit (Wachter 2006:64).

Die Ökologie geniesst in dem Sinne Priorität vor den beiden anderen Dimensionen, als dass die Aktivitäten von Gesellschaft und Wirtschaft in die Gegebenheiten des übergeordneten Systems Biosphäre integriert, sprich an die ökologischen Regenerations- und Absorptionskapazitäten angepasst werden sollten. Die weit verbreitete Gleichbehandlung aller drei Dimensionen ist unter diesem Gesichtspunkt als problematisch und unzutreffend zu taxieren. (s. Wachter 2006:41f.; Stahlmann 2008:59ff.; Ruh & Gröbly 2006:93).

²⁹ Zum Verständnis des Begriffs der Nachhaltigkeit der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der UNO s. Wachter (2006:23ff.) und Di Giulio (2004).

Nachhaltiges Handeln wird als jegliches Handeln von „Individuen, Organisationen und Staatswesen“ betrachtet, „das sich an den normativen Postulaten der ökologischen Verträglichkeit *und* der sozialen Gerechtigkeit“ ausrichtet. Damit nachhaltiges Handeln in der Bevölkerung verankert werden kann, müssen in einem ersten Schritt die gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen daraufhin ausgerichtet werden, insbesondere die Vereinbarung und Durchsetzung von „*Nutzungsgrenzen* für allgemeine Naturgüter“ und die „Förderung und angemessene Bewertung von *Pflege- und Reproduktionsarbeiten*, die zur langfristigen Erhaltung der natürlichen und menschlichen Produktivität und Erneuerungskraft erforderlich sind.“ (Pfister et al. 1995:38, Hervorhebungen im Original).

Nachhaltiges Handeln von Einzelpersonen soll im Folgenden verstanden werden als das Wahrnehmen der „Bedingungsverantwortung“ (in Anlehnung an Gessner & Bruppacher 1999:43), angepasst auf die nachhaltige Entwicklung:

1. Handle nachhaltig, soweit es Dir eben gegenwärtig möglich ist, aber lasse Dich nicht durch unerfüllbare Forderungen neurotisieren.
2. Handle so, dass die Bedingungen Deines eigenen und auch des Handelns anderer so verändert werden, dass Euch zukünftig nachhaltiges Handeln möglich wird.

Es ist somit als kreativer individueller Lernprozess zu verstehen, der mit der Orientierung der konkreten Handlungen an der ökologischen Verträglichkeit und sozialen Gerechtigkeit in einzelnen Bereichen des Alltags beginnt. Dieser Lernprozess beruht darauf, dass schrittweise Handlungsspielräume wahrgenommen und auch ausgedehnt oder geschaffen werden. Wenn nachhaltiges Handeln in allen Lebensbereichen weitgehend verankert ist, kann von einer nachhaltigen Lebensführung, einem nachhaltigen Lebensstil oder einer nachhaltigen Lebensweise gesprochen werden (s. Kap. 3.2).

Nachhaltiges Handeln ist somit immer auch abhängig von der Ausgangslage und Lebenssituation der einzelnen Person. Jeder Mensch, jede Gruppe, jede Region soll die jeweils eigene Form von nachhaltigem Handeln finden und umsetzen (s. Wallner & Narodoslawsky (2001:204f.). Die Ausgangsbedingungen, die Zielsetzungen wie auch die letztendliche Umsetzung nachhaltigen Handelns werden sich auch von Mensch zu Mensch

unterscheiden, während jedoch gewisse Grundprinzipien (s.o.; s. Kapitel 5.5)) identisch sind.

„Damit wird nachhaltige Entwicklung zu einem Konzept der einheitlichen Zielrichtung einer Vielfalt von Entwicklungswegen. [...]. Einheit in Vielfalt ist daher das – paradoxe – Motto globaler Nachhaltigkeit.“ (Wallner & Narodoslawsky 2001:216).

4.2 Menschliches Handeln im Kontext: Ein Rahmenmodell für die interdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung

Umweltbezogene Einstellungen und Umweltwissen sind notwendige, aber keinesfalls hinreichende Gründe für umweltverantwortliches Handeln (Gessner 1996:264) (s. Kap. 3.1).³⁰ Zur Erklärung des Phänomens nachhaltiges Handeln müssen deshalb differenziertere Modelle herangezogen werden.

Das dynamische Handlungsmodell (s. Abbildung 1) von Kaufmann-Hayoz (2006) stellt eine solche solide Grundlage dar für die interdisziplinäre Forschung zum Thema persönliches nachhaltiges Handeln. Es trägt der Heterogenität und Inkonsistenz von umweltverantwortlichem Handeln Rechnung. Ausserdem berücksichtigt es die Erkenntnisse, dass zur Erklärung von menschlichen Handlungen Strukturen des Akteurs, (z.B. Wissen oder Einstellungen) wie auch seiner Umgebung (z.B. Gesetze, Anreize, Infrastrukturen) berücksichtigt werden müssen und dass zur Förderung von nachhaltigem Handeln folglich sowohl die personeninternen als auch -externen Faktoren beeinflusst werden sollten. Da sich das Modell generell auf menschliches Handeln im jeweiligen Kontext bezieht, kann es ohne logische und terminologische Unsauberkeiten sowohl auf das Umwelthandeln als auch auf nachhaltiges Handeln bezogen werden. Es wird auf konkrete Problembereiche des nachhaltigen Handelns – wie beispielsweise Haushaltsabfälle – angewandt (s. Kaufmann-Hayoz 2006:170ff.).

³⁰ Hinreichende Voraussetzung für umweltverantwortliches Handeln ist erst die realisierte Möglichkeit der Umsetzung von Umweltwissen und umweltbezogenen Einstellungen (Gessner 1996:264).

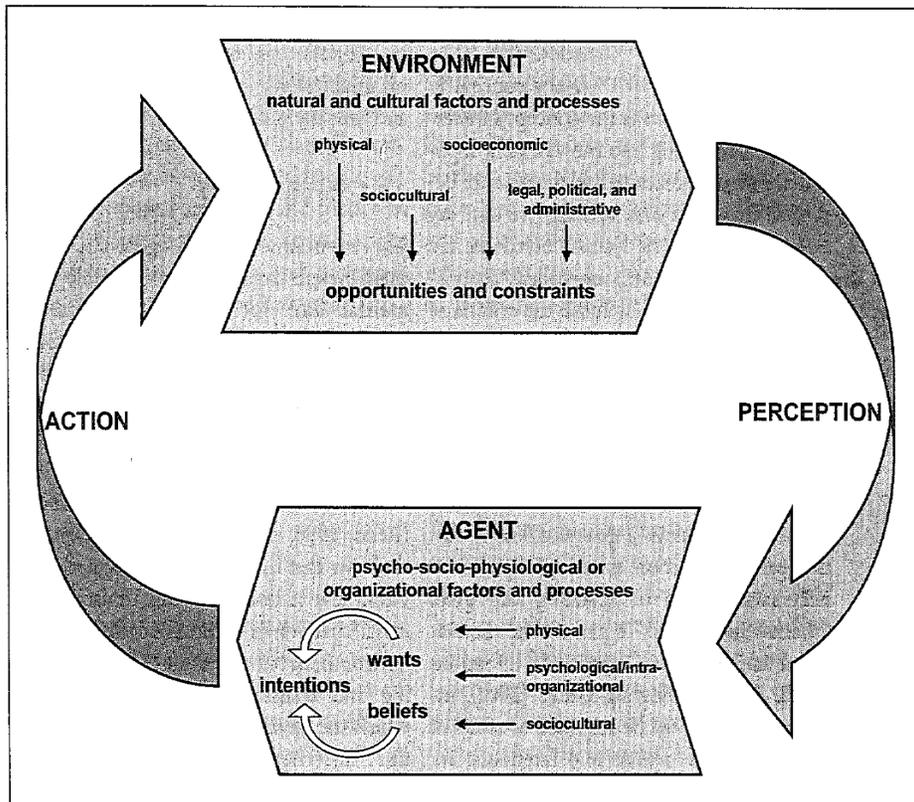


Abbildung 1: Rahmenmodell menschlichen Handelns im Kontext.

Quelle: Kaufmann-Hayoz (2006:165).

In diesem Modell (Kaufmann-Hayoz 2006:162ff. sowie Kaufmann-Hayoz & Gutscher 2001:23f) werden Einzelpersonen oder Organisationen als autonome, aber keineswegs isolierte Akteure betrachtet. Es geht von einer permanenten „Ko-Evolution“ der Struktur des einzelnen Akteurs und der Struktur seiner Umwelt aus, die sich je ständig verändern. Interne Faktoren des Akteurs sind physisch/biologischer Art (z.B. sein Alter), psychologischer Art (z.B. seine umweltbezogenen Einstellungen) und sozio-kultureller Art (z.B. sein Lebensstil).

Die Umwelt des Akteurs besteht aus physischen, sozio-kulturellen, sozio-ökonomischen sowie rechtlichen, politischen und administrativen Faktoren und Prozessen, welche seine Handlungsmöglichkeiten und –beschränkungen formen. Mit „physisch“ werden natürliche Faktoren und Prozesse sowie von Menschen geschaffene Infrastrukturen bezeichnet, mit „sozio-kulturell“ andere Menschen und soziale Gruppen, mit denen der Akteur in Kontakt tritt, sowie Organisationen inklusive die von ihnen verkörperten Weltanschauungen, Werte, Machtverhältnisse sowie Formen der Wissens(re)produktion. „Sozio-

ökonomische“ Faktoren und Prozesse bilden den Rahmen für sämtliche ökonomische Tätigkeiten und Konzepte. Das politisch-administrative System, die rechtlichen Normen und die zugehörigen Organisationen werden unter der Bezeichnung „rechtliche, politische und administrative Faktoren und Prozesse“ zusammengefasst.

Bevor eine Handlung ausgeführt wird, muss eine Absicht vorliegen.³¹ Die Handlungsabsicht resultiert aus persönlichen Zielen, aus dem Wissen sowie aus der Wahrnehmung, der Interpretation und Bewertung der jeweiligen Situation, wobei sich die Ziele und das Wissen auf einer Seite und die Wahrnehmung, Bewertung und Interpretation auf der Seite je noch gegenseitig beeinflussen.³²

Der Verlauf und das Ergebnis der Handlung hängen nicht nur von den Fähigkeiten der Akteure ab, sondern auch von der Situation, an welche die Akteure ihre Handlungen ständig anpassen. Mit ihren Handlungen verändern Akteure gleichzeitig auch die Situation. Die Wahrnehmung und Bewertung des neuen Zustands der Umwelt wird wiederum die internen Faktoren des Akteurs und somit sein künftiges Handeln beeinflussen. Eine Analyse dieses Mensch-Umwelt-Systems sollte daher sowohl die Struktur des Akteurs als auch diejenige der Umwelt sowie die Wechselwirkungen zwischen den beiden berücksichtigen. In Bezug auf nachhaltiges Handeln bedeutet dies, dass die jeweilige Disposition der involvierten Person(en) als auch der Kontext, in dem sich diese Personen bewegen, berücksichtigt werden sollen.

4.3 Hindernisse nachhaltigen Handelns

Aus dem obigen Handlungsmodell wird auch deutlich, dass nicht nur fehlendes Wissen oder fehlende umweltbezogene Einstellungen dazu führen können, dass Menschen nicht umweltverantwortlich oder nachhaltig handeln. Vielmehr können prinzipiell in allen Kategorien von Faktoren und Prozessen, die zur Ausführung einer Handlung beitragen, Barrieren³³ für umweltverantwortliches beziehungsweise nachhaltiges Handeln bestehen. Al-

³¹ Nicht jede Absicht führt jedoch zwingend zu einer Handlung.

³² Für einen Überblick über Zusammenhänge psychosozialer Determinanten umweltfreundlichen Handelns s. Bamberg & Möser (2007).

³³ In der Literatur werden die Begriffe Barrieren, Hindernisse und Restriktionen beziehungsweise Brücken und Optionen für nachhaltiges Handeln verwendet. Handlungsbarrieren stellen ein „vermeintliches, tatsäch-

so physische, psychische oder soziokulturelle Hindernisse beim einzelnen Akteur selbst oder physische, soziokulturelle, sozioökonomische sowie rechtliche, politische und administrative Hindernisse in der Umwelt des Akteurs.

Die personeninternen Barrieren wie auch die Wahrnehmung, Interpretation und Bewertung von den personenexternen („objektiven“) Barrieren hängen von den „Zielperspektiven von Individuen“ (Lantermann 1999:14) ab und variieren demgemäss von Mensch zu Mensch. Generalisierungen von Barrieren sind also unter diesem – relativierenden – Gesichtspunkt der intersubjektiven Variationen zu betrachten.

Die Schlussfolgerung, dass zahlreiche strukturelle Restriktionen bestehen, welche einer einzelnen Person umweltverantwortliches Handeln erschweren oder verunmöglichen³⁴, führt zu einem modifizierten Verständnis von Umweltverantwortung, einer „Bedingungsverantwortung“ (Gessner & Bruppacher 1999:43, s. Kap. 4.1).

Zwischen internen und externen Hindernissen für nachhaltiges Handeln bestehen Zusammenhänge (Preuss 1991:14). Da im weiteren Verlauf dieser Arbeit argumentiert wird, dass die gegenwärtigen ökologischen, sozialen, ökonomischen und politischen Krisen im wesentlichen geistige Krisen, das heisst Krisen des dominanten Welt- und Menschenbildes, sind (s. Kap. 4.6, 5) sollen hier lediglich die wichtigsten personeninternen, psychologischen Barrieren für nachhaltiges Handeln vorgestellt werden. Diese internen Barrieren prägen nämlich die externen, strukturellen Barrieren, welche gar nicht nachhaltiger oder ökologischer sein können als erstere (Preuss 1991:40). Als innere Barrieren werden beispielsweise „Willensschwäche, Selbsttäuschung und innere Konfliktlagen“ bezeichnet (Siebenhüner 2001:283).

Zahlreiche Aspekte komplexer ökologischer, sozialer (und mittlerweile auch ökonomischer) Krisen (z.B. Klimaerwärmung, Artenschwund, Entwicklungsdisparitäten, ‚Finanzkrise‘) sind mit den menschlichen Sinnen nicht direkt erfahrbar, sind äusserst vielschichtig und zum Teil uneindeutig oder entwickeln sich allmählich, schleichend. Dazu kom-

liches oder antizipiertes Hindernis auf dem Weg zur Zielerreichung“ dar. „Sie erschweren die Entwicklung oder Umsetzung eines Handlungsvorsatzes oder machen sie unmöglich“ (Lantermann 1999:10).

³⁴ Bei aller Betonung des erheblichen Gewichts der personenexternen, strukturellen Barrieren nachhaltigen Handelns darf jedoch nicht ausser Acht gelassen werden, dass diese Restriktionen nicht unabänderliche Tatsachen, sondern eher prinzipiell jederzeit veränderbare Produkte menschlichen Denkens und Handelns darstellen (s. Preuss 1991:101).

men mentale und motivationale Wahrnehmungsbarrieren bei den Menschen selbst. Das Ergebnis ist eine erhebliche „Nicht-Erfahrbarkeit“ von den Problemen, die den genannten Krisen zugrunde liegen. (Preuss 1991:47-55). Diese Nicht-Erfahrbarkeit erschwert wiederum die Bewertung von umweltbezogenen Informationen. Es kommen mentale und motivationale Bewertungsbarrieren hinzu, welche zu einer „Nicht-Bewertbarkeit“ beziehungsweise zu Falsch-Bewertungen führen (Preuss 1991:57-71).

Findet keine angemessene Erfahrung und Bewertung der problematischen ökologischen, sozialen oder ökonomischen Zusammenhänge statt, so entwickelt sich auch keine emotionale Betroffenheit. Preuss (1991:74ff.) spricht von einer emotionalen „Nicht-Betroffenheit“ aufgrund der Nicht-Erfahrbarkeit, Nicht-Bewertbarkeit und persönlichem Unvermögen, mit dem mittlerweile gewaltigen Ausmass und den ebenso bedrohlichen Auswirkungen der zahlreichen Krisen angemessen umzugehen. Diese emotionale Nicht-Betroffenheit wird jedoch von massiven Ängsten und Abwehrreaktionen begleitet wie der Leugnung und der Spaltung von unerwünschten Informationen, Gefühlen oder Ängsten, der individuellen oder kollektiven Regression („Infantilisierung“), kompensatorischem Aktivismus oder verharmlosendem Sprachgebrauch („sprachliche Immunisierung“). Es scheint somit angemessen, von einer „Nicht-Verkraftbarkeit“ des Ausmasses und der Auswirkungen der erwähnten Krisen zu sprechen. (Preuss 1991:73-96).

Wenn die Erfahrung, die Bewertung, die Betroffenheit und die Verkraftbarkeit einer problembehafteten Situation nicht gegeben sind, stellt sich eine „deutliche Nicht-Handlungsfähigkeit“ ein (Preuss 1991:45; 97-109). Diese Entwicklung von der Nicht-Erfahrbarkeit über die Nicht-Bewertbarkeit, die Nicht-Betroffenheit, die Nicht-Verkraftbarkeit zur Nicht-Handlungsfähigkeit verlaufen nicht linear (Preuss 1991:45). Vielmehr bestehen Rückkopplungen zwischen den einzelnen Schritten der Verarbeitung, so dass sich ein „Spiral-System der Nicht-Beschäftigung“ (Preuss 1991:45) mit den jeweiligen Inhalten der ökologischen, sozialen oder ökonomischen Krisen entwickelt.³⁵

³⁵ Die Frage, inwiefern diese Nicht-Beschäftigung mit den drängenden aktuellen Krisen im Zusammenhang mit nachhaltigem Handeln zu verstehen ist, wird im Kapitel 4.5 nochmals aufgegriffen.

GEBOTE UND VERBOTE		SERVICE- UND INFRASTRUKTURINSTRUMENTE	
<p>Umwelt-Qualitäts-Standards (Immissionsbegrenzungen)</p> <p>Emissionsbegrenzungen</p> <ul style="list-style-type: none"> nach bestem Stand der Technik gemäss zwingender technischer Vorschrift <p>Vorschriften für den Umgang mit umweltgefährdenden Stoffen und Produktstandards</p> <ul style="list-style-type: none"> Beschränkungen, Rationierungen oder Verbote Produktstandards 	<p>Bewilligungspflichtigen</p> <ul style="list-style-type: none"> Baubewilligung Betriebsbewilligung Verkaufsbewilligung <p>Haftungsrechtliche Vorschriften¹</p> <ul style="list-style-type: none"> Gefährdungshaftung Umkehr der Beweislast Obligatorische Haftpflichtversicherung <p>Raumwirksame Vorschriften</p> <ul style="list-style-type: none"> Baurechtliche Ordnungen (Nutzungspläne) Gewässerschutzzonen Naturschutzzonen 	<p>Serviceinstrumente</p> <ul style="list-style-type: none"> Bereitstellung oder Verbesserung umweltschonender Produkte Rückzug umweltbelastender Produkte Bereitstellung oder Verbesserung von Dienstleistungen, die umweltschonendes Handeln ermöglichen oder erleichtern Abbau von Dienstleistungen, die umweltbelastendes Handeln ermöglichen oder erleichtern 	<p>Infrastrukturinstrumente</p> <ul style="list-style-type: none"> Bereitstellung oder Aufwertung von Infrastrukturen, die umweltschonendes Handeln ermöglichen oder erleichtern Rückbau oder Abwertung von Infrastrukturen, die umweltschonendes Handeln verhindern oder erschweren
MARKTWIRTSCHAFTLICHE INSTRUMENTE		VEREINBARUNGEN	
<p>Subventionen</p> <ul style="list-style-type: none"> à-fonds-perdu Beiträge Steuererleichterungen Darlehen/Zinsvergünstigungen Bürgschaften Abgeltung für Nutzungsverzicht <p>Lenkungsabgaben</p> <ul style="list-style-type: none"> Abgaben auf Energie/Ressourcen Abgaben auf Emissionen Abgaben auf Produkte/Prozesse <p>Gebühren und verwandte Abgaben</p> <ul style="list-style-type: none"> Einmalige Anschlussgebühren Wiederkehrende Benützunggebühren Vorzugsbeitrag (Mehrwertbeitrag) Vorgezogene Entsorgungsgebühren 	<p>Einrichtung von Märkten</p> <ul style="list-style-type: none"> handelbare Zertifikate/Lizenzen/Konzessionen Joint Implementation <p>Punktueller Anreize im Rahmen von Aktionen und Kampagnen²</p> <ul style="list-style-type: none"> Belohnungen Lotterien Wettbewerbe/Benchmarking Rabatte 	<p>Vereinbarungen zwischen Staat und Wirtschaft</p> <ul style="list-style-type: none"> Vereinbarung über die Belastung bestimmter Produktgruppen mit einer vorgezogenen Entsorgungsgebühr Vereinbarung von Verbrauchs-Zielwerten oder Normen Verträge mit einzelnen Unternehmen 	<p>Zertifizierungen und Labels</p> <ul style="list-style-type: none"> mit legaler Übereinstimmung ohne legale Übereinstimmung
KOMMUNIKATIONS- UND DIFFUSIONSTRUMENTE		KOMMUNIKATIONS- UND DIFFUSIONSTRUMENTE	
<p>Kommunikationsinstrumente ohne direkte Aufforderung</p> <ul style="list-style-type: none"> Sachverhalte darstellen Möglichkeiten darstellen Bewertungen, Ziele und Normen darstellen Realität erfahrbar machen Modelverhalten zeigen Feedback geben und Selbstfeedback ermöglichen <p>Kommunikationsinstrumente mit direkter Aufforderung</p> <ul style="list-style-type: none"> von Sachverhalten überzeugen von Möglichkeiten überzeugen von Bewertungen, Zielen und Normen überzeugen Appelle aussenden Hinweise und Gedächtnishilfen anbieten Selbstverpflichtung anregen 	<p>Kommunikationsinstrumente</p> <ul style="list-style-type: none"> Direkten persönlichen Kontakt herstellen Kontakt über Person-zu-Person-Medien herstellen Kontakt über Massenmedien herstellen 	<p>Diffusionsinstrumente</p> <ul style="list-style-type: none"> Direkten persönlichen Kontakt herstellen Kontakt über Person-zu-Person-Medien herstellen Kontakt über Massenmedien herstellen 	<p>Diffusionsinstrumente</p> <ul style="list-style-type: none"> Direkten persönlichen Kontakt herstellen Kontakt über Person-zu-Person-Medien herstellen Kontakt über Massenmedien herstellen

¹ Haftungsrechtliche Vorschriften werden oft den marktwirtschaftlichen Instrumenten zugeordnet.
² Wir ordnen diese Instrumente – obwohl nicht marktwirtschaftliche Instrumente im üblichen Sinne – hier zu, weil ihr grundlegender Wirkmechanismus aus der Perspektive der Zielgruppe derselbe ist wie bei den andern ökonomischen Instrumenten.

Abbildung 2: Typologie der Instrumente für eine nachhaltige Entwicklung.

Quelle: Kaufmann-Hayoz et al. (2001a:42f.).

4.4 Instrumente zur Förderung nachhaltigen Handelns

Kaufmann-Hayoz et al. (2001a) haben eine Typologie von Instrumenten entwickelt, mit welchen nachhaltiges Handeln gefördert werden kann. Sie unterscheiden fünf Kategorien von Instrumenten, welche in Abbildung 2 dargestellt werden.³⁶ Initiativen der Umweltbildung und der Nachhaltigkeitskommunikation setzen meist nur auf Kommunikations- und Diffusionsinstrumente zur Förderung nachhaltigen Handelns.

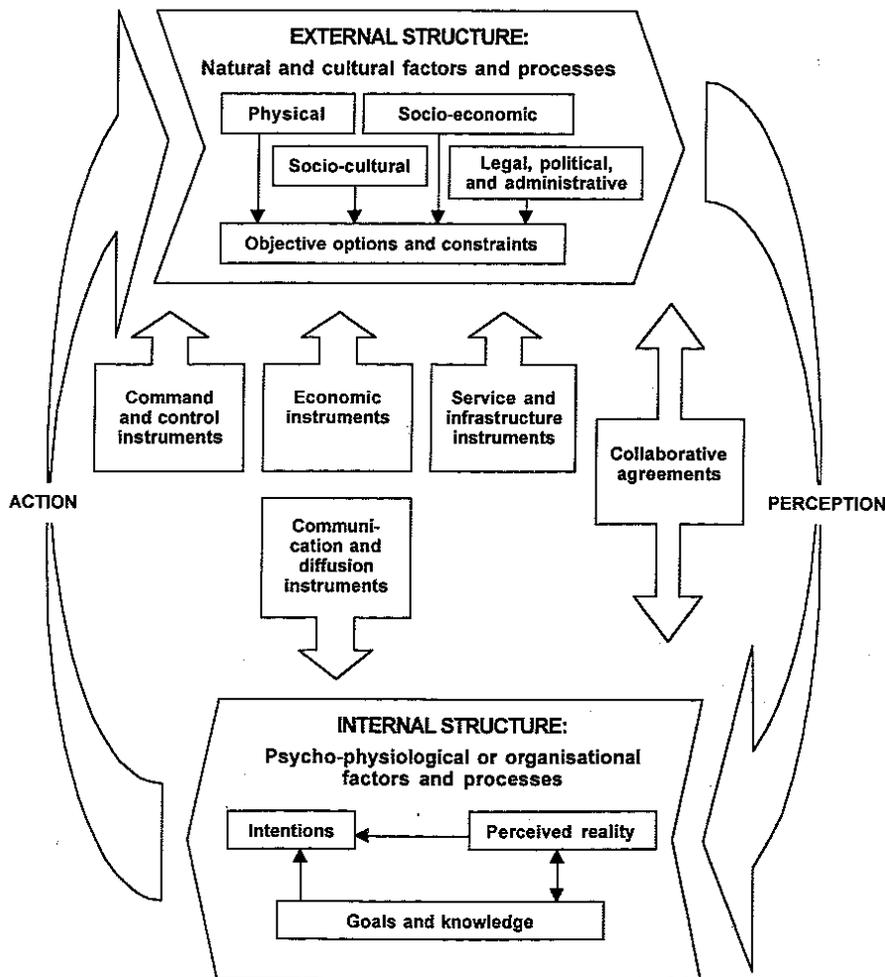


Abbildung 3: Die verschiedenen Instrumente zur Förderung nachhaltigen Handelns und ihre Zielbereiche im Handlungsmodell.

Quelle: Kaufmann-Hayoz et al. (2001a:82).

³⁶ Für weitere Ausführungen zu den Instrumenten selbst s. Kaufmann-Hayoz et al. (2001a:33ff.).

In Abbildung 3 wird dargestellt, wie diese Instrumente mit dem oben vorgestellten dynamischen Handlungsmodell zusammenhängen beziehungsweise wo im Modell sie ansetzen, um nachhaltiges Handeln zu fördern. Dabei wird deutlich, dass vier der fünf Kategorien von Instrumenten (s. Abb. 2) die externen Strukturen des Modells, die Rahmenbedingungen für nachhaltiges Handeln verändern, während nur eine Kategorie, diejenige der Kommunikations- und Diffusionsinstrumente, auf die Veränderung der internen Strukturen von Einzelpersonen als Akteuren abzielen.³⁷ Da in dieser Arbeit die These vertreten wird, dass auch Veränderungen der externen Strukturen von Menschen ausgelöst, vollzogen und gutgeheissen werden und somit wesentlich von den personeninternen Faktoren nachhaltigen Handelns geprägt werden, beschäftigen sich die folgenden Kapitel (s. nächster Abschnitt, Kap. 4.5/6, 5.5, 7.5) insbesondere mit der Veränderung der personeninternen Faktoren nachhaltigen Handelns und den hierzu tauglichen Instrumenten.

Kommunikations- und Diffusionsinstrumente

Kommunikationsinstrumente³⁸ können die internen Strukturen der Akteure beeinflussen, insbesondere ihre Ziele, ihr Wissen und ihre Handlungsfähigkeiten. Die Absicht hinter diesen Instrumenten ist es, über Veränderungen der motivationalen, kognitiven und sozialen Voraussetzungen von Handeln Verhaltensänderungen zu bewirken, indem Einzelpersonen zum Nachdenken angeregt und gesellschaftliche Diskurse über Handlungsziele und -möglichkeiten gestaltet werden.

Kommunikationsinstrumente schaffen die Voraussetzung für freiwilliges Handeln basierend auf Einsicht über nicht-nachhaltiges Handeln. Sie können zu diesem Zweck für sich alleine eingesetzt werden. Sorgfältig eingesetzt, können sie Veränderungen im Verhalten der Zielpersonen bewirken. Sie sollen beim Zielpublikum Aufmerksamkeit und Emotionen wecken, indem die Relevanz der präsentierten Informationen für die Motive und Ziele der Zielpersonen betont wird. (Flury-Kleubler & Gutscher 2001:122).

Viele verschiedene Akteure können Kommunikations- und Diffusionsinstrumente einsetzen: die öffentliche Hand, Protagonistinnen im gesamten Bildungssektor inklusive der

³⁷ Vereinbarungen/“collaborative agreements“ betreffen vor allem privatwirtschaftliche Unternehmen, insofern sie interne Strukturen von Akteuren verändern. (Kaufmann-Hayoz & Gutscher 2001:91)

³⁸ Spezifische Aspekte von Kommunikations- und Diffusionsinstrumenten sind der Abbildung 2 zu entnehmen.

Erwachsenenbildung, Medien, Nichtregierungsorganisationen, soziale Bewegungen, Firmen und auch Privatpersonen. Private Unternehmen oder Organisationen sind flexibler in der Verwendung von Kommunikations- und Diffusionsinstrumenten und können somit eher damit experimentieren oder neue, unkonventionelle Lösungen finden (Kaufmann-Hayoz et al. 2001b:331).

Die Zielgruppen solcher Interventionen sind ebenfalls sehr unterschiedlich: es kann sich dabei um die allgemeine Öffentlichkeit, um privatwirtschaftliche Unternehmen, um Behörden oder auch um anhand spezifischer Kriterien definierte Zielgruppen handeln. Einteilungen in Zielgruppen können unter anderem anhand von Lebensstilen erfolgen oder anhand von gemeinsamem Verhalten (Automobilisten, Touristen etc.) (Kaufmann-Hayoz et al. 2001a:49).

Zentral für den Erfolg von Kommunikationsinstrumenten ist die Wahl von wirksamen Diffusionsinstrumenten. Grössere ökologische Effekte sind jedoch bisher ausgeblieben, insbesondere weil die Auswirkungen dieser Instrumente nicht ausreichen, um die „harten“ Barrieren der externen Struktur zu durchbrechen. Blosser Kommunikationsmassnahmen zur Förderung von nachhaltigem Handeln der Menschen zeitigen kaum Auswirkungen auf der Makroebene, weil ungünstige Rahmenbedingungen den Einzelpersonen noch zu viele strukturelle Hindernisse für nachhaltiges Handeln auferlegen. Es wird indessen ein an die jeweilige Thematik angepasster Instrumenten-Mix empfohlen, der zuerst die ungünstigen Rahmenbedingungen strukturell verändern soll. Die sich daraus ergebenden neuen Handlungsmöglichkeiten können dann situationsspezifisch und zielgruppengerecht kommuniziert werden. Anstrengungen zur Förderung von nachhaltigem Handeln sollten deshalb stets sowohl Massnahmen zur Veränderung der Rahmenbedingungen des Handelns als auch „personen-orientierte“ Massnahmen kombinieren, also zugleich die interne Struktur der Akteure und die externen Strukturen der Umwelt verändern. Rahmenbedingungen³⁹ und die persönliche Disposition sind nämlich zugleich Voraussetzung und Folge von Handlungen. (Kaufmann-Hayoz 2006:167ff.).

³⁹ Kommunikations- und Diffusionsinstrumente können auch angewandt werden, um das Terrain für politische Massnahmen vorzubereiten oder die Anwendung und Durchsetzung solcher Instrumente, welche die externen Rahmenbedingungen des Handelns verändern, zu verstärken. (Kaufmann-Hayoz et al. 2001b:326f.). Sie tragen mitunter auch zur schnelleren Verbreitung von neuen Technologien bei (Kaufmann-Hayoz et al. 2001a:88).

4.5 Dynamisches Handlungsmodell in der Theorie – statische Handlungsunfähigkeit in der Praxis

Zahlreiche Barrieren können dazu führen, dass Menschen nicht nachhaltig handeln. Wissen und umweltbezogene Einstellungen allein genügen nicht, um Menschen zu nachhaltigen Handlungen zu veranlassen, Menschen handeln also nicht durchwegs so, wie sie denken oder fühlen.

Aus diesen Erkenntnissen wurde die Schlussfolgerung abgeleitet, dass Massnahmen zur Förderung nachhaltigen Handelns vor allem bei den Rahmenbedingungen ansetzen müssen, indem Barrieren für nachhaltiges Handeln beseitigt werden.

Diese Feststellung soll im Folgenden unter zwei Gesichtspunkten kritisiert werden. Erstens hinsichtlich der Frage, wer, also welche Akteure, denn die Rahmenbedingungen verändern sollen, beziehungsweise ob dies auch geschieht. Zweitens bezüglich ausgewählten, zentralen Aspekten des Menschen- und Weltbildes, von denen ausgegangen wird, wenn behauptet wird, dass Einzelpersonen nachhaltiges Handeln aufgrund der zahlreichen persistenten Hindernisse nicht zugetraut werden kann.

Beurteilung der Anstrengungen zur Veränderung der Rahmenbedingungen nachhaltigen Handelns

Wie oben erläutert setzen die meisten Instrumente zur Förderung nachhaltigen Handelns (s. Abb. 2) bei den Rahmenbedingungen des Handelns an, das heisst bei den sozio-ökonomischen, sozio-kulturellen, rechtlichen, politischen, administrativen und physischen Faktoren und Prozessen. Als Akteure, welche die erwünschte Veränderung dieser Rahmenbedingungen in Richtung nachhaltige Entwicklung vornehmen sollen, kommen folglich in erster Linie die verantwortlichen Institutionen und Personen in den genannten Bereichen in Frage.⁴⁰ Das bisherige Fazit hinsichtlich des Erfolgs der Förderung einer nachhaltigen Entwicklung auf der politischen Ebene des Bundes fällt durchzogen aus (Wachter 2006:160f; IDANE 2007a:9-17), insbesondere auch was die institutionellen Voraussetzungen betrifft:

⁴⁰ S. Kaufmann-Hayoz et al. (2001a:90f.) für eine Übersicht, welche Akteure welche Instrumente zur Veränderung der Rahmenbedingungen nachhaltigen Handelns einsetzen können.

„Die Nachhaltige Entwicklung ist in den Gremien und Entscheidungsverfahren des Bundes noch immer relativ schwach verankert und verfügt noch über zu geringe Verbindlichkeit.“ (Wachter 2006:99).

Im Bereich der Privatwirtschaft und ihrer Interessensvertretungen fehlt mitunter die Unterstützung für Veränderungen der (wirtschafts-)politischen Rahmenbedingungen in Richtung nachhaltige Entwicklung oder es wird sogar dagegen opponiert (Wachter 2006:140). Armingeon (1995:378-382) zeigt am Beispiel der Energiepolitik ausserdem auf, dass auch im politischen System selbst etliche Hürden eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für nachhaltiges Handeln zum Teil erheblich erschweren.

Wenn jedoch massgebliche Akteure nicht ausreichend in der Lage sind oder mangelnden Willen bekunden, die Rahmenbedingungen für nachhaltiges Handeln günstig zu gestalten, wird das dynamische Handlungsmodell der Theorie (s. Kap. 4.2) in der Praxis plötzlich ziemlich statisch: Gewichtige Fortschritte in Richtung nachhaltige Entwicklung bleiben aus, weil weder die Rahmenbedingungen wesentlich verändert werden noch die Einzelpersonen dank der Veränderungen und der nachfolgenden Kommunikation (s. Kap. 4.2/4) zu nachhaltigem Handeln veranlasst werden. Es besteht weiter die Gefahr, dass die Verantwortung für eine nachhaltige Entwicklung „als Schwarzer Peter“ (Lange 2002:223) zwischen den verschiedenen Akteuren hin- und hergeschoben wird, dass also Einzelpersonen die Verantwortung vollumfänglich der Politik oder der Wirtschaft zuweisen, während Akteure aus diesen Bereichen untätig bleiben, weil die Bürgerinnen und Bürger angeblich keine Veränderungen wünschten. Oder dann wird die Verantwortung, eine nachhaltige Entwicklung voranzutreiben, an einige wenige Expertinnen delegiert (s. Preuss 1991:85). Die in der Bevölkerung schlummernden Potenziale verkümmern damit ungenutzt. Es entsteht damit das Bild einer Gesellschaft, die „alles tut, um nichts zu tun“ (Meyer-Abich 2007:233-237). Ausserdem werden wichtige Fragen nicht gestellt, beziehungsweise zentrale Themen nicht diskutiert, zum Beispiel die kaum hinterfragte angebliche Notwendigkeit eines permanenten Wirtschaftswachstums (Luks & Siemer 2007:190).

„In other words, societal development is very much shaped by attempts to sustain the unsustainable.“ (Luks & Siemer 2007:190).

Aufgrund einer chronischen, markanten Nicht-Handlungsfähigkeit muss eine Nicht-Beschäftigung mit den unangenehmen Themenfeldern konstatiert werden (Preuss 1991:45; s. Kap. 4.3). Diese Nicht-Beschäftigung findet sowohl auf individueller wie auf kollektiver Ebene statt. Die im geschilderten Handlungsmodell postulierte Ko-Evolution von Rahmenbedingungen und Individuum zeigt somit Anzeichen einer negativen, unerwünschten Dynamik in Bezug auf nachhaltiges Handeln.

Wenn schon die Dynamik und die Ko-Evolution von Rahmenbedingungen und Individuum im Handlungsmodell betont werden (s. Kap. 4.2), sollten sich diese bedeutsamen Aspekte auch in der Gestaltung der Massnahmen zur Förderung von nachhaltigem Handeln niederschlagen. Das heisst konkret, dass nicht nur eine kontinuierliche, substanzielle Verbesserung der Rahmenbedingungen für nachhaltiges Handeln anzustreben ist, sondern dass gleichzeitig ebenso die individuumsinternen Faktoren und Prozesse (Werte, Einstellungen, Wissen, Wahrnehmungen, Interpretationen usw., s. Kap. 4.2), die für nachhaltiges Handeln relevant sind, kontinuierlich und substanziell entwickelt werden müssen, um eine dynamische Entwicklung mit positiven Rückkopplungseffekten in Gang zu bringen. Insbesondere sollten Anstrengungen gestartet werden, die personeninternen Barrieren nachhaltigen Handelns zu beseitigen. Diesbezügliche Informations- und Kommunikationskampagnen setzen in den meisten Fällen nach wie vor auf eine reine Vermittlung von Informationen (Wissen)⁴¹, welche nicht genügen, um Verhaltensänderungen zu bewirken. Politische Strukturveränderungen in Richtung nachhaltige Entwicklung setzen einen „kulturell-gesellschaftlichen Veränderungsprozess“ voraus (Wachter 2006:64; Kaufmann-Hayoz et al. 1995:287). Gerade in einem politischen System wie dem schweizerischen, das den Stimmbürgerinnen erhebliche Mitspracherechte gewährt (Pfister et al. 1995:45), ist es somit unerlässlich, dass sich die individuumsinternen Voraussetzungen ebenfalls stetig entwickeln, damit die Bürger den für eine nachhaltige Entwicklung notwendigen Wandel der sozialen, ökonomischen und rechtlichen Rahmenbedingungen mitgestalten und ihm schliesslich zustimmen werden.

Denn für permanente Verhaltensänderungen ist nicht nur ein Wandel der Rahmenbedingungen, sondern auch ein Wandel der Werte, der Denk- und Handlungsmuster nötig

⁴¹ Gemäss Expertinnengespräch mit Susanna Fassbind vom 23.09.2008.

(Wachter 2006:37, 161). Diesen Bewusstseinswandel und die gesellschaftliche Bereitschaft für grundlegende Reformen der Rahmenbedingungen zu initiieren, stellt nach wie vor eine zentrale und schwierig zu bewältigende Aufgabe dar.

Lernprozesse und gesellschaftliche Diskurse fördern die Veränderung von Denkmustern und Werten. Lokale Agenden 21 verfügen über ein grosses Potenzial zur Förderung von Lernprozessen und gesellschaftlichen Diskursen, das in der Schweiz jedoch bisher nur in beschränktem Mass genutzt wird. Für die Initialisierung dieses Bewusstseinswandels spielt die Bildung eine Schlüsselrolle. (Wachter 2006:166, 68, 135). Die Anstrengungen zur Umsetzung der Postulate der UNO-Dekade für Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) kommen in der Schweiz indessen nur zögerlich voran, abgesehen vielleicht von der obligatorischen Volksschule.⁴²

Somit werden gewichtige Instrumente zur mittel- und längerfristigen Entwicklung der individuumsinternen Voraussetzungen nachhaltigen Handelns in der Schweiz nicht im vorgesehenen und notwendigen Mass genützt.

Changing things – moving people AND changing people – moving things

Werden die einzelnen Menschen nur in Form von zielgruppengerechter Kommunikation von veränderten Rahmenbedingungen (s. Kap. 4.2/4) angesprochen, wird der postulierten dynamischen Ko-Evolution der internen und externen Struktur menschlichen Handelns nicht angemessen Rechnung getragen. Die Veränderung der externen Strukturen, in diesem Fall der Rahmenbedingungen für nachhaltiges Handeln, wird so zum ‚Flaschenhals‘ der Entwicklung. Stockt der Prozess an diesen Stellen, zum Beispiel in den Bereichen der Politik oder der Wirtschaft (s.o.), verzögert sich die Entwicklung insgesamt, das heisst konkret auch die Förderung nachhaltigen Handelns.

Wenn es gelingt, diese dynamische Ko-Evolution auch in Bezug auf nachhaltiges Handeln zu aktivieren, besteht die Chance, dass sich breite Kreise der Bevölkerung – und nicht nur einige wenige Expertinnen – in der einen oder anderen Form für eine nachhaltige Entwicklung einsetzen, dass der Druck auf die verantwortlichen Akteure zunimmt, die

⁴² S. z.B. die Unterlagen der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) (unter <http://www.edk.ch/dyn/12097.php>, <http://www.edk.ch/dyn/12048.php>, Zugriff: 01.11.2008) oder die Homepage zu BNE der schweizerischen UNESCO-Kommission (unter <http://www.unesco-nachhaltigkeit.ch/dekade-projekte.html>, Zugriff: 01.11.2008).

Rahmenbedingungen nachhaltigen Handelns zu verbessern, und dass die Akzeptanz von Massnahmen zur Förderung nachhaltigen Handelns generell steigt. Anstatt einer für Verzögerungen anfälligen Entwicklung mit einem Engpass würde eine dynamische Entwicklung mit positiven Rückkopplungseffekten eingeleitet. Dafür sind jedoch gezielte Impulse zur Entwicklung der personeninternen Faktoren nachhaltigen Handelns nötig.

Das so genannte „Gegenstromprinzip“ (Wachter 2006:65) besagt, dass zur Förderung nachhaltiger Entwicklung gleichzeitig Ansätze auf verschiedenen Ebenen (global, national, regional, lokal, individuell) vorangetrieben werden sollen, die sich gegenseitig begünstigen. Dies bedeutet, dass auch die individuelle beziehungsweise die Haushaltsebene in die Anstrengungen zur Förderung nachhaltigen Handelns einbezogen werden müsste, indem Ansätze zur Förderung nachhaltiger Lebens- oder zumindest Haushaltsführung entwickelt werden. Ein möglicher Ansatz mit beträchtlichem Potenzial wäre ein Nachhaltigkeitscoaching wie es zum Beispiel der Global Action Plan (GAP) (Bruppacher 2001:18f.) in den 1990er Jahren in Form eines ‚Umweltcoachings‘⁴³ vorsah. Diese Organisation besteht heute in der Schweiz nicht mehr. Eine Institutionalisierung eines Umwelt- oder Nachhaltigkeitscoachings wird aus wissenschaftlicher Sicht als wünschenswert betrachtet (Bruppacher und Ulli-Beer 2001:298). Vor dem theoretischen Hintergrund des Lebensführungskonzepts (s. Kap. 3.2) schiene ein Nachhaltigkeitscoaching in Form eines Lebensalltagscoaching sinnvoll (Scholl & Hage 2004:35).⁴⁴

Prägnant zusammengefasst dürfen Anstrengungen zur Förderung nachhaltigen Handelns nicht nur auf dem Grundsatz „changing things – moving people“⁴⁵ beruhen, sondern auch auf ‚changing people – moving things‘⁴⁶. Es soll hier also nicht dafür plädiert werden, die Anstrengungen zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für nachhaltiges Handeln zu

⁴³ Das GAP-Programm wird auch Umweltcoaching genannt, weil die teilnehmenden Personen von einem Coach betreut wurden, der oder die als Fachperson über das notwendige Umwelt- und Handlungswissen verfügte und den Lernprozess der GAP-Teams begleitete.

⁴⁴ Form und Inhalt eines solchen Coachings werden im Kapitel 7 behandelt.

⁴⁵ S. Kaufmann-Hayoz & Gutscher (eds.) (2001).

⁴⁶ Es gilt zu beachten, dass das englische Verb to change auch reflexiv verstanden werden kann (s. Procter 1995:214f), hier also im Sinne von sich (ver)ändern. Es soll hier nicht die Rede sein davon, Menschen von aussen zu ändern, sprich zu manipulieren oder zu indoktrinieren, sondern vielmehr davon, den Menschen zu ermöglichen, sich selbst zu entfalten und die eigene Identität zu entwickeln, was ein zentrales Postulat nachhaltiger Entwicklung darstellt (Schweizerischer Bundesrat 2002:14).

verringern, sondern dafür, die einzelnen Menschen als wichtige Akteure des gesellschaftlichen Wandels in Richtung nachhaltige Entwicklung (Dürr 2002:156) gezielt zu fördern.

4.6 Umweltkatastrophe Mensch? ⁴⁷

Die sozialwissenschaftliche Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung hat festgestellt, dass Menschen trotz vorhandenem Wissen und vorhandenen Werten und Einstellungen nicht unbedingt nachhaltig handeln. Die wesentlichen Gründe für diese Diskrepanz zwischen Denken, Fühlen und Handeln liegen in den zahlreichen Hindernissen, die nachhaltiges Handeln im Alltag massiv erschweren. Solange diese Barrieren bestehen, kann von Einzelpersonen konsistentes nachhaltiges Handeln nicht erwartet werden, so die Theorie. Folglich müssen in erster Linie diese Hindernisse beseitigt werden, damit nachhaltiges Handeln im Alltag der Menschen verankert werden kann. Von der „bedingten Umweltverantwortung“, die den Menschen prinzipiell immer noch zugeschrieben wird (s. Kap. 4.1), ist bei der Umsetzung von Massnahmen zur Förderung nachhaltigen Handelns nicht mehr die Rede, obwohl den Menschen in der Theorie nach wie vor ein bedeutendes Veränderungspotenzial und eine beeindruckende Lernfähigkeit zugeschrieben werden (Kaufmann-Hayoz 1996:509). Vielmehr zeigt sich die Vorstellung, dass Menschen nur nachhaltig handeln, wenn man ihnen die Hindernisse schön säuberlich aus dem Weg räumt und sie dann auch noch zielgruppengerecht darüber aufklärt, dass sie jetzt ohne Schwierigkeiten in einem spezifischen Bereich nachhaltig handeln könnten. Die Förderung von nachhaltigem Handeln zeigt sich somit als mühselige Arbeit (s. Brand 2008a:89) ohne Erfolgsgarantie, die nur in kleinsten Schritten voranschreiten kann. Vorangetrieben wird sie von einem relativ geringen Anteil der Bevölkerung, nämlich den Verantwortlichen für die Veränderung und für die Kommunikation dieser Veränderungen der Rahmenbedingungen des Handelns, welche die launische, bequeme und mehrheitlich desinteressierte Bevölkerung dazu motivieren muss, nachhaltig zu handeln, häufig sogar noch gegen den Willen von mächtigen Interessensgruppen (s. Kap. 4.5).

Solche Feststellungen sind angesichts der bisherigen Entwicklung bezüglich nachhaltigen Handelns sicher legitim und liefern auch wichtige Erkenntnisse. Es fragt sich jedoch, in-

⁴⁷ Um die für die weitere Diskussion wichtigsten Aspekte besser herauszuschälen, ist die eine oder andere Formulierung – durchaus bewusst – eher pointiert ausgefallen.

wiefern das konstatierte Verhalten der Mehrheit der Menschen in den westlichen Industrieländern als Resultat einer grundsätzlichen, unveränderbaren, menschlichen Disposition betrachtet werden soll oder nicht vielmehr als Ausdruck eines prinzipiell wandelbaren Menschenbildes. Vereinfacht ausgedrückt: Sind Menschen grundsätzlich nicht in der Lage oder nicht willens, konsistent nachhaltig zu handeln, wie oben geschildert, und müssen folglich durch die möglichst lückenlose Veränderung der Rahmenbedingungen dazu angehalten werden? Oder haben sie sich bisher zwar wenig nachhaltig verhalten, sind aber durchaus zu mehr fähig, sprich zur Wahrnehmung der Bedingungsverantwortung (s. Kap. 4.1/3) im Alltag aus eigener Einsicht und Motivation, wenn Anstrengungen zur Förderung nachhaltigen Handelns an anderen, angemessenen Menschen- und Weltbildern ausgerichtet werden?

Autoren wie Wallner & Narodoslawsky (2001), Dürr (1995, 2002 und 2004) oder Capra (1983 und 1984) unterstreichen, dass bisher nicht die Menschen versagt haben bei der Lösung der dringenden Umwelt- und auch sozialen Probleme, sondern vor allem das bisher vorherrschende dualistische, mechanistische und materialistische Welt- und Menschenbild. Die globalen sozialen und Umweltkrisen seien also Ausdruck einer „geistigen Krise“. Das bisher ungenügende nachhaltige Handeln sollte nach dieser Einschätzung folglich nicht als unveränderbarer Wesenszug der Mehrheit der Menschen betrachtet werden, sondern vielmehr als Ausdruck eines unzureichenden, aber wandelbaren, Menschen- und Weltbildes und eines Mangels an ethischer Reflexion, an geistig-moralischen Überlegungen (s. Dürr et al. 2005 und Ruh & Gröbly 2006:9, 33f.).⁴⁸

Preuss (1991:31ff., 80ff.; s. auch Seitz-Weinzierl (1990)) vergleicht den Umgang der Menschheit mit der Umwelt und mit Umweltkrisen sogar mit Psychopathologien.

„Vergleichen wir die Menschheit ... mit einer psychosomatisch erkrankten Person: genauso, wie diese Person lernen muß, ihre psychosomatischen Beschwerden und ihren Körper als ihr Eigenes anzuerkennen und die Symptomatik als Ausdruck ihrer eigenen Inkongruenz und Krise zu verstehen, so muß die Menschheit lernen, die Schäden in unserer Umwelt als

⁴⁸ Luks & Siemer (2007:188f.) konstatieren auch für die Debatte über Nachhaltigkeit selbst ein Defizit an Reflexion.

Symptom aufzufassen, also als Ausdruck unserer eigenen Krise zu begreifen. Die eigentliche Katastrophe vollzieht sich nicht draußen in der Nordsee oder der Erdatmosphäre, sondern vielmehr in uns.“ (Preuss 1991:36).

Diese Auffassung legt es auch wiederum nahe, dem Erkennen und Verändern der personeninternen, psychischen Barrieren nachhaltigen Handelns Priorität einzuräumen vor der Veränderung der personenexternen Barrieren (oder es zumindest nicht zu vernachlässigen), weil letztere als Ausdruck der ersteren zu verstehen sind. Die Rahmenbedingungen nachhaltigen Handelns können in diesem Verständnis gar nicht ökologischer oder holistischer sein als die personeninternen, psychischen und geistigen Faktoren (Preuss 1991:40). Die Umweltkatastrophe ist somit nicht ‚der Mensch‘ schlechthin, sondern das dualistische und materialistische Menschenbild.⁴⁹

Zur erfolgreichen Gestaltung einer nachhaltigen Entwicklung sollte auf ein holistisches Welt- und Menschenbild zurückgegriffen werden, dessen wissenschaftliche Grundlagen von der Quantenphysik und der Theorie der Selbstorganisation komplexer Systeme geliefert werden (s. Wallner & Narodoslowsky 2001, Dürr 2004 und Capra 2002).

Ein solches Welt- und Menschenbild ermöglicht eine Veränderung der personeninternen Faktoren nachhaltigen Handelns, weil es mit Werten, Einstellungen, Wissen, Wahrnehmungen und Interpretationen verbunden ist, die nachhaltiges Handeln implizieren und somit wesentlich erleichtern.

⁴⁹ S. dazu Crompton (2008:30), der auf empirische Belege verweist, dass materialistisch orientierte Menschen einen höheren ökologischen Fussabdruck aufweisen und mit höherer Wahrscheinlichkeit an diversen Psychopathologien leiden als Menschen, denen immaterielle Werte wichtig sind.

5. Welt- und Menschenbild im Umbruch

5.1 Welt- und Menschenbild

Bevor dieses ‚neue‘ Welt- und Menschenbild – wie auch das ‚alte‘ – kurz skizziert wird, sollen zuerst die Begriffe „Weltbild“ und „Menschenbild“ und ihre Verwendung im vorliegenden Text geklärt werden.

In Anlehnung an Wallner & Narodoslawsky (2001:70) wird unter dem Weltbild einer Gesellschaft die Summe all dessen verstanden, was die meisten Mitglieder der Gesellschaft als „wahr und nicht weiter hinterfragbar“ akzeptieren und als Grundlage der meisten Handlungen verwenden. Das Weltbild umfasst die Summe der dominanten „Axiome und Voraussetzungen, die uns Menschen durch die Realität führen.“

„Mehr noch, das Weltbild ist schlechthin verantwortlich dafür, was die Menschen als Realität ansehen. Es ist eben buchstäblich ‚unser Bild von der Welt‘, es bestimmt unsere Realität.“ (Wallner & Narodoslawsky 2001:70).

Aufgabe eines Weltbildes ist es, eine gewisse Ähnlichkeit in Inhalt und Form der von Mensch zu Mensch leicht differierenden Wertesysteme zu garantieren. Solche Unterschiede im Wertesystem ermöglichen sozialen, ökonomischen und kulturellen Austausch, die vom Weltbild vermittelte grundlegende Ähnlichkeit gewährt eine gewisse Einigkeit über gesellschaftliche Ziele und eine gewisse gesellschaftliche Ordnung (Wallner & Narodoslawsky 2001:104). Weltbilder sind nicht statisch, sondern verändern sich laufend.

„Das Weltbild ist eine wesentliche kulturelle Leistung, die aus der Auseinandersetzung mit der Mitwelt erarbeitet wird. Es wird als solche Leistung und als Überlebensgrundlage an die folgenden Generationen weitergegeben. Im Verlauf der Tradierung wird es durch neue Wahrnehmungen, die das Weltbildsystem zusätzlich stützen, ergänzt und verfeinert. Kein Weltbildsystem ist daher ein statisches Gebilde. Es wird durch Wahrnehmungen, die letztendlich auf dem Weltbild selbst basieren, dauernd evolutionär verändert und an die Mitwelt angepasst.“ (Wallner & Narodoslawsky 2001:74).

Das Weltbild umfasst die einer Kultur eigenen Vorstellungen von in der Mitwelt sich abspielenden Beziehungen zwischen Objekten und Prozessen. Somit beinhaltet es auch die in der jeweiligen Kultur als wahr akzeptierten Naturgesetze, die als Leitlinien zur „Extrapolation“ von Vorgängen in der Mitwelt beigezogen werden und damit als Handlungsgrundlagen fungieren, die für das Überleben von grösster Bedeutung sind (Wallner & Narodoslawsky 2001:72).

Weltbilder sind als Grundlagen menschlicher Handlungen Basis der Gesellschafts- wie auch der Wirtschaftsform. Kapitalismus wie auch Kommunismus zum Beispiel sind „logische Folgen des mechanistischen Weltbildes“ (Wallner & Narodoslawsky 2001:84).

Tief greifende Veränderungen des Weltbildes werden mit Skepsis oder sogar Widerwillen aufgenommen, weil sie bisher gültige, fundamentale „Wahrheiten“ und Handlungsgrundlagen in Frage stellen:

„Da das Weltbild für unsere Entscheidungsfähigkeit so wichtig ist, werden seine Grundlagen jedoch eifersüchtig gegen jeden Angriff gehütet, ja selbst vor jenen eigenen Sinneswahrnehmungen geschützt, die ihm widersprechen.“ (Wallner & Narodoslawsky 2001:74).

Welt- und Menschenbild hängen eng miteinander zusammen:

„Dem eigenen Standpunkt des Menschen in der Mitwelt entspricht ein Weltbild, und umgekehrt bestimmt unser Bild von der Mitwelt auch das Bild von unserer Stellung in der Mitwelt“ (Wallner & Narodoslawsky 2001:74).

Menschenbilder beschreiben „die Gesamtheit der Annahmen über das Wesen des Menschen und sein Handeln ..., die eine Person oder eine Theorie explizit oder implizit trifft“ (Siebenhüner 2008:39f.).

5.2 Das dualistische, mechanistisch-materialistische Weltbild⁵⁰

Das bisher dominante Weltbild wird häufig mit den Attributen mechanistisch, materialistisch und dualistisch charakterisiert (Wallner & Narodoslowsky 2001; Dürr 2002 und 2004 sowie Capra 1984). Seine Entstehung wird im Europa des 16. und 17. Jahrhunderts angesiedelt (Wallner & Narodoslowsky 2001:75).

Materialistisch wird es genannt, weil eines der zentralen Axiome dieses Weltbilds darin besteht, dass die Welt aus Objekten, also aus Materie im dreidimensionalen Raum und in der Zeit besteht, die sich in kleinste unzerstörbare Teilchen zerlegen lässt (Dürr 2002 16f.).

Dualistisch, weil von einer Trennung der unbelebten, passiven Materie und dem beobachtenden Subjekt ausgegangen wird. Diese Teilung führte zur Formulierung von fundamentalen Dualismen, also Gegensätzen, die prägend sind für dieses Weltbild: Geist und Materie, Subjekt und Objekt, Mensch und Natur, Stadt und Land, Mann und Frau, Geist und Körper, Ja oder Nein (Capra 1984:19; Wallner & Narodoslowsky 2001:32f., 60ff. und 70ff.; Dürr 2002:17; Dürr 2004:12; s. auch Meier-Seethaler 2007).

Mechanistisch, weil die stoffliche, materielle Welt als „Ansammlung verschiedener in einer gewaltigen Maschine zusammengesetzter Objekte“ betrachtet wird, die ewig gültigen und unveränderbaren Naturgesetzen unterworfen ist (Capra 1984:19). Diese Naturgesetze regeln die Veränderungen der Anordnung der unzerstörbaren Grundbestandteile der Materie im dreidimensionalen Raum und in der Zeit (Dürr 2002:17 und 2007:46).

Die Natur beziehungsweise die gesamte Umwelt wird in diesem Weltbild als „ausserhalb“ des Menschen liegend betrachtet. Der Mensch ist das „Mass aller Dinge“, der sich die Natur untertan macht und sie dank der Berechenbarkeit der Naturgesetze nach seinem Willen manipuliert (Wallner & Narodoslowsky 2001:32f.). Diese „Menschenzentriertheit“ stellt ein wesentliches Charakteristikum des mechanistischen Weltbildes dar, weswegen es auch „anthropozentrisch“ genannt wird (z.B. von Preuss 1991:146). Weil der

⁵⁰ Die folgenden Ausführungen über das bisher dominante mechanistische Weltbild beschreiben dieses in seiner Idealform. Da sich Weltbilder ständig verändern (s.o.) und die Ablösung des mechanistischen Weltbildes bereits mit den Erkenntnissen der „modernen Physik“ Ende des 19. Jahrhunderts beziehungsweise zu Beginn des 20. Jahrhunderts begonnen hat (s. Capra 1984), sind im heutigen ‚Interregnum‘ Aspekte des alten wie bereits auch solche des neuen wirksam, nicht aber die hier geschilderte reine Idealform des mechanistischen Weltbildes.

Mensch dermassen im Mittelpunkt des Seins steht, wird nur als Wirklichkeit betrachtet, was mit den menschlichen Sinnen wahrnehmbar ist. „Das mechanistische Weltbild ist bedingungslos realistisch.“ Wahr ist, was von zwei oder mehr Individuen mit ihren Sinnen als „gleich“ wahrgenommen wird. „Alles Sein muss also auf der Basis objektivierbarer Wahrheiten und Wahrnehmungen beruhen“ (Wallner & Narodoslawsky 2001:75ff.).

Aufgrund des mechanistischen Naturbildes drängt es sich zum Verständnis und zur Nutzung der Vorgänge in der Natur auf, diese immer weiter in ihre Einzelteile zu zerlegen. Hat man verstanden, wie die Einzelteile funktionieren, kann man diese „zur ‚Maschine‘ zusammensetzen.“ Jedes System besteht in diesem Sinn aus klar definierten Untersystemen. Das Gesamtsystem funktioniert auf der Grundlage der Wechselwirkungen zwischen den Untersystemen.

Das mechanistische Menschenbild ist „ein zwiespältiges und konfliktbeladenes.“ Einerseits ist der Mensch über seine Sinneswahrnehmungen, die ja seine Realität bestimmen, nach wie vor an den Körper gebunden, was ihn den Tieren verwandt macht. Andererseits steht er selbstbewusst im Zentrum der Realität als Herrscher über die Natur, also auch über die „tierische Natur seiner Wahrnehmungen und Triebe.“ Der Mensch steht als Beobachter abgehoben in der Mitte, die Umwelt ist das „Objekt der Wahrnehmung“, die er unterwirft und überwindet.

Aufgrund dieser Menschenzentriertheit kann sich der Mensch selbst fast nicht hinterfragen, „er ist, quasi per Definition, in Ordnung.“ Mit diesem Selbstverständnis versucht er, die Umwelt in Ordnung zu bringen, das heisst sie so zu gestalten, dass sie seinen Vorstellungen entspricht. (Wallner & Narodoslawsky 2001:59, 79ff.).

Mit der Loslösung aus der Mitwelt wird auch die im stark religiös geprägten Weltbild des Mittelalters angenommene enge Verbindung des Menschen mit der Schöpfung abgetrennt. Die Seele, als Anteil des Menschen am ewigen Ganzen, hat in der materiellen Realität des mechanistischen Weltbildes keinen Platz mehr und wird zu einem „Pseudophänomen“ erklärt (Wallner & Narodoslawsky 2001:58f.).

Während im Mittelalter in den europäischen Gesellschaften die Religion als Dreh- und Angelpunkt des Welt- und Menschenbildes fungierte, wird das Christentum im mechanistischen Weltbild zunehmend menschenzentriert interpretiert. Gott wird als ein Abbild des Menschen betrachtet, der mittels der Naturgesetze die „Weltmaschine“ lenkt und damit

eine Art Vaterfigur darstellt. Deshalb wird er von den Menschen für alles verantwortlich gemacht, was geschieht, also auch für alles Leid und jegliche Unbill. Aus dieser Enttäuschung über Gott wendet sich der Mensch des mechanistischen Weltbildes von Gott und der Religion ab und versucht, die „Weltmaschine“ selbst zu seinem eigenen Glück zu manipulieren. Gott wird in der Realität kein Platz mehr eingeräumt, spirituelle Praktiken wie Introspektion und mystische Erfahrungen⁵¹ geraten in Vergessenheit (Wallner & Narodoslawsky 2001:76).

5.3 Kritik am dualistischen Weltbild

Fragmentierende und dualistische Betrachtung von Phänomenen

Lange Zeit ermöglichte das dualistische, mechanistische und materialistische Weltbild als Handlungsgrundlage beispiellose Erfolge wie bedeutende Fortschritte in der Technik, Medizin und diversen weiteren Wissenschaften, materiellen, wirtschaftlichen Aufschwung und die Verbreitung sowie Umsetzung von demokratischen Idealen (Wallner & Narodoslawsky 2001:60 und 80). Es beschreibt die Realität der menschlichen Sinneswahrnehmungen sehr genau, womit es sich als hilfreiche Handlungsgrundlage im alltäglichen Leben anbietet und auch in den meisten Fällen bewährt (Wallner & Narodoslawsky 2001:78 und Dürr 2004:19).

Den bedeutenden Errungenschaften, die auf den Grundlagen des mechanistischen Weltbildes entstanden sind, stehen indes gewichtige Schattenseiten gegenüber. Die Umwelt wird als ein aus verschiedenen Teilen bestehendes Rohstoffreservoir betrachtet, das von verschiedenen Interessensgruppen ausgebeutet werden kann. Die Gesellschaft wird in verschiedene Nationalitäten, kulturelle, politische, religiöse und diverse weitere Kategorien aufgeteilt. Der einzelne Mensch wird weiter in zahlreiche Bereiche fragmentiert entsprechend seinen Tätigkeiten, Fähigkeiten, Emotionen oder Anschauungen (Capra 1984:20).

Diese fragmentierende Betrachtung der Welt, als Ansammlung von unzähligen von einander getrennten Objekten und Vorgängen ermöglicht nicht nur atemberaubende Fortschritte, sondern hat auch schädliche Auswirkungen: Ein ungehemmtes Wachstum und

⁵¹ Zur Definition der Begriffe Mystik, Spiritualität und Religion s. Kap. 5.4, Abschnitt Wissenschaft und Spiritualität.

Expansion der menschlichen Aktivitäten und damit einhergehend der Naturausbeutung; vielfältige Formen der Umweltzerstörung als Folge des Raubbaus an der Natur; über lange Zeit ein „Primat des weissen Mannes“ (Wallner & Narodoslawsky 2001:33), sprich Geringschätzung, Unterdrückung und Benachteiligung nicht-westlicher Kulturen und der Frauen.

Geist und Körper des Menschen werden als getrennt betrachtet, wobei der Geist den Körper lenken soll. Dadurch entsteht ein Gegensatz zwischen dem bewussten Willen und den unbewussten Instinkten. Die Fragmentierung des einzelnen Menschen in zahlreiche miteinander konkurrierende Teilbereiche führt zu weiteren Konflikten, Gegensätzen und Frustrationen. Der Mensch des mechanistischen Weltbildes tendiert in der Folge dazu, „seine Identität mit seinem Geist gleichzusetzen, anstatt mit seinem gesamten Organismus“ und sich als isoliertes, in seinem Körper lebendes Individuum zu definieren (Capra 1984:19). Diese Loslösung aus seiner Umwelt, die verlorene Bindung mit dem Ganzen beziehungsweise der Mitwelt und der daraus entstehende Gegensatz Mensch-Natur hinterlassen den Menschen des mechanistischen Menschenbildes in einer „existenziellen Unsicherheit“. Die Natur wird von der Ernährerin zur Gegnerin, die in Form des Todes letztlich sogar den Sieg davonträgt. Aus dieser Unsicherheit heraus sieht sich der Mensch veranlasst, den Kampf mit der Natur aufzunehmen, indem er „einen Schutzwall materieller Sicherheit“ um sich herum aufbaut, also Sicherheit im Konsum von materiellen Gütern sucht. Dieser Kampf spielt sich in Form eines dynamischen Prozesses ab, weil das bisher Erreichte stets von neuem von der Natur bedroht scheint. Grundlegende Prinzipien der kapitalistischen Marktwirtschaft wie Leistung, Konkurrenz, Mehrwert und wirtschaftliche Effizienz beruhen auf dem Versuch des Menschen, Auswege aus dieser existenziellen Unsicherheit zu finden. (Wallner & Narodoslawsky 2001:58-60, 87ff., 116).

Grundsätzliche Limiten des mechanistischen Weltbilds

Nebst diesen höchst unerfreulichen Auswirkungen des mechanistischen Weltbildes auf individueller, gesellschaftlicher und globaler Ebene wurden auch prinzipielle Limiten dieses Weltbilds aufgedeckt.

Das mechanistische Weltbild verlangt möglichst vollkommenes Wissen zur Lösung eines Problems. Durch die heutigen komplexen, globalen Krisen und die ausgeprägte Speziali-

sierung der Wissenschaften in unzählige Disziplinen fordert die Zusammenstellung des nötigen Wissens immer mehr Zeit, wodurch die Entscheidungsfähigkeit drastisch reduziert wird und „die Nicht-Entscheidung“ zum Normalfall wird (Wallner & Narodowski 2001:41).

Die Reduktion der Wirklichkeit auf das objektiv Feststellbare (s.o.) hat den Vorteil, dass keine unentscheidbaren Diskussionen entstehen können.

Durch direkte Beobachtung oder Abstraktion der menschlichen Wahrnehmungen gewonnene Erkenntnisse, das heisst die in den Naturwissenschaften beschriebene „stoffliche Realität“ darf jedoch nicht mit der „eigentlichen Wirklichkeit“ gleichgesetzt werden (Dürr 2004:22f.).

„Es ist grob unzulässig und falsch, unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit mit der Wirklichkeit schlechthin gleichzusetzen. Genau dies passiert jedoch, wenn wir wissenschaftliche Erkenntnis als umfassend und unbeschränkt gültig betrachten.“ (Dürr 2004:18).⁵²

Die Naturgesetze, die materielle Realität, des mechanistischen Weltbildes beschreiben die Objekte und Vorgänge in der Grössenordnung der menschlichen Sinneswahrnehmung – insbesondere für die unbelebte Materie – mit hoher Genauigkeit, weshalb sie eine erfolgreiche Handlungsgrundlage im Alltag darstellen. Im mikroskopischen, subatomaren Bereich gelten diese Naturgesetze jedoch nicht mehr. Diese Vorgänge im Mikrokosmos, wie sie die Quantenphysik beschreibt, können jedoch durchaus auch Auswirkungen auf der „Mesoebene“ unserer Alltagswelt haben, vor allem im Bereich des Lebendigen, der Lebewesen. (Dürr 2004:44ff, 58ff. und Capra 1984:39).

„Die Wirklichkeit gleicht im Grunde mehr dem Belebten als dem Unbelebten.“ (Dürr 2004:65).

Trotz seiner unbestrittenen und beeindruckenden Erfolge wird mittlerweile davon ausgegangen (Haverkort 2007:40), dass die heutigen globalen ökologischen, politischen, sozialen und ökonomischen Krisen in beträchtlichem Mass auf das bisher dominante mechanistische Weltbild und insbesondere auf seine fragmentierende Betrachtung der Welt als

⁵² Sovieel zur Kritik an der realistischen Erkenntnistheorie der Naturwissenschaften des mechanistischen Weltbildes. Zur Kritik an der konstruktivistischen Erkenntnistheorie s. Kap. 6.

Ansammlung von unzähligen von einander getrennten Objekten und Vorgängen zurückzuführen sind:

„Der Glaube, daß all diese Teile – in uns selbst, in unserer Umgebung und unserer Gesellschaft – wirklich getrennt sind, kann als Hauptgrund für die gegenwärtige Folge von sozialen, ökologischen und kulturellen Krisen angesehen werden; eine steigende Welle von Gewalttätigkeit und eine hässliche, verschmutzte Umwelt, in der das Leben oft physisch und psychisch schädlich geworden ist.“ (Capra 1984:20).

Insbesondere die ökologische Krise ist auf die mechanistische Vorstellung der Trennung von Menschen und Umwelt zurückzuführen:

„Diese ... künstliche Trennung von seiner von ihm so bezeichneten Umwelt ... hat viel mit der ökologischen Krise zu tun, die heute die menschliche Zivilisation existenziell bedroht.“ (Dürr 2004:64).

Diese Krisen können „innerhalb des betroffenen Systems“, das heisst mit auf diesem Weltbild beruhenden Denkmustern und Strategien nicht gelöst werden. Es handelt sich um „Zielkrisen“, die ein bis anhin erfolgreiches System in Frage stellen. Solche Zielkrisen kennzeichnen den Ablösungsprozess eines Weltbildes durch ein neues (Wallner & Narodoslawsky 2001:32-42). Das bisherige Weltbild bricht auseinander, ist nicht mehr haltbar, während das neue noch nicht klar definiert ist, sondern sich erst allmählich entwickelt. Man könnte von einem „Interregnum“ zwischen zwei Weltbildern sprechen (Wallner & Narodoslawsky 2001:21, 121).

Auch wenn es mithilfe des in der Entstehung begriffenen Weltbildes gelingen wird, die bestehenden Zielkrisen zu lösen und eine nachhaltige Entwicklung in die Wege zu leiten, wird es seinerseits auch wieder neue Probleme verursachen und eines Tages selbst wieder ablösungsbedürftig werden (Wallner & Narodoslawsky 2001:174, 310).

5.4 Ein neues, adualistisches und holistisches Weltbild

Obwohl das neue Weltbild erst im Entstehen begriffen ist, lassen sich doch einige Charakteristika bereits festhalten (s. Dürr 2007, 2004, 2002 und 1995; Capra 1983, 1984 und 2002; Wallner & Narodoslowsky 2001:121-310 und Preuss 1991:143ff.).⁵³

Wesentliche Grundlagen des neuen Weltbildes werden von der Quantenphysik geliefert (Wallner & Narodoslowsky 2001:124). Genauer genommen von der „Kopenhagener Interpretation“ der Quantenmechanik, die in den 1920er Jahren von Niels Bohr, Werner Heisenberg, Paul Dirac, Wolfgang Pauli und anderen entwickelt wurde (Capra 1984:65, 133). Obwohl diese Disziplin Vorgänge auf der subatomaren Massstabsebene untersucht, sind ihre Erkenntnisse durchaus von Relevanz für Objekte und Vorgänge in der Grössenordnung der menschlichen Sinneswahrnehmung und damit auch für ein angemessenes Welt- und Menschenbild (Dürr 2004:44ff., Capra 1984:39 und Wallner & Narodoslowsky 2001:126).⁵⁴ Die modernen Kommunikations- und Informationstechnologien und die Nukleartechnologie basieren auf der Mikroelektronik und Halbleitertechnik, die moderne Chemie auf der Atom- und Molekültheorie, die allesamt auf der Quantenphysik beruhen. Philosophisch und erkenntnistheoretisch hat die Auseinandersetzung mit den tief greifenden Implikationen der quantenphysikalischen Vorstellungen kaum stattgefunden, obwohl ihre Anwendungen in den erwähnten Bereichen wissenschaftlich und gesellschaftlich akzeptiert werden und sich bewährt haben. Dieses Vorgehen, „die wesentlichen philosophischen Aussagen der Quantenphysik zu ignorieren, ohne dabei auf ihre praktischen Folge-

⁵³ Für die quantenphysikalischen Grundlagen s. Capra (1984), insbesondere auch das Literaturverzeichnis, sowie das Literaturverzeichnis von Wallner & Narodoslowsky (2001), insbesondere Aspect, Alain (1982): Experimental test of Bell's Inequalities Using Time-Varying Analyses. Physical Review Letters. Vol. 49. p. 1804-1807 und Heisenberg, Werner (1973): Physik und Philosophie. Berlin.

⁵⁴ Wer naturwissenschaftliche Theorien auf gesellschaftliche Phänomene (Weltbilder) überträgt, macht sich verdächtig, einem „naturalistischen Fehlschluss“ zu erliegen, indem unter Berufung auf „die Natur“ normative Orientierungen postuliert werden (Ruh & Gröbly 2006:53). Dies ist in dieser Arbeit aus mehreren Gründen nicht der Fall: Da die vorgestellten Theorien den Dualismus Natur-Kultur überwinden und übergeordnete Gesetzmässigkeiten postulieren, kann gar nicht vom einen auf den anderen Bereich geschlossen werden, beziehungsweise die Natur höheren Stellenwert geniessen als die Kultur. Die beschriebenen Theorien kommen denn auch zu sehr ähnlichen Schlussfolgerungen wie zum Beispiel die Ethik (s. Ruh & Gröbly 2006), was grundlegende Prinzipien der normativen Orientierung betrifft (s. Kap. 5.4-5).

Aus ethischen Überlegungen ist es legitim und sogar notwendig, „[f]ür die Erhaltung der ökologischen Lebensgrundlagen ... die Natur als Vorbild zu nehmen“ (Ruh & Gröbly 2003:53), weil sich ihre Strategien bewährt haben zur längerfristigen Erhaltung der Lebensgrundlagen. In welchen Fällen man sich die Natur als Vorbild auswählt oder eben gerade nicht, ist eine geistige oder kulturelle Leistung und eine Frage, die der Klärung bedarf, weil „wir im Blick auf diese Unterscheidung meist falsch entscheiden“ (Ruh & Gröbly 2006:26f., 53, 103).

rungen verzichten zu müssen“ erfolgt wohl „im Sinne einer unbewussten Verdrängung des so Unvorstellbaren, ‚weil nicht sein kann, was nicht sein darf‘.“ Der Bruch im Weltbild, zu dem die „moderne Physik“ Anlass gibt ist ausgesprochen tief, müssen doch bisher fundamentale Vorstellungen darüber, was „Wirklichkeit“ ist, revidiert werden (Dürr 2004:11-13).

Prozesshafte Wirklichkeit anstatt materielle Realität

Die Feststellung, dass subatomare Einheiten eine „Doppelnatur“ besitzen, indem sie manchmal als Teilchen, manchmal als Wellen erscheinen, führte dazu, dass der Begriff der Realität der Materie in Frage gestellt wurde. Im subatomaren Bereich existiert Materie nicht mit Sicherheit an bestimmten Orten, sondern zeigt eine „Tendenz zu existieren“. Atomare Vorgänge spielen sich nicht mit Sicherheit zu definierten Zeiten auf eine bestimmte Art und Weise ab, sondern zeigen „Tendenzen zu erscheinen“ (Capra 1984:66f.). Die materialistische Vorstellung einer Wirklichkeit im Sinne einer Realität als Ansammlung von Dingen ist nicht mehr haltbar (Dürr 2004:12). Die Vorstellung von festen Körpern ist ebenfalls nicht mehr zutreffend (Capra 1984:67).

„Materie ist nicht aus Materie zusammengesetzt. Atome und ihre ‚Bausteine‘ haben nicht mehr die Eigenschaften von Materie. Es sind reine Gestaltwesen. D.h., wir haben auf einmal im Vergleich zur klassischen Vorstellung eine Umkehrung der Rangordnung. Die klassische Ansicht war doch: Die Materie ist das Primäre und das eigentlich Wichtige: Materie bleibt Materie, und sie ist deshalb so verlässlich, weil sie – im Gegensatz zur Form, die sich nach Massgabe der Naturgesetzlichkeit ständig verändert – zeitlich gleich bleibt. Die neue Erkenntnis lautet nun: Die Form oder allgemeiner die Gestalt ist es, die sich im Verlauf der Zeit nicht verändert. Materie gibt es im Grunde gar nicht. Diese bildet sich erst als ‚Als-ob‘-Erscheinung bei grösseren Anhäufungen der atomaren Gestaltwesen auf einem räumlich höheren Niveau durch Ausmittelung heraus. Wir stellen fest, die Wirklichkeit ist im Grunde keine Realität, keine dingliche Wirklichkeit. Was bleibt, ist – wie wir es nennen – Potenzialität. Es ist nicht die Realität selber, sondern nur eine mögliche Fähigkeit, sich auf verschiedene Weise zu realisieren, sich als

Materie zu manifestieren. Im Grunde gibt es nur Gestalt, reine Beziehungsstruktur ohne materiellen Träger. Wir können vielleicht auch sagen: *Information*. Information lässt sich nicht greifen. Aber es ist bemerkenswert, dass wir eine Struktur haben, die sich – wenn sie sich genügend verdichtet – wie Materie anfühlt und uns vorgaukelt, wir könnten sie greifen. Die Wirklichkeit ist aber Potenzialität. Die Beziehungsstruktur ist grundlegender als die Existenz des aufeinander Bezogenen.“ (Dürr 2002:18, Hervorhebungen im Original).⁵⁵

Nach dieser Auffassung existieren keine Teilchen, keine kleinsten, zeitlich mit sich selbst identischen Objekte. Die Wirklichkeit kann nicht mehr als „ontisch“ betrachtet werden, es gibt nichts, was existiert. Die zentrale Frage lautet nicht mehr „Was ist?“ oder „Was existiert?“, sondern „Was passiert?“, beziehungsweise „Was wirkt?“ Nicht die reine Materie herrscht vor, sondern

„immaterielle Beziehung, reine Verbundenheit, das Dazwischen, die Veränderung, das Prozesshafte, das Werden, eine ‚Wirklichkeit als Potenzialität‘.“ (Dürr 2004:27f.).

Die Gestalt, verstanden als innere Form, ist grundlegender als Materie. Letztere ist sozusagen eine „Verklumpung von Gestalt“ (Dürr 2004:29-30).

Ein ganzheitliches Netzwerk, in dem alles mit allem zusammenhängt

Wenn nun nicht mehr von lokalisierbaren, abtrennbaren Objekten ausgegangen werden kann, ist es nicht zulässig, von Teilen oder Bestandteilen zu reden.

„Die Welt ist ein nicht-auftrennbares Ganzes, ein Nicht-Zweihaftes, eine Adualität (... wobei die Vorsilbe a- ... die Nicht-Anwendbarkeit einer

⁵⁵ Die Vorstellung eines unauftrennbaren Kosmos, in dem alles mit allem zusammenhängt, lässt sich sprachlich kaum adäquat ausdrücken. Begriffe und Erklärungen sind stets Ausdruck der Differenzierung und Reduktion. Um dennoch über das holistische Weltbild schreiben oder sprechen zu können, ist der Rückgriff auf eine metaphorische Sprechweise nötig: „Wir verwenden Begriffe, sagen aber: ‚Nimm’s bitte nicht wörtlich.“ (Dürr 2004:106ff., Zitat 112; s. auch Capra 1984:43ff. und Dürr 1995:97ff.). Dieser prinzipiellen Unzulänglichkeit der Sprache wegen werden zur Charakterisierung des holistischen Weltbilds zahlreiche und zum Teil sehr ausführliche Originalzitate verwendet, damit nicht eine unnötige, zweite sprachliche Reformulierung (des Verfassers) eingeführt wird.

Qualität des Teilens besagt), ein Kosmos, der alles mit allem unauflösbar, irreduzibel verbindet.“ (Dürr 2004:30, s. Wallner & Narodoslawsky 2001:128ff. und Capra 1984:138ff.).

Diese Verbindung von allem mit allem hat weitreichende Konsequenzen:

„Wenn nämlich nichts und niemand in unserem Universum voneinander unabhängig ist, so gilt dies auch für jeden Beobachter und das Objekt der Beobachtung. [...] Auf einer Ebene, die unserer Wahrnehmung nicht zugänglich ist, sind wir ja mit allen Objekten des Kosmos verbunden, so auch mit dem Objekt des Experiments. Mehr noch, durch den Vorgang des Beobachtens *beeinflussen* wir das Experiment. Wir werden vom Beobachter zum Mithandelnden, ohne es zu wollen und meist auch ohne es zu merken.“ (Wallner & Narodoslawsky 2001:130, Hervorhebung im Original, s. auch Capra 1984:142).

Die Trennung von Subjekt und Objekt kann somit nicht aufrechterhalten werden.

Versteht man die Wirklichkeit als Potenzialität, als Nicht-Zweihaftes, das einer „Sowohl/Als-auch“-Logik folgt (Dürr 2004:12), wird deutlich, weshalb die Rede ist von einem „adualistischen“ Weltbild: Gegensätze („Entweder-Oder“), die ja für das mechanistische Weltbild so charakteristisch sind (s. Kap. 5.2-3), können überwunden werden, indem sie als Komplementarität betrachtet werden. Die beiden komplementären Aspekte beschreiben verschiedene, sich ergänzende Facetten derselben Realität. Beide sind nur teilweise richtig, aber beide sind nötig zur vollständigen Darstellung des Ganzen („Sowohl/Als auch“) (Capra 1984:148-160).

Die widersprüchliche Eigenschaft der subatomaren Einheiten als Teilchen und Welle wird überwunden, indem eine prinzipielle Unschärfe postuliert wird: Die Heisenbergschen Unschärferelation besagt, dass man nie gleichzeitig den Impuls (Masse x Geschwindigkeit) und den Ort eines subatomaren Elements messen kann. Entweder man misst seinen Ort genau oder seinen Impuls oder dann stellt man beide Größen sehr ungenau fest (Capra 1984:141f.). Diese prinzipielle Unschärfe ist Ausdruck der ganzheitlichen Struktur einer Wirklichkeit, in der alles mit allem zusammenhängt. Beziehungen (Zusammenhänge) reduzieren die Isolation, welche erst Exaktheit ermöglicht (Dürr 2004:16).

Die mechanistische Vorstellung, dass man sämtliche Prozesse berechnen kann, wenn man Ort und Geschwindigkeit aller Teile des Universums zu einem gewissen Zeitpunkt kennt, ist damit nicht mehr haltbar, weil es nicht möglich ist, Ort und Geschwindigkeit von subatomaren Teilchen zu messen.

Die Beschreibung von Vorgängen mit dem Prinzip von klar definierten Ursachen und Wirkungen ist aufgrund der prinzipiellen Unschärfe von subatomaren Vorgängen so nicht korrekt. Die Vorstellung von Ursache, Wirkung und damit auch der Zeit sind vielmehr Konventionen, die auf der menschlichen Sinneswahrnehmung beruhen. Diese Konventionen beschreiben die Vorgänge im Wahrnehmungsbereich der menschlichen Sinne meistens sehr genau und dienen der notwendigen Vereinfachung der komplexen Wirklichkeit für eine erfolgreiche kurzfristige Planung, für ein erfolgreiches Überleben überhaupt.

Wird die enge Verknüpfung und klare Zuordnung von Ursache und Wirkung jedoch derart aufgebrochen, ist die Wirklichkeit kein „mechanistisches Uhrwerk mehr“, das determiniert ist, also keine Entwicklung mehr zulässt. Die Zukunft ist vielmehr prinzipiell offen⁵⁶ und entwicklungsfähig, eine Vorhersage oder Extrapolation auf der Basis mechanistischer Naturgesetze ist nicht angemessen. (Wallner & Narodoslowsky 2001:124ff; Dürr 2004:30ff.).

Wenn eine Verbindung von allem mit allem besteht, ist auch der Mensch darin eingeschlossen und mit allem, also auch seiner Um- oder besser Mitwelt, innig verbunden. Der Dualismus Mensch-Umwelt, die Trennung des Menschen von der Natur, ist aufgehoben. Anstatt als Herrscher über die Natur erscheint der Mensch als Teil des Ganzen, als

„verantwortliche[r], wenn auch tollpatschige[r] und teilweise unwissende[r] Mitspieler[...] im grossen Spiel des Seins.“ (Wallner & Narodoslowsky 2001:26).

Diese Vorstellung der Welt als ein ganzheitliches Netzwerk, in dem alles mit allem zusammenhängt⁵⁷ und in das auch der Mensch eingebunden ist, mag einschränkend er-

⁵⁶ Diese Offenheit ist indes keinesfalls mit Beliebigkeit gleichzusetzen. Vielmehr ist von einer „Zwischenstellung zwischen dynamischer Offenheit und Determiniertheit“ auszugehen, die von „bestimmten Gestaltanforderungen“ und „determinierten Wahrscheinlichkeiten“ beziehungsweise durch eine „strenge Korrelation von allem mit allen“ geprägt wird. (Dürr 2004:32f.).

⁵⁷ Es gilt zu beachten, dass diese Zusammenhänge nicht streng kausal zu verstehen sind (Capra 1984:189) und sich der menschlichen Sinneswahrnehmung entziehen (Wallner & Narodoslowsky 2001:164).

scheinen. Diese Ganzheit ist jedoch nicht statisch, sondern befindet sich in ständiger Entwicklung. Die Theorie der Selbstorganisation komplexer Systeme geht davon aus, dass sich die Evolution als ein Prozess des Strebens nach höherer Komplexität⁵⁸ abspielt. Einzelne Systeme, wie zum Beispiel Lebewesen, entwickeln sich dabei in immer höhere Ordnungszustände, aber auch die Entwicklung des gesamten Netzwerk des Seins verläuft nach diesem Prinzip (Wallner & Narodoslowsky 2001:133).

„Dieser gegen-gerichtete Doppelprozess charakterisiert das wesentliche Prinzip der Evolution des Lebens: Einerseits eine fortwährende Differenzierung und Diversifizierung einer ursprünglichen Einheit. Und andererseits parallel dazu oder nachfolgend, eine ständige Reintegration des Verschiedenartigen, welche diese Unterschiedlichkeit nicht auslöscht, sondern auf einer höheren Ebene konstruktiv und kooperativ zu einer neuen Einheit verbindet. Wir könnten diese innige Verknüpfung von Differenzierung und kooperativer Integration als das *Paradigma des Lebendigen* bezeichnen ...“ (Dürr 2004:82f., Hervorhebung im Original).

Die Differenzierung und Diversifizierung erhöht die Anzahl möglicher Optionen, während die Integrationsprozess darauf abzielt, die Vielzahl der Optionen kooperativ zu vereinen, damit die Diversität nicht zu Spannungen, sondern zu einer erhöhten Flexibilität des gesamten Systems führt. Diese Selbstorganisation komplexer System erfolgt nach dem Prinzip von Versuch und Irrtum (,trial and error'). Damit sie gelingt, ist genug Zeit und eine gewisse Fehlerfreundlichkeit vonnöten. Dieser spiralförmige, schöpferische Prozess der stetigen Diversifizierung und Integration ist ein Plussummenspiel, in dem der Vorteil der einzelnen Beteiligten auch zum Vorteil der anderen wird (Dürr 2004:75-92).

⁵⁸ Komplexität wird dabei als Eigenschaft von Systemen betrachtet, die nicht aus der Funktion ihrer Teile erklärt werden kann. Für weitere Charakteristika komplexer Systeme s. Wallner & Narodoslowsky (2001:141ff). Für die Grundlagen der Theorie der Selbstorganisation komplexer Systeme s. Capra (2002) und Goodwin (1997), insbesondere jeweils das Literaturverzeichnis sowie auch das Literaturverzeichnis von Wallner & Narodoslowsky (2001).

Zusammenspiel von Wissenschaft und Spiritualität

Die zentralen Kernaussagen des holistischen Weltbildes,

„die All-Einheit des Seins, die Verbundenheit der gesamten Schöpfung, die Entwicklung zu immer höheren Ebenen des Seins“,

die mit naturwissenschaftlichen Methoden hergeleitet wurden, sind in diversen Kulturen seit Jahrtausenden bekannt – zum Beispiel in Form von mystischen Erfahrungen (Wallner & Narodoslawsky 2001:208, s. Dürr 2004:93-115). Capra (1984) weist auf die zahlreichen, erstaunlichen Parallelen zwischen den Theorien der modernen Physik und asiatischen religiösen Philosophien (u.a. hinduistische, buddhistische und taoistische Philosophien) hin:

„Die Begriffe der modernen Physik zeigen oft überraschende Parallelen zu den Vorstellungen, die in den religions-philosophischen Systemen des Fernen Ostens zum Ausdruck kommen. [...] ... wir werden oft Aussagen begegnen, bei denen es fast unmöglich ist zu sagen, ob sie von Physikern oder östlichen Mystikern gemacht wurden. [...] Die moderne Physik führt uns zu einer Anschauung der Welt, die den Ansichten der Mystiker aller Zeitalter und Religionen sehr ähnlich ist.“ (Capra 1984:14f.).

Diese Einheitlichkeit der Denkkategorien des wissenschaftlich fundierten holistischen Weltbildes und der spirituellen⁵⁹ Ursprünge der Religionen⁶⁰ erlaubt es, dass Wissenschaft kraft der Vernunft und Weisheitslehren kraft langfristigen kulturellen Wissens zu-

⁵⁹ Der Begriff der Spiritualität wird in vielfältiger Weise verwendet und ist nicht leicht zu definieren (s. dazu Nägeli (2005:28ff.) oder Stolz (2005:121ff.).

Allgemein wird heute damit die menschliche Suche nach Sinn und Orientierung im Leben, nach Ganzheit und nach Transzendenz bezeichnet (King 1997:667f.). Für ausführliche Überlegungen hinsichtlich einer Definition von Spiritualität und deren Abgrenzung von Religiosität s. Steinmann (2008:57-67) und Bucher (2007:21-56).

Capra (2002:59) versteht darunter „a way of being that flows from a certain profound experience of reality, which is known as ‚mystical‘ [...] experience.“ Diese mystischen Erfahrungen der Realität sind direkt und nicht-intellektuell; Körper und Geist sowie das Selbst und die Welt werden als Einheit wahrgenommen und ein tiefes Gefühl der Verbundenheit mit allem beziehungsweise der Zugehörigkeit zum ganzen Universum entsteht (Capra 2002:59). Das Verhältnis von Spiritualität und Mystik kann folgendermassen beschrieben werden: „The term spirituality covers a wide range of religious orientations and experiences, whereas the different types of mysticism represent very specific spiritual experiences“ (King 1997:669).

⁶⁰ Der Religionsbegriff wird in dieser Arbeit vom Bundesamt für Statistik (BFS) übernommen; er bezeichnet die „Gesamtheit der Glaubensinhalte und Praktiken, die sich basierend auf einer Grundbotschaft im Rahmen einer Institution und Kultur manifestieren (Christentum, Islam, Judentum etc.)“ (Bovay 2004:101).

sammen nach Lösungen für eine nachhaltige Entwicklung suchen (Wallner & Narodoslowsky 2001:208ff.).

„Dieses Weltbild erlaubt es erstmals, dass Vernunft und die spirituellen Quellen der jeweiligen Kulturen ... auf der Basis ähnlicher Denkkategorien als Werkzeuge zur Bewältigung der entscheidenden Fragen der Zukunft eingesetzt werden können.“ (Wallner & Narodoslowsky 2001:216, s. Capra 1984:21ff.).

Damit soll nicht einer undifferenzierten Gleichsetzung, Vermischung oder Synthese von Wissenschaft und Spiritualität das Wort geredet werden, sondern vielmehr einem konstruktiven „dynamischen Zusammenspiel der mystischen Intuition und der wissenschaftlichen Analyse“ (Capra 1984:307) im Bewusstsein der Komplementarität der beiden Ansätze (Dürr 2004:94f., 115, Capra 1984:306).

Ein solches Wissenschaftsverständnis ist keinesfalls als Ausdruck einer Gegenbewegung zur Aufklärung zu verstehen (s. Dürr 2004:86), welche danach trachtet die Errungenschaften der letzteren zu torpedieren, sondern als konsequente Fortsetzung der Aufklärung⁶¹ im Kant'schen Sinne als „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ (zitiert nach Meier-Seethaler 2007:239). Diese Unmündigkeit ist heute in der unhinterfragten Dominanz dualistischer, mechanistischer und materialistischer Werte, Denk- und Handlungsmuster zu suchen, welche ja am Ursprung der aktuellen sozialen, ökologischen und ökonomischen Krisen („geistige Krise“) stehen, indem sie für eine weit verbreitete Orientierungslosigkeit verantwortlich sind, indem sie Menschen davon abhalten, so zu leben, wie es für sie am besten wäre (s. Binswanger 2006:11), das Wohlbefinden beeinträchtigen (s. Kap. 5.5), und indem sie letztlich dazu beitragen, dass die Menschheit ihre natürlichen Lebensgrundlagen heute existenziell bedroht.

Aspekte des Menschenbilds⁶²

Es besteht eine fundamentale Einheit zwischen Menschen und ihrer Mitwelt. Zusammen bilden sie ein komplexes, sich selbst organisierendes System. Menschen werden als akti-

⁶¹ S. dazu Leutwyler (2005:24f.).

⁶² Für eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Thema Menschenbild und Nachhaltigkeit s. Siebenhüner (2001 und 2008), der das Konzept eines „Homo sustinens“ entwirft.

ve Mitspieler im Prozess der Selbstorganisation der Welt betrachtet, nicht mehr als isolierte Individuen, die sich gegen die Natur und ihre Mitmenschen durchsetzen müssen (Wallner & Narodoslawsky 2001:181, 229). Rationalität bedeutet nicht mehr, in einem täglichen Konkurrenzkampf egoistisch möglichst viele materielle Güter anzuhäufen und persönliche Vorteile auf Kosten anderer herauszuschinden („Nullsummenspiel“), sondern sein Leben - im Bewusstsein der Verbundenheit mit der Mitwelt – offen, aufmerksam, kooperativ, umsichtig, ein- und mitfühlend und liebend zu bestreiten im Sinne eines „Plussummenspiels“, in dem alle Mitspielerinnen profitieren (Dürr 1995:61, 89). Dass Kooperation (Bauer 2007) und Liebe (Hüther 1999:93-97) mindestens ebenso wichtige universelle Prinzipien der Evolution sind wie Konkurrenzkampf und Egoismus, zeigt auch die moderne Neurobiologie.

Im mechanistischen, materialistischen Weltbild erfüllt das Streben nach materiellen Gütern verschiedene Zwecke: die Befriedigung von Grundbedürfnissen, die Erhöhung des Wohlbefindens, die Bekämpfung der existenziellen Unsicherheit des isolierten Individuums bis hin zur Formung der eigenen Identität, zur Sinnstiftung und Orientierung im Leben (s. Crompton 2008:29f.).

Im holistischen Weltbild wird die Bedeutung materieller Güter (und den damit verbundenen materialistischen Werten) erheblich relativiert, nicht jedoch vollständig geleugnet:

„Wir Menschen müssen unsere Abhängigkeit von der Materie verringern und den Weg zurück zu einer tieferen geistigen Fundierung unserer Zivilisation finden.“ (Ruh & Gröbly 2006:102, s. auch Dürr 2004:86).

Aufgrund der Verbundenheit von Menschen mit ihrer Mitwelt im holistischen Weltbild wird die existenzielle Unsicherheit (s. Kap. 5.2-3) reduziert, die gemäss dem mechanistischen Menschenbild mit dem Erwerb und Besitz materieller Güter – vermeintlich – überwunden werden kann. Ausserdem wird im holistischen Weltbild eine gewisse Unsicherheit auch als Grundcharakteristikum der offenen und lebendigen Wirklichkeit betrachtet:

„Die offene Quantum-Lebendigkeit der Wirklichkeit erschließt sich für uns als entsprechende Lebendigkeit und Offenheit im Großen nur über eine Instabilität, die Sensibilisierung erlaubt und Verstärkung bewirkt.

Lebendigkeit verlangt, sich in Unsicherheit zu begeben – oder positiver: in einen sensiblen Schwebestand. Also gerade dort, wo wir uns am unsichersten fühlen, sind wir am lebendigsten und auch am kreativsten. [...]. Es ist nicht die Unsicherheit, die uns so anzieht, sondern die damit zusammenhängende höhere Sensibilisierung. Sie erlaubt uns, Zusammenhänge besser zu ertasten und mehr Handlungsfreiheit zu erlangen. Unsicherheit bewirkt Sensibilisierung. Und ein lebendiges Wesen ist ein hochsensibilisiertes System, das durch Einstellung von instabilen Gleichgewichtslagen entsteht.“ (Dürr 2004:65f.).

Die Glücksforschung hat gezeigt, dass, sobald ein gewisser materieller Wohlstand zur Sicherung der Grundbedürfnisse gedeckt ist, eine weitere Erhöhung des Einkommens und Konsums das subjektive Wohlbefinden nicht zwingend erhöht (nicht „glücklicher“ macht). Glück hängt nicht so sehr vom absoluten Einkommen ab, sondern – ab einem gewissen Niveau (von ca. 15 000 US-Dollar) – vom relativen Einkommen im Vergleich zu andern (Binswanger 2006:24-34).

Die Sinnstiftung und Orientierung im Leben durch den Konsum (Erwerb, Besitz und Gebrauch) von materiellen Gütern funktioniert auf die Dauer nicht (Stahlmann 2008:259f.), weder für die einzelnen Menschen noch für die Mitwelt:

„Conversely, more materialistic individuals exhibit lower subjective well-being, are more likely to exhibit a range of psychological ills including depression and narcissism, have higher rates of drug and alcohol abuse, and report more headaches. They care less for other people and are less empathetic and more manipulative, less cooperative and more competitive. It is hardly surprising, therefore, that they also tend to care less about protecting the environment, having a world of beauty, or connecting with nature. They show a lower level of biophilia (love for living things) and have a higher ecological footprint.“ (Crompton 2008:30).

Im holistischen Menschenbild suchen Menschen ihre Identität, ihr Wohlbefinden (Glück) sowie Sinnstiftung und Lebensorientierung nicht mehr im Konsum und anderen extrinsischen Werten (Höhe des Einkommens, Aussehen, Image, soziale Anerkennung), sondern

in intrinsischen Werten wie der Persönlichkeitsentwicklung („personal growth“), in der Meditation beziehungsweise in der Spiritualität generell, in erfüllenden Beziehungen zur und gemeinsamen Handlungen mit der Mitwelt, die von Mitgefühl, Liebe, Solidarität und Kooperation geprägt sind (Dürr, 2004:66, 106f.; Dürr 1995:80; Crompton 2008:30).

5.5 Implikationen für nachhaltiges Handeln⁶³

Jede Handlung zählt

Das holistische Weltbild beschreibt die Welt als ein sich ständig entwickelndes Netzwerk, dessen Entwicklung durch die Handlungen der einzelnen Elemente bestimmt wird. Jedes Lebewesen, jede Handlung trägt zum Ganzen bei. Somit ist nichts und niemand ausgeschlossen, nichts und niemand ist unwichtig, jede und jeder nimmt Einfluss auf die Gestaltung des Ganzen, jeder Mensch ist ein handelnder Teil der Mitwelt (Wallner & Narodoslawsky 2001:131ff; Dürr 2004:40f.). Aus dieser Verbundenheit ergibt sich auch eine gewisse Verantwortung, eine Verpflichtung zur Aktivität, die nicht auf andere Akteure abgeschoben werden kann (Wallner & Narodoslawsky 2001:176f.) – oder auf die zahlreichen Hindernisse für nachhaltiges Handeln (s. Kap. 3 und 4).

Auch das vermeintliche „soziale Dilemma“ (s. z.B. Franzen 1995:142ff.) wird relativiert. Ungeachtet der Handlungen der Mehrheit zeitigen eigene Anstrengungen Auswirkungen und verpuffen nicht. Jeder noch so kleine Schritt zählt. Die nötigen, durchaus einfach zu bewerkstellenden Schritte sind vor allem im eigenen Alltag, im eigenen Leben zu tätigen (Wallner & Narodoslawsky 2001:177).

Es ist nicht angebracht, auf den vielbeschworenen, für eine nachhaltige Entwicklung nötigen, Bewusstseinswandel (s. z.B. Wachter 2006:37, Kleinhüchelkotten 2008:74) in Gesellschaft und Politik zu warten. Das stetige Bemühen um eine Annäherung an den gewünschten Zustand verspricht indessen Erfolg (Wallner & Narodoslawsky 2001:283).

Aufgrund des holistischen Menschenbildes (s. Kap. 5.4) ist es auch nicht mehr irrational (wie es im mechanistischen Weltbild noch der Fall ist), umwelt- und sozialverträglich,

⁶³ Ein neues Weltbild weist erwartungsgemäss nicht nur Implikationen für nachhaltiges Handeln auf, sondern auch unzählige weitere philosophische, wissenschaftstheoretische, soziale, politische und wirtschaftliche Implikationen, welche in diversen Wissenschaften eingehender untersucht werden. S. Dürr (2004), Capra (1983, 1984 & 2002), Wallner & Narodoslawsky (2001), Ruh & Gröbly (2006), Braungart & McDonough (2003), Goodwin (1997), Steiner (2003), Preuss (1991) oder Meier-Seethaler (2007).

also nachhaltig zu handeln, sondern das Gebot reiner Vernunft, einer „ökologischen Rationalität“ (Dürr 1995:152). Das vorrangige Ziel in einer derart verstandenen nachhaltigen Entwicklung ist nicht mehr die Maximierung von einzelnen Optionen, wie zum Beispiel dem materiellen Wachstum, sondern „Wachstum an Entwicklungschancen“, an Optionen für die einzelnen Menschen wie auch für die Gesellschaft insgesamt (Wallner & Narodslawsky 2001:181, 231; Dürr 1995:60).

Unter diesen Voraussetzungen, das heisst mit einem Weltbild, das nachhaltiges Handeln nahe legt, kann die Einheit von Wissen, Fühlen und Handeln eher wiederhergestellt werden, beziehungsweise können die Diskrepanzen zwischen Wissen und Handlungen abgebaut werden, befinden sich Weltbilder doch in einer vermittelnden Position zwischen Wissen und Handlungen (Kaufmann 1999:9). Empirisch konnte eine hohe signifikante Korrelation zwischen einer ökologischen Weltanschauung und nachhaltigem Handeln nachgewiesen werden (Kaufmann 1998:48f.)⁶⁴. Es wird deshalb angenommen, dass eine systematische Verankerung ökologischer Weltanschauungen in breiten Teilen der Bevölkerung deren nachhaltiges Handeln deutlich steigern würde (Krieger & Jäggi 1997:199 zitiert in Jäggi & Kaufmann 1998:29).

Entschleunigung

Damit sich Menschen oder Gesellschaften auf ein Plussummenspiel der geschilderten Art einlassen können, ist eine gewisse Gelassenheit, Bedächtigkeit und Fehlerfreundlichkeit nötig, damit jeweils genug Zeit bleibt, um tragfähige Entscheidungen zu treffen (Dürr 2004:75). Binswanger (2006:46) konstatiert eine „Beschleunigung, Intensivierung und Fragmentierung der Zeit sowohl am Arbeitsplatz als auch in der Freizeit“, deren Ursachen er vor allem im zunehmenden Zeitdruck ortet (s. auch Ruh & Gröbly 2006:204ff.). Diese Beschleunigung unterminiert die Bestrebungen zur Förderung nachhaltigen Handelns jedoch in doppelter Weise: Einerseits werden so Prozesse der Selbstorganisation von Menschen, Organisationen oder Gesellschaften in Richtung höherer Ordnungsstrukturen erschwert oder gar verunmöglicht (Dürr 2004:75), andererseits fühlen sich mehr

⁶⁴ Entscheidendes Merkmal einer ökologischen Weltanschauung ist die grundsätzliche Verbundenheit von Mensch, Umwelt und Natur (Jäggi & Kaufmann 1998:29). Zur genaueren Definition des Begriffs der Weltanschauung und der Abgrenzung von demjenigen des Weltbildes s. Jäggi & Kaufmann 1998:27ff.

und mehr Menschen gestresst⁶⁵, was sich negativ auf ihr subjektives Wohlbefinden (bzw. „Glück“) (Binswanger 2006:11, 41ff.) und ihre Gesundheit auswirkt (s. Ramaciotti & Perriard 2003). Gestresste, überforderte Menschen sind folglich deutlich eingeschränkt in ihren Möglichkeiten, nachhaltig zu handeln und sich für eine nachhaltige Entwicklung zu engagieren.⁶⁶

Zur Förderung nachhaltigen Handelns sollte folglich eine Entschleunigung des Alltagslebens eingeleitet werden (Dürr 2004:75), so dass die einzelnen Menschen von der aus dem zunehmenden Zeitdruck resultierenden Überforderung entlastet werden. Auch andere Faktoren der individuellen Überforderung sind zu verringern oder beseitigen. Diese Reduktion von potenziellen und tatsächlichen Stressoren kann durch eine Veränderung der Rahmenbedingungen geschehen. Krippendorf (1996:113ff) schlägt eine „Humanisierung des Alltags“, insbesondere der Arbeits- und Wohnbedingungen, vor. Ulrich (2002:107ff) plädiert für „institutionelle Rückenstützen“, welche es den Menschen trotz des zunehmenden Leistungsdrucks erlauben, auf die konsequente rücksichtslose Maximierung des eigenen Vorteils im Sinne einer notwendigen Selbstbegrenzung und Bescheidenheit zu verzichten.

Nebst diesen strukturellen Massnahmen schlägt Binswanger (2006:140ff) auch solche vor, die den besseren individuellen Umgang mit Zeit- und Leistungsdruck ermöglichen beziehungsweise die Entstehung von Überforderung verhindern. Menschen sollen also auch befähigt werden, mit Situationen der Überforderung umzugehen, die Häufigkeit überforderungsträchtiger Situationen zu reduzieren oder sie gänzlich zu vermeiden, ihren Alltag zu entschleunigen⁶⁷ und auch ihren Beitrag zu einer Veränderung der politischen,

⁶⁵ Stress wird hier verstanden als Überforderung oder Überbelastung (s. seco (2003:3)).

⁶⁶ s. Krippendorf (1996) der diesen Zusammenhang zwischen Stress und nachhaltigem Handeln am Beispiel von Freizeit und Tourismus ausführlich darlegt.

⁶⁷ Luks & Siemer (2007:192) plädieren auch im Bereich der Nachhaltigkeitsforschung für eine Entschleunigung: „In many sports, the coach can take a time-out when the team is in trouble. The same may be helpful in the sustainability discourse. In this vein, we suggest humility (and a handful of humor, plus a grain of salt) would do the idea of sustainable development good. More specifically, we suggest a break for, say, seven years. Or nine months? Okay, let's start with five weeks. No conferences, no papers, no research, no mission. A pause to take stock, to strike a balance, to mourn, to let go, to breathe, to have fun, to rediscover the lost emotions – and, more than anything else: to relax. A period of humility – it will not be the end of the world. But it offers the chance for a fresh start in the search for sustainable development. Things may be better afterwards.”

ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen bezüglich Arbeits- und Wohnverhältnisse in Richtung einer Entschleunigung und Entlastung von Überforderungen zu leisten.

Wohlbefinden und Nachhaltigkeit

Da jedes Lebewesen und jede Handlung zum Ganzen beiträgt, ist auch das Wohlergehen der Menschen eng mit dem ihrer Mitwelt verknüpft. Weil sie mit ihren Handlungen nicht nur die Mitwelt beeinflussen, sondern über Rückwirkungen auch sich selbst, besteht ein doppelter Anlass zum verantwortungsvollen Handeln der Mitwelt gegenüber (Wallner & Narodoslawsky 2001:229f). Aufgrund der unauflösbaren Verbundenheit mit der Mitwelt wirkt sich auch der Umgang mit sich selbst auf die Mitwelt aus. Somit besteht ebenfalls ein doppelter Anlass zum verantwortungsvollen Umgang mit sich selbst. Menschen, die sich wohlfühlen, die sich in guter gesundheitlicher Verfassung befinden, vermögen also besser zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen.

Gesundheit ist als ein dynamischer Prozess zu betrachten, als ein Fließgleichgewicht von individuumsinternen und externen Anforderungen, welches vom Individuum ständig ausbalanciert werden muss (Gutzwiller & Paccaud 2007:13).

„Gesundheit ist das Stadium des Gleichgewichts von Risikofaktoren und Schutzfaktoren, das eintritt, wenn einem Menschen eine Bewältigung sowohl der inneren (körperlichen und psychischen)⁶⁸ als auch der äußeren (sozialen und materiellen) Anforderungen gelingt. Gesundheit ist ein Stadium, das einem Menschen Wohlbefinden und Lebensfreude vermittelt.“ (Jeanneret 1994 zitiert nach Gutzwiller & Paccaud 2007:13f.).

Die Zusammenhänge zwischen Gesundheit und Nachhaltigkeit werden indirekt immer wieder angesprochen, wenn auch sehr unterschiedlich. Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) bezeichnet gesunde Menschen als eine Voraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung.⁶⁹ Oder plakativ ausgedrückt:

⁶⁸ Unter Berücksichtigung der Spiritualität als „vierter Dimension der Gesundheit“ (Steinmann 2008) müssten die inneren Anforderungen auch spirituelle Anforderungen umfassen.

⁶⁹ S. <http://www.bag.admin.ch/themen/gesundheitspolitik/03761/index.html?lang=de>, Zugriff: 16.09.2008

„Die Formel Grün kaputt/Seele kaputt gilt allemal und kann eine Antwort auf die Frage geben, warum viele Menschen keine psychischen Kapazitäten mehr haben, um die vielen Erkenntnisse über Umweltprobleme in ihr Handeln umzusetzen“ (Seitz-Weinzierl 1990:15f.).

In der personenzentrierten Psychologie wird das Idealbild von der „fully functioning person“ gezeichnet, die sich kontinuierlich im Fluss ihrer Erfahrungen befindet, die sich also der Prozesshaftigkeit des Lebens bewusst ist. Eine solche Person denkt, fühlt und handelt ökologisch (Rogers 1983a:184 zitiert in Preuss 1991:34f.).

Lantermann (1999:11-18) weist auf die Bedeutung eines positiven Selbstwertgefühls für die Handlungsregulation im Allgemeinen, wie auch für umweltfreundliche Handlungen im Speziellen hin.

Die New Economics Foundation und Friends of the Earth haben den “Happy Planet Index” (HPI) entwickelt. Dieses Mass soll darstellen, mit welchem Einsatz an natürlichen Ressourcen ein Land welche durchschnittliche Lebensdauer und welches Niveau des subjektiven Wohlbefindens seiner Bewohnerinnen erreicht. Der persönliche HPI drückt aus, wie glücklich („happy“) jemand ist und zu welchem Preis für die Umwelt. (www.happyplanetindex.org, Zugriff: 05.02.2009).

Mittlerweile liegen sogar empirische Belege für die Zusammenhänge zwischen Gesundheit, Wohlbefinden und einer nachhaltigen Entwicklung vor:

„Studies⁷⁰ have shown that individuals reporting higher subjective well-being (sometimes referred to as ‘happiness’) also exhibit more pro-environmental behaviour, and that this compatibility of subjective well-being and pro-environmental behaviour is mediated by ‘intrinsic’ values (which are oriented towards personal growth, relationships, and community involvement).” (Crompton 2008:30).

Aufgrund der prozesshaften und holistischen Wirklichkeit ist insbesondere die Entwicklung und Umsetzung von Fähigkeiten, sich selbst kontinuierlich aktiv und sachverständig

⁷⁰ S. Brown & Kasser (2005).

um sein Wohlbefinden beziehungsweise seine Gesundheit zu kümmern (Kabat-Zinn 2008:138), eine wichtige Voraussetzung für nachhaltiges Handeln.

Innere Verbundenheit und Visionen einer nachhaltigen Entwicklung

Für die Orientierung, für den Umgang mit dem prinzipiellen Nicht-Wissen angesichts der offenen Zukunft sind Liebe, Mitgefühl, Kooperation und Solidarität hilfreich, was als grundlegende Postulate diverser Religionen bezeichnet wird (Dürr 1995:80). Auf das Wissen dieser Weisheitslehren zurückzugreifen bedeutet nicht, mitunter dogmatische Orthodoxien, also reine Lehren, fraglos zu akzeptieren oder zu verbreiten, sondern, sich mit Fragen der Orthopraxie, des richtigen Lebens, zu befassen. Zentral ist nicht so sehr das Glaubensbekenntnis an einen wie auch immer gearteten Gott, sondern die Bewahrung einer „elementaren Verbundenheit mit dem Leben“, einer „Ehrfurcht vor seiner überwältigenden Vielfalt“ und „der Sorge um seine Zerbrechlichkeit“ (Meier-Seethaler 2007:158). Diese innere Verbundenheit und gleichzeitig deutlich empfundene Verantwortung, Widerstand zu leisten gegen „Missachtung, Ausbeutung und Grausamkeit gegenüber dem Leben“ wird als „spiritueller Kern der Ethik“ (Meier-Seethaler 2007:156, s. dieselbe 2001) beziehungsweise als „mystische Empfindlichkeit“ gegenüber allem Lebendigen (Sölle 2003:36ff) bezeichnet.

Das hier geschilderte Verständnis von Mystik und Spiritualität steht auch Menschen ohne religiösen Hintergrund offen, wird es doch einerseits philosophisch-ethisch (Meier-Seethaler 2007:153ff. beziehungsweise Ruh & Gröbly 2006:34ff., 192), andererseits naturwissenschaftlich-empirisch (s. Kap. 5.4) mit rationalen Argumenten gestützt. „Mystische Erfahrungen ... könnten eigentlich für alle etwas Normales sein“ (Steiner 2003:72). Sogar Atheistinnen können sich zur Spiritualität bekennen (s. Comte-Sponville 2008; Meier-Seethaler 2001:211ff., Steiner 2003:47).

Es ist insbesondere darauf zu achten, dass mystische Erfahrungen⁷¹ nicht zur „Weltflucht“ oder zur „egozentrischen Konzentration auf das eigene Innere“ führt. Wenn es hingegen gelingt, mystische Einsicht mit sinnlichem Mitfühlen zu verbinden, „wird das ethische Handeln zur Notwendigkeit und damit die Lücke zwischen Wissen und Tun ge-

⁷¹ Zur „Unterscheidung von wahrer und falscher Mystik“ s. Sölle (2003:77ff).

geschlossen.“. Eine spirituelle Ethik verbindet also mystische Einsicht über die Verbundenheit mit der Mitwelt und konsequentes Handeln. (Meier-Seethaler 2001:212 und 217f.)

Menschen, die eine „gelingende spirituelle Verankerung“ vollziehen, neigen zu einer ökologischen „Gesinnung“ (Steiner 2003:48) oder Weltanschauung, welche ja wiederum eine zentrale Voraussetzung für nachhaltiges Handeln darstellt (s.o.).

Im Zusammenhang mit der Förderung nachhaltigen Handelns ist somit die Frage von Bedeutung, wie die Erfahrung der Verbundenheit mit der Mitwelt vermittelt werden kann. Capra (1984:21f., 2002:59) erwähnt mystische Erfahrungen, wie sie von zahlreichen Religionen beschrieben werden, Dürr (2004:114 und 108) bezeichnet den Vorgang als „Innensehen“, als Introspektion.

„Hat nicht die holistische Potenzialität, diese unauftrennbare, wollende Ur-Lebendigkeit, der ich mich nur durch Innensehen nähern kann, eine tiefe Verwandtschaft zu dem Göttlichen, von dem die Religionen zu sprechen versuchen?“

„Die Frage ist nun: Haben wir Menschen ein Organ, das uns erlaubt langfristige Konsequenzen zu erfassen und das uns Einsichten eröffnet, die weit über unser eigenes Leben hinaus für uns von Nutzen sind: für die Zukunftsfähigkeit der Menschheit, für die ganze Schöpfung in ihrer grandiosen Dynamik? Wir erkennen: Hier brauchen wir Orientierungswissen und Weisheit, die sich auf Wissen und Glauben stützen. Glaube bezieht sich hierbei nicht einfach auf das Noch-nicht-Gewusste, sondern umfasst wesentlich das nur zu Ahnende, prinzipiell Unbegreifliche. Dieser Glaube ist kein von uns beliebiges, ohne tieferen Grund errichtetes Konstrukt. Er beruht für uns alle darauf, dass wir als Beteiligte der Wirklichkeit durch Innensehen die Möglichkeiten des Zukünftigen anders ausloten, als es uns als vermeintlich äußeren Beobachtern und Handelnden möglich ist, als welche wir eher versuchen, die Wirklichkeit zu beherrschen.“

Beide verweisen somit auf meditative Praktiken⁷², welche zu mystischen Erfahrungen führen können. Steiner (2003:72) unterscheidet (in Anlehnung an Stace (1960:60ff)) äussere, extravertierte und innere, introvertierte Mystik. Letztere entspricht meditativer Praxis, äussere mystische Erfahrungen entstehen aufgrund aussergewöhnlicher Sinneswahrnehmungen, welche die Verbundenheit von Mensch und Mitwelt erahnen lassen, wie es beispielsweise im Falle von Naturerlebnissen geschehen kann.⁷³

Mystische Erfahrungen entsprechen nicht „eigentlichem Wissen“, sondern haben eher „den Charakter von Ahnungen“, die aber so stark sind, dass sie „als Anleitung für angemessenes und nicht angemessenes Handeln“ dienen können (Steiner 2003:73). Damit können sie bei der persönlichen Bestimmung nachhaltigen Handelns eine sehr wichtige orientierende Rolle übernehmen.

Ausserdem verdichten sich die Belege⁷⁴, dass sich Spiritualität positiv auf die psychische, soziale und physische Gesundheit und die Lebensqualität auswirkt. Sie kann als eigenständige, vierte Dimension der Gesundheit betrachtet werden, neben der physischen, sozialen und psychologischen Gesundheit. Spiritualität hat förderliche Effekte auf die Gesundheit, auf die Wahrnehmung der Verbundenheit mit sich selbst und der Mitwelt, auf die Sinnfindung und Orientierung im Leben sowie auf die Erfahrung eines Transzendenzbezuges. Sie ist folglich auch in der Gesundheitsförderung zu berücksichtigen. (Steinmann 2008:60-86). Der Einbezug von Aspekten der Spiritualität in die Förderung nachhaltigen Handelns empfiehlt sich

- ⊗ aufgrund ihrer gesundheitsfördernden Wirkungen
- ⊗ aufgrund ihres Beitrags zur Sinnfindung und Orientierung in der Lebensplanung und Alltagsgestaltung
- ⊗ aufgrund ihres Potenzials zur Wahrnehmung wichtiger Aspekte eines holistischen Weltbilds, namentlich der Verbundenheit mit der Mitwelt, und grundsätzlich

⁷² Meditation wird in dieser Arbeit folgendermassen verstanden: „Meditation gilt als die spirituelle Praxis und lässt sich definieren als regelmässiges Üben, um ein Bewusstsein zu erhalten, das wacher, weiter, klarer und fokussierter ist als das Alltagsbewusstsein.“ (Bucher 2007:111).

⁷³ Naturerlebnisse stellen denn auch bereits ein wichtiges Instrument der Umweltbildung dar. (s. Witte 2002). Im Sihlwald bei Zürich entsteht gegenwärtig der erste Naturerlebnispark der Schweiz (s. <http://www.bafu.admin.ch/dokumentation/medieninformation/00962/index.html?lang=de&msg-id=21083>, Zugriff 16.09.2008).

⁷⁴ S. Steinmann (2008) und Bucher (2007:100-136).

- Ⓢ aufgrund ihres Status als „Grundwert“ beziehungsweise „existenzieller Dimension des Mensch-Seins“⁷⁵.

Vor einer unkritischen Idealisierung von spirituellen Praktiken ist jedoch zu warnen. Es soll an dieser Stelle nicht die naive Ansicht vertreten werden, die blosser Aufnahme meditativer Praxis möglichst vieler Menschen löse die ökologischen, sozialen und ökonomischen Krisen globalen Ausmasses. Der ‚spirituelle Weg‘ bietet Chancen und Risiken: Auch im Bereich der Spiritualität sind unerfreuliche Entwicklungen möglich, die mehr Probleme schaffen als lösen (Rutishauser 2005:193, Scharfetter 2005:220ff., Bucher 2007:137-145).

Der Rückgriff auf die Spiritualität erfolgt in dieser Arbeit mit der Absicht, ihr beachtliches Potenzial zur Förderung nachhaltigen Handelns aufzuzeigen. Es gibt zahlreiche gute Gründe (s.o., s. Kap. 5.4) davon auszugehen, dass eine „tragfähige Spiritualität“ (Hiestand & Müller 2005) einen wichtigen Baustein bei der Förderung nachhaltigen Handelns darstellt und dass sich ohne ihre angemessene Berücksichtigung eine erfolgreiche Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung sehr viel schwieriger gestaltet.⁷⁶ Denn die mystische Erfahrung der inneren Verbundenheit mit der Mitwelt ist eine ergiebige Quelle von Kraft und Weisheit, die im lärmigen, gehetzten, beschleunigten Alltag verloren zu gehen droht (Dürr 2004:109).

Nebst der inneren Verbundenheit braucht eine Gesellschaft auch Visionen, wie eine nachhaltige Entwicklung aussehen könnte, um daraus Handlungsstrategien abzuleiten und Massnahmen umzusetzen (Wallner & Narodoslowsky 2001:177, 307). Die Menschen des holistischen Weltbildes führen sich nicht mehr als Herrscher über die Umwelt, sprich als wahre „Umweltkatastrophen“ (Preuss 1991), auf, sondern integrieren sich als verantwortungsvolle Mitspielerinnen in das grössere Ganze. Eine solche Vision erlaubt es, nicht mehr ‚nur‘ die Minimierung der durch menschliche Handlungen ausgelösten ökologischen und sozialen Schäden, zum Beispiel des ökologischen Fussabdruckes anzustreben, sondern vielmehr, einen positiven ökologischen Fussabdruck zu hinterlassen, der von der Mitwelt konstruktiv genutzt werden kann (Braungart & McDonough 2003:11f., 114ff). Es handelt sich also nicht bloss darum, die Welt bestenfalls in dem Zustand zurückzulas-

⁷⁵ S. Steinmann (2008:60f.).

⁷⁶ S. „The Earth Charter“ in Blewitt (2008; Appendix 1).

sen, wie man sie vorgefunden hat, sondern, sie in einen besseren, schöneren, lebenswerteren Zustand zu versetzen (Jecklin 2008:124). Solche Visionen oder Hoffnungen sind wichtige erste Schritte zur Realisierung eines erwünschten Zustandes (Dürr 2004:69f.).

Dank der sinnstiftenden Elemente der spirituellen Erfahrung der inneren Verbundenheit der Menschen mit ihrer Mitwelt und eines Menschenbilds, das diesen als Nützlichling, als achtsamen Mitspieler im dynamischen Prozess der Evolution vermag ein holistisches Weltbild die Orientierungslosigkeit und Sinnkrisen (Dürr 2004:110, Steiner 2003:47; Krippendorf 1996:117ff., Wallner & Narodoslawsky 2001:79) aufgrund des fragmentierenden mechanistischen Weltbilds auf individueller und gesellschaftlicher Ebene zu überwinden.

Wichtige Komponenten derart verstandenen nachhaltigen Handelns liegen somit in der Schulung von Fähigkeiten und Kompetenzen der Persönlichkeitsentwicklung, des Umgangs und der Reduktion von Überforderungen und Belastungen, der Förderung und Aufrechterhaltung des Wohlbefindens, der Meditation und Spiritualität, dem Aufbau und der Pflege von erfüllenden Beziehungen zur Mitwelt und gemeinsamen Aktivitäten mit der Mitwelt, die von Mitgefühl, Liebe, Solidarität und Kooperation geprägt sind.

6. ‚Quantenphilosophie‘ und poststrukturalistische Ansätze der Humanwissenschaften: Ausgewählte Gemeinsamkeiten und Unterschiede⁷⁷

Es soll hier nicht der ‚quantenphilosophische‘ Ansatz gegen poststrukturalistische Ansätze ausgespielt werden. Vielmehr soll einerseits – äusserst kurz und unvollständig – auf die bedeutenden Parallelen hinsichtlich der Überwindung von Dualismen des mechanistischen Weltbildes hingewiesen werden. Andererseits werden diejenigen seiner Aspekte betont, die von poststrukturalistischen Perspektiven nicht abgedeckt werden, für die Förderung nachhaltigen Handelns jedoch von Bedeutung sind. Im Sinne eines ‚Sowohl/Als auch, das ebenfalls ein grundlegendes Prinzip des quantenphilosophischen Ansatzes darstellt, wird hier dafür plädiert, die vorgestellte holistische Perspektive als eine weitere Strömung der poststrukturalistischen Perspektivenvielfalt aufzufassen. Eine solche holistische Strömung vermag in Bezug auf die Sinnstiftung, auf eine vernetzte, ganzheitliche Betrachtung von Phänomenen, auf eine gewisse Grundorientierung und auf angemessenes Handeln der Menschen im Alltag und in der Wissenschaft des 21. Jahrhunderts wesentliche neue Impulse einzubringen.

Gemeinsamkeiten

Kritik an den zahlreichen Dualismen des mechanistischen Weltbildes wurde bereits von verschiedener Seite geäussert. In den Geistes- und Sozialwissenschaften sowie auch der Humangeographie sind es namentlich humanökologische, poststrukturalistische, feministische und postkoloniale Strömungen, die sich aus verschiedenen Perspektiven der vorherrschenden Denkmodellen und Dualismen des mechanistischen Weltbildes angenommen und je eigene, die inkriminierten Dualismen überwindende oder relativierende Konzepte entwickelt haben. Die Soziale Ökologie, humanökologische und poststrukturalisti-

⁷⁷ Die folgende Diskussion der poststrukturalistischen Ansätze der Geistes- und Sozialwissenschaften wird der Vielfalt dieser Ansätze in keiner Weise gerecht. Das Ziel ist denn auch nicht eine exakte Rekonstruktion dieser Strömungen, sondern eine Positionierung des quantenphilosophischen Ansatzes, indem auf die trotz der völlig unterschiedlichen Herkunft zahlreichen Gemeinsamkeiten und auf sein weiter reichendes Potenzial zur Förderung nachhaltigen Handelns hingewiesen wird.

sche Ansätze haben wesentliche Aspekte des oben vorgestellten neuen Weltbildes bereits aufgegriffen (Becker (o.J.), Weichhart (2003) und Zierhofer (2003)):⁷⁸

Es wird nicht mehr davon ausgegangen, dass Objekte mit klar umrissener, unabhängiger Identität existieren, sondern dass Sinn, Differenzierungen und Identitäten als Aspekte eines durch „erkennende und kommunizierende Instanzen“ (Zierhofer 2003:95) konstituierten Zusammenhanges aufzufassen sind. Insofern rücken Beziehungen, Transaktionen und Zusammenhänge in den Mittelpunkt des Interesses, weshalb von relationalen, transaktionistischen oder ganzheitlichen Ansätzen gesprochen wird.

Mechanistischen Dualismen wie Natur-Kultur, Subjekt-Objekt, Geist-Körper, Vernunft-Gefühl sowie der Verknüpfung dieser Dualismen mit Geschlechterrollen oder Nationalitäten wird keine Gültigkeit mehr zugesprochen. Natur und Kultur sind höchstens analytisch trennbar, je nach Problematik und Fragestellung.

Beobachtungen, Erkenntnisse, Wissen und auch Sprache sind situations- und kontextgebunden. Die „Realität“ ist nicht objektiv vorgegeben, sondern wird von den beteiligten Instanzen konstruiert.

Ausmass der Überwindung von Dualismen des mechanistischen Weltbildes

Im Sinne der aus der poststrukturalistischen Erkenntnistheorie abgeleiteten Perspektivenpluralität innerhalb der Sozialwissenschaften ist es nicht zulässig, von einer ‚besten‘ Perspektive auszugehen, die sich aufgrund ihrer besseren Argumente durchsetzt. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass sich eine Theorie in Bezug auf einen gewissen Kontext besser oder schlechter eignet (Zierhofer 2003:94).

In Bezug auf die Überwindung der personeninternen Barrieren für nachhaltiges Handeln, sprich der Überwindung von Wahrnehmungs-, Interpretations- und Handlungsmustern des mechanistischen Weltbildes weist der Rückgriff auf die Quantenmechanik und die

⁷⁸ Als sollten die Gemeinsamkeiten von aktuellen sozialwissenschaftlichen Theorien mit dem quantenphilosophischen Ansatz illustriert werden, spricht Beck (2008:92f.) im Zusammenhang seiner Theorie der reflexiven Modernisierung von „einer Heisenbergschen Unschärferelation des Gesellschaftlichen, Religiösen und Politischen“, von der „Logik der Uneindeutigkeit“, dem „Sowohl-als-Auch-Modell von Gesellschaft, Religion und Politik“.

6. ‚Quantenphilosophie‘ und poststrukturalistische Ansätze der Humanwissenschaften: Ausgewählte Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Theorie der Selbstorganisation komplexer Systeme und auf deren philosophische Implikationen (s. Kap. 5.2-5.) einige Vorzüge auf gegenüber den übrigen erwähnten Ansätzen. Einerseits können weitere offene oder latente Dualismen und Merkmale des mechanistischen Weltbildes überwunden werden, andererseits können zentrale Aspekte zur Förderung nachhaltigen Handelns, insbesondere zur Abschwächung der personeninternen Hindernisse, in die Diskussion eingebracht werden:

Es wird heute weit gehend anerkannt, dass sich Handlungen und die Rahmenbedingungen von Handlungen gegenseitig bedingen (s. Kap. 4.2). Der Dualismus Handlung – Struktur, der in den Sozialwissenschaften eine lange Tradition hat (Siebenhüner 2001:232), kommt subtil jedoch wieder ins Spiel, wenn der Veränderung der Rahmenbedingungen (der Struktur) einseitig Priorität über der Veränderung der personeninternen Barrieren eingeräumt wird (s. Kap. 4.5-6). Aus einer holistischen Perspektive liegt es indessen nahe, von einer Komplementarität von Handlung und Struktur auszugehen. Für die Förderung nachhaltigen Handelns bedeutet dieses Verständnis, dass eben auch die einzelnen Menschen gefördert werden müssen in ihren Fähigkeiten, Fertigkeiten und ihrer Selbstbestimmung (Siebenhüner 2001:237) und nicht nur mittels Information bezüglich und Kommunikation von (Umwelt-)Wissen. Die Wandlungsfähigkeit einer Gesellschaft liegt nämlich unter anderem darin begründet, dass Strukturen nur so lange existieren, wie sie von Individuen unterstützt beziehungsweise reproduziert werden. (Steiner 2003:58).⁷⁹

Auch wenn die Dichotomie Mensch-Umwelt beziehungsweise Natur-Kultur von poststrukturalistischen Ansätzen verworfen wird, gehen sie nach wie vor von einer dualistischen Struktur der Mensch-Umwelt-Beziehungen aus: Auf der einen Seite die materiell-energetischen Stoffkreisläufe, auf der anderen die kommunikativ-symbolischen Bezie-

⁷⁹ Für eine ausführlichere Diskussion der rekursiven Beziehung von Handlung und Struktur sei auf Giddens (1984) verwiesen, auf den die zitierten Aussagen von Siebenhüner und Steiner zurückgehen. In seiner „Theory of Structuration“ überwindet er den Dualismus von Handlung und Strukturen. Vielmehr spricht er von „duality of structure“ (Giddens 1984:25), was dem Konzept der Komplementarität recht nahe kommt (auch wenn der Begriff der duality/Dualität aus der Sicht einer adualistischen Perspektive unglücklich gewählt ist). Für eine Diskussion der Theory of Structuration in Bezug auf ein Menschenbild der Nachhaltigkeit s. Siebenhüner (2001:232ff.).

hungen.⁸⁰ Obwohl der ursprüngliche Dualismus relativiert wurde und nunmehr von einer engen Verschränkung von Natur und Kultur, von einem Hybridcharakter der Gesellschaft ausgegangen wird, ist darin immer noch die Vorstellung von zwei unterschiedlichen Bereichen versteckt.

Die philosophischen Implikationen der Quantenphysik (s. Kap. 5.4-5) legen es indessen nahe, von einer „Nicht-Zweiheit“ von Mensch und Natur auszugehen. Auch die Unterscheidung von materiellen und symbolischen Beziehungen zwischen Menschen und der Natur würde damit obsolet, nachdem der vermeintliche Dualismus Materie-Information/Kommunikation relativiert wird (Dürr 2004:27ff., 99ff.).

Poststrukturalistische Ansätze sind von einer gewissen Vorsicht geprägt, die „wechselseitige Bestimmung von Entitäten“ nicht als Faktum, sondern als kontextgebundene Konstruktionen zu betrachten (Zierhofer 2003:93ff.).

Dürr (2004:27ff., 99ff.) ist jedoch der Auffassung, dass eine auf Beziehungsstrukturen beruhende, prozesshafte Wirklichkeit hinter allen Konstruktionen und differierenden Wahrnehmungen der ‚Realität‘ „wirkt“.⁸¹

„Alles in unserer Wirklichkeit, unserem lebendigen Kosmos partizipiert aktiv und kreativ an einem Lernprozess, der im Grunde ein gemeinsamer Lernprozess ist für alles in der Welt. Hier wird ein kosmisches Wissen oder eine kosmische Weisheit angesammelt. Eine Art gemeinsame Software, ein kosmischer Geist, der im Hintergrund das materiell-energetische Weltgeschehen leitet. Die für uns erfahrbare Welt sind nur Erscheinungsformen wie Fußabdrücke, die in ihrer enormen Vielfalt und der organismischen, kooperativen Verflechtung ein lebendiges Abbild der

⁸⁰ Meist werden auch eher die „gesellschaftlichen Naturverhältnisse“, die Art und Vielfalt der Beziehungen zwischen der Gesellschaft und der Natur, thematisiert und weniger die Position der einzelnen Menschen in ihrer Mitwelt, wie es in dieser Arbeit der Fall ist.

⁸¹ Mit einer solchen Position wird auch der wissenschaftstheoretische Dualismus Realismus-Konstruktivismus relativiert. Die Annahme einer prinzipiell unbegreiflichen Wirklichkeit, die durch Beziehungen, Prozesse und steten Wandel geprägt wird, geht mit konstruktivistischen Ansätzen einig in der Ablehnung einer ‚Ontologie‘, der Existenz von klar umrissenen Objekten. Sie stimmt mit realistischen Vorstellungen überein, indem davon ausgegangen wird, dass Beziehungen und Prozesse auch ausserhalb menschlicher/sozialer Praktiken der Sinnkonstitution wirksam sind. Es gälte nun zu überprüfen, inwiefern auf der Grundlage der Quantenphysik und der Theorie der Selbstorganisation komplexer Systeme eine Überbrückung dieses wissenschaftstheoretischen Grabens erfolgen könnte.

intrinsischen geistigen Fülle zum Ausdruck bringen. Der Geist ist am Fundament der Wirklichkeit. Er kommt nicht erst durch den Menschen in die Welt, sondern er wird durch den Menschen zum ersten Mal bewusst erfahrbar.“ (Dürr 2004:103f.).

Diese Wirklichkeit ist jedoch für die menschliche Sinneswahrnehmung verborgen und unbegreiflich. Sie ist somit nur schwer vorstellbar (Dürr 2004:31, 100). Jegliche sprachliche oder bildhafte Beschreibung stellt nur eine ungenügende Annäherung dar – auch die mathematische oder sprachliche quantenphysikalische Beschreibung.

Indem sie als universelle, nicht kontextabhängige Gesetzmässigkeiten betrachtet werden, kommt den von der Quantenmechanik und der Theorie der Selbstorganisation komplexer Systeme gelieferten Kernaussagen des holistischen Weltbilds (s. Kap. 5.4) transzendentaler⁸² Charakter zu.

Letztlich geht es bei der Streitfrage, ob universelle, transzendente ‚Wahrheiten‘ oder Gesetzmässigkeiten existieren, vordergründig darum, ob eine sprachphilosophische oder bewusstseinsphilosophische Perspektive gewählt wird. Poststrukturalistische Ansätze sind sprachphilosophisch, indem sie postulieren, dass jegliche Bedeutungen oder jeglicher Sinn sprachlich strukturiert wird (s.o.). Auch Vertreter des quantenphilosophischen Ansatzes sind der Ansicht, dass jegliche Dinge und Ereignisse „Schöpfungen“ des Verstandes sind (Capra 1984:276). Sie (Dürr 1995:97ff.; 2004:19, 106ff.; Capra 1984:43ff.) gehen indes davon aus, dass begriffliches Denken und die Sprache, die für ein erfolgreiches Überleben in der Grössenordnung der menschlichen Sinneswahrnehmung entwickelt wurden, nicht dazu taugen, die Wirklichkeit adäquat zu beschreiben oder zu verstehen.

„Unsere fragmentierende Denkweise ist selbstverständlich nicht zufällig. Sie hat sich in einer langen stammesgeschichtlichen Evolution langsam herausgebildet, und dies nicht im Hinblick auf ihre Eignung, eine komplizierte Wissenschaft über die Welt im Großen und Kleinen zu treiben, sondern zunächst einmal vor allem, um uns Menschen auf dieser Erde unter den hier vorgegebenen äußeren Umständen eine Überlebenschance zu geben.

⁸² Gemäss Duden (1996:749) Band 1 wird transzendental mit „aller Erfahrungserkenntnis zugrunde liegend“ definiert.

6. ‚Quantenphilosophie‘ und poststrukturalistische Ansätze der Humanwissenschaften: Ausgewählte Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Das heißt grob gesagt: Unser Denken ist dafür angepasst, den ‚Apfel am Baum wahrzunehmen und im reifen Zustand zu greifen‘, mit dem wir uns ernähren und nicht dazu, den Kosmos zu erklären oder Atomphysik zu treiben. Wenn wir es trotzdem tun, dürfen wir uns nicht wundern, dass die Atome für uns letztlich immer so wie kleine Äpfel aussehen, und die Sterne wie sehr große, alles erscheint als greifbare Materie, weil dies die einzige Art und Weise ist, wie wir uns die Wirklichkeit anschaulich vorstellen können.“
(Dürr 2004:19f.)

Sprachphilosophische Theorien hätten demnach lediglich Gültigkeit für den Bereich der menschlichen Sinneswahrnehmung, des begrifflichen Denkens und der Sprache.

Die das menschliche Sinneswahrnehmungs-, begriffliche Denk- und Sprachvermögen überschreitende Wirklichkeit kann dennoch wahrgenommen oder erlebt werden, aber die exakte Beschreibung, Vorstellung oder Veranschaulichung dieser Erlebnisse ist kaum möglich (Dürr 2004:31, Capra 1984:298, s. auch Steiner 2003:72).

Menschliches Erkennen ist nicht nur sprachlich bestimmt (Albert 1996 zitiert in Steiner 2003:58) oder plakativ formuliert: „wir erleben mehr als wir begreifen“ (Dürr & Oesterreicher 2002; Dürr 2004:23). Es stellt sich somit die Frage, ob eine reine sprachphilosophische Perspektive nicht das Kind mit dem Bad ausschüttet, indem jegliche universellen Gesetzmässigkeiten abgelehnt werden. Damit entsteht nämlich wiederum ein Dualismus bezüglich der Akzeptanz von transzendentalen ‚Wahrheiten‘. Die holistische Perspektive legt vielmehr ein ‚Sowohl/Als auch‘ nahe, indem nebst allen sprachphilosophischen Überlegungen transzendentale Setzungen, insbesondere auch der Transzendenz (verstanden als „über das Menschsein hinausweisende Wirklichkeit“ (Steinmann 2008:63) ein gebührender Platz eingeräumt wird. In diesem Sinne ist der quantenphilosophische Ansatz nicht als Konkurrenz, sondern als bereichernde Erweiterung sprachphilosophischer poststrukturalistischer Ansätze zu betrachten, die einen orientierenden Rahmen liefert.

Da poststrukturalistische Ansätze „jegliche ... transzendente... Setzungen“ ablehnen sowie jegliche Bedeutung oder jeglicher Sinn als „sprachlich strukturiert“ und somit als abhängig vom jeweiligen Kontext und den jeweiligen Interaktionen betrachten (Zierhofer

2003:89f.)⁸³, erliegen sie einer „ultimative[n] anthropomorphe[n] Projektion“. Jeder Zweck, jeder Sinn, die Natur, ja die ganze Welt wird dabei zur Konstruktion menschlichen Denkens, zu „etwas, das es in der Natur nicht gibt“ (Ropers 2008:16f.)⁸⁴. Eine solche „Menschenzentriertheit“ ist jedoch ein charakteristisches Merkmal des mechanistischen Weltbildes (Wallner & Narodoslawsky 2001:75f.), das am Ursprung der heutigen ökologischen und sozialen Krisen steht (s. Kap. 4.6; 5.3). Ausserdem tendieren poststrukturalistische, sehr stark konstruktivistisch geprägte Ansätze dazu, Aspekte der materiellen Wirklichkeit nicht angemessen zu berücksichtigen (s. Sarasin 2008).

Das Bestehen auf gewissen transzendentalen, nicht kontextgebundenen ‚Wahrheiten‘, steht nur vordergründig im Widerspruch zu poststrukturalistischen Ansätzen (s.o.). In Bezug auf die Thematik des nachhaltigen Handelns vermag eine solche Perspektive, die von einer transzendentalen Wirklichkeit ausgeht und auch davon, dass Menschen Aspekte dieser Wirklichkeit wahrnehmen beziehungsweise erleben können, die Wiederverankerung wissenschaftlichen Denkens in vor- und ausserwissenschaftlichen Wissensarten voranzutreiben, wodurch die grassierende Orientierungslosigkeit – im Alltag wie auch in der Wissenschaft – reduziert und Anleitungen für angemessenes und nicht-angemessenes Handeln gewonnen werden (Steiner 2003:45ff., 72f.).

Eine solche holistische Strömung würde es ermöglichen, in der Wissenschaft an sich, aber auch in einzelnen Disziplinen wie der Humangeographie eines der zentralen Organisationsprinzipien der Theorie der Selbstorganisation komplexer Systeme vollständig umzusetzen, indem sie die (Re-)Integration der (z.B. von poststrukturalistischen Ansätzen) geschaffenen Vielfalt vornimmt. Mit der dargelegten Konvergenz von Naturwissenschaft (Quantenphysik, Theorie der Selbstorganisation komplexer Systeme), Sozial- und Geis-

⁸³ Es gilt auch zu beachten, dass in sprachphilosophischen Theorien genau genommen „Sprache nicht nur die verlautende Sprache meint. Auch Musik, Kunst, Schweigen sagen etwas aus, gehören zur Sprache, überhaupt jedes Verstehen hört eine Sprache.“ (Gebert 2005:22). In diesem Sinne wäre zu überprüfen, inwiefern meditative Praxis (Innensehen, Ahnung, s. Kap. 5.5) als Instrument der Wahrnehmung transzendentaler Eigenschaften der Wirklichkeit durchaus auch als „Sprache“ zu interpretieren wäre. In Anlehnung an Heideggers (1978:311) berühmtes Diktum „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt (zitiert nach Gebert 2005:22) wären die Aufnahme meditativer Praxis oder spirituelle Erfahrungen damit als Erweiterung der Grenzen der persönlichen Sprache und somit als Erweiterung der persönlichen Welt zu verstehen. Somit könnte auch der Dualismus Sprachphilosophie – Bewusstseinsphilosophie relativiert werden.

⁸⁴ In Anlehnung an Rupert Sheldrake (Vortrag am 29.09.1992; Benediktinerabtei St. Bonifaz, München). Angaben gemäss E-Mail von Roland K. Ropers, 10.10.2008.

teswissenschaft (Poststrukturalistische Ansätze) und spirituellen Quellen der Religionen und der Ethik zeichnet sich auch bereits das Spannungsfeld einer solchen Integration ab.⁸⁵

Kritik am quantenphilosophischen Ansatz⁸⁶

Ein grundsätzliches, potenzielles Hindernis beim Verständnis der philosophischen Implikationen der Quantenphysik liegt darin, dass man ihnen nicht mit einer zweiwertigen Logik (ja/nein; entweder/oder) entgegentreten darf. Wird beispielsweise von Dürr et al. (2005) die These aufgestellt, dass die gegenwärtigen sozialen, ökologischen und ökonomischen Krisen Ergebnis einer „geistigen Krise“ seien, so ist dies nicht derart monokausal und absolut zu verstehen, dass sie alle anderen Erklärungsmöglichkeiten, zum Beispiel sozialwissenschaftliche Theorien des Mensch-Umwelt-Verhältnisses, als nicht zutreffend erachten. Vielmehr legen sie Wert auf denjenigen Aspekt, der ihnen besonders wichtig erscheint, also relativ gesehen wichtiger als andere Faktoren. Aufgrund der prinzipiellen Grenzen und Unschärfe des Wissens und sprachlichen Begreifens im quantenphilosophischen Verständnis wird gar nicht erst der Versuch unternommen, eine möglichst grosse (vermeintliche) Exaktheit zu erreichen⁸⁷. Vereinfacht ausgedrückt: Man meint das, was man sagt („geistige Krise“); was nicht heisst, dass man das, was man nicht sagt (Fragen der Macht- und Ressourcenverteilung, gesellschaftliche Naturverhältnisse etc.), nicht meint. Die mangelnde Berücksichtigung dieses zentralen Aspekts des Verständnisses quantenphilosophischer Texte relativiert den grössten Teil der vorgebrachten Kritik bereits beträchtlich.

Ausserdem gilt es zu beachten, dass Vertreter des quantenphilosophischen Ansatzes hauptsächlich das naturwissenschaftlich-realistische Realitätsverständnis und daraus abgeleitete Handlungsweisen kritisieren, welche in weiten Teilen der Naturwissenschaften

⁸⁵ In Bezug auf die (Human-)Geographie skizziert Steiner (2003) eine solche Integration hinsichtlich des Forschungsgegenstands der Landschaft (s. auch www.humanecology.ch, Zugriff: 21.09.2008). Eine in Breite und Tiefe sehr umfangreiche Integration von naturwissenschaftlichen, geistes- und sozialwissenschaftlichen sowie spirituellen Ansätzen bietet Wilber (1996, 2004, 2007) (s. auch Kap. 7)

⁸⁶ Zur Kritik am quantenphilosophischen Ansatz aus Sicht der Sozialen Ökologie hat sich Becker (2006) geäussert. Auch wenn hier nicht allzu ausführlich auf diese und weitere Kritik eingegangen wird, so wurde in der vorliegenden Arbeit doch versucht, die meisten Einwände aufzugreifen beziehungsweise zu entkräften.

⁸⁷ Umgangssprachlich wird eine solche Vorgehensweise mit der Wendung „roughly right rather than exactly wrong“ umschrieben.

und auch der Gesellschaft nach wie vor üblich sind, und sich weniger mit poststrukturalistischen Strömungen der Geistes- und Sozialwissenschaften auseinandersetzen. Dass der quantenphilosophische Ansatz in weiten Teilen mit letzteren übereinstimmt (s.o.), kommt aufgrund der unterschiedlichen wissenschaftlichen Hintergründe, Termini und Sprachduktus erst bei genauerer Lektüre zum Ausdruck.

Der Vorwurf der „physikalistischen Weltinterpretation“ (Becker 2006) zielt zu kurz:

Wer von der Existenz von materiellen Objekten ausgeht, nimmt auch eine physikalistische Weltinterpretation vor, nämlich eine newtonsche, mechanistischen und nicht eine quantenphysikalische. Poststrukturalistische, sehr stark konstruktivistisch geprägte Weltinterpretationen tendieren hingegen dazu, Aspekte der materiellen Wirklichkeit nicht angemessen zu berücksichtigen (Sarasin 2008). Es stellt sich also nicht so sehr die Frage, ob man eine physikalistische Weltinterpretation pflegt, sondern vielmehr diejenige nach einer angemessenen Weltinterpretation. Diesbezüglich werden in dieser Arbeit die Vorzüge einer quantenphysikalischen gegenüber rein realistischen oder konstruktivistischen Weltinterpretationen dargestellt.

Mittlerweile werden zentrale Aspekte des holistischen Weltbildes auch von anderen Wissenschaften als der Quantenphysik theoretisch und empirisch untermauert (s. Kap. 5.4-5): von den Biowissenschaften (z.B. Goodwin 1994), von der Ethik (z.B. Ruh & Gröbly 2006), der Philosophie (z.B. Meier-Seethaler 2007), der ökonomischen Glücksforschung (z.B. Binswanger 2006), der Psychologie (z.B. Brown & Kasser 2005, Preuss 1991) und auch von postmodernen oder poststrukturalistischen Strömungen in den Geisteswissenschaften (s.o.; s. Michaels 1999:46).

Um das holistische Weltbild nachvollziehen zu können, wie es von Dürr (2004, 2002, 2007) oder Capra (1983, 1984, 2002) dargelegt wird, ist es nicht nötig, jahrelang Quantenphysik mit ihrem mathematischen Formalismus zu studieren. Vielmehr zeigen Dürr (2004:108) oder Capra (1984:37), wie zentrale Aspekte eines holistischen Weltbildes erfahren werden können. Die Unterstellung, dass man den beiden einfach glauben muss oder nicht, ist somit nicht zutreffend. Ausserdem sind ja gerade auch poststrukturalistische oder naturwissenschaftlich-realistische Theorien nicht derart trivial, dass sie von einer Mehrheit der Bevölkerung ohne Rückgriff auf Erläuterungen von Fachleuten verstanden werden könnten.

6. ‚Quantenphilosophie‘ und poststrukturalistische Ansätze der Humanwissenschaften: Ausgewählte Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Das Ziel der Verwendung des quantenphilosophischen Ansatzes in dieser Arbeit besteht darin, auf die Gemeinsamkeiten von Mensch und Mitwelt, die Verbundenheit jenseits aller Grenzen und Unterscheidungen und auf die Relevanz des Bewusstseins um diese Verbundenheit für nachhaltiges Handeln hinzuweisen, im Sinne einer Ergänzung oder Erweiterung und keineswegs einer Ersetzung poststrukturalistischer Strömungen innerhalb der Humangeographie und der Nachhaltigkeitsforschung.

7. Nachhaltigkeitscoaching: Bildungsstrategie zur Förderung nachhaltigen Handelns

7.1 Bildungs- und Befähigungsstrategien

Für kleinere, ‚schmerzlose‘ Veränderungen des Alltagshandelns in Richtung Nachhaltigkeit sind die aktuellen Anstrengungen in der Praxis zur Förderung nachhaltigen Handelns auf der Basis von zielgruppenspezifischen Informations- und Kommunikationskampagnen zweckmässig, auch wenn ihnen lediglich ein begrenztes Potenzial zur effektiven Veränderung von Alltagshandlungen in einem grösseren Ausmass zugeschrieben wird (Weller 2008:54; Empacher & Stuess 2007:478; Kleinhüchelkotten 2008:74; Kaufmann-Hayoz 2006:169, Crompton 2008).

Für einen Bewusstseinswandel des Weltbilds, der Werte, der Denk- und Handlungsmuster, die einschneidenden Veränderungen der Lebensführung und der Rahmenbedingungen nachhaltigen Handelns Pate stehen sollen, sind

„eher langfristig⁸⁸ angelegte gesellschaftliche Beteiligungs- und Bildungsstrategien notwendig, die insbesondere über die Vermittlung von Gestaltungs- und Bewertungskompetenz⁸⁹ die Grundlagen für einen Bewusstseinswandel schaffen“ (Kleinhüchelkotten 2008:74).

Für die Initialisierung eines solchen Bewusstseinswandels hinsichtlich nachhaltiger Lebensstile sind also angemessene Bildungsinitiativen oder –strategien zu entwickeln (Brand 2008b:59), beispielsweise im Rahmen der UNO-Dekade zur Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) 2005-2014. Die Grundvision der „Decade of Education for Sustainable Development“ (DESD) ist schliesslich

⁸⁸ Damit wird dem Umstand Rechnung getragen, dass für Einstellungsveränderungen längere Zeithorizonte gelten als für Verhaltensänderungen (Hunecke 2008:102f.).

⁸⁹ Bewertungskompetenz bezeichnet die Fähigkeit und Bereitschaft, zu erkennen, dass menschliche Handlungen von subjektiven Wertvorstellungen geprägt sind, und die eigenen Wertvorstellungen bei Entscheidungen zu berücksichtigen (Rost et al. 2003:13 zitiert nach Laustroer & Rost 2008:91). Gestaltungskompetenz umfasst „die Fähigkeit zur Vorhersage zukünftiger Entwicklungen, die Fähigkeit, sich Ziele zu setzen, Entwicklungen zu antizipieren und Veränderungsprozesse zu gestalten.“ (Laustroer & Rost 2008:91). De Haan (2008) vertritt ein noch breiteres Verständnis von Gestaltungskompetenz. Da die verschiedenen Kompetenzkonzepte, die im Zusammenhang mit BNE verwendet werden, je nur teilweise den hier betonten Fähigkeiten entsprechen, wird keines dieser Konzepte aufgegriffen.

„a world where everyone has the opportunity to benefit from education and learn the values, behaviour and lifestyles required for a sustainable future and for positive societal transformation.“ (UNESCO 2005:6).

Mit Ausnahme der obligatorischen Volksschule vermögen BNE-Strategien bisher kaum Breitenwirkung zu entfalten (s. Kap. 4.5). Folglich werden erst Kinder und Jugendliche mit Geburtsjahrgang 1995 und später unter BNE-Gesichtspunkten ausgebildet. Diese Generation erreicht jedoch erst ungefähr ab 2030 Positionen mit weitreichender Entscheidungsbefugnis in der Wirtschaft, Gesellschaft oder Politik. Für eine möglichst rasche Einleitung eines Bewusstseinswandels beziehungsweise des dafür nötigen Lernprozesses in Richtung eines Weltbildes, das mit nachhaltigen Werten, Denk- und Handlungsmustern verbunden ist, erscheint es also dringend nötig, mit BNE-Initiativen Erwachsene anzusprechen, die schon heute mit ihren Entscheidungen im Alltag und im Beruf die Gestaltung der Handlungsspielräume bezüglich nachhaltigen Handelns prägen.

Denn BNE ist „ein lebenslanger Prozess von früher Kindheit an bis zu höherer wie auch Erwachsenenbildung und reicht sogar über formelle Erziehung hinaus“ (UNECE 2005:4). Aus den Ausführungen in Kap. 4.3 und 5.5 lassen sich auch die zentralen Inhalte einer solchen Bildungs- und Beteiligungsinitiative ableiten:

- ② Fähigkeit zur Wahrnehmung der Verbundenheit mit der Mitwelt und der eigenen Ganzheit
- ② Fähigkeit sich aktiv und kompetent um seine Gesundheit, sein Wohlbefinden zu kümmern
- ② Fähigkeit zur Wahrnehmung und zum Umgang mit als negativ empfundenen, unangenehmen Gefühlen (Ängste, Ärger, Verzweiflung, Wut, Unsicherheit usw.)
- ② Fähigkeit zum Umgang mit Stress, Überforderung oder Belastungen und zu ihrer Reduktion
- ② Fähigkeit zur Wahrnehmung des eigenen Befindens, der eigenen Bedürfnisse, Ziele und Ressourcen
- ② Fähigkeit zur Sinnfindung und Orientierung in einer unübersichtlichen Welt
- ② Fähigkeiten der Alltags- und Lebensgestaltung
- ② Fähigkeit zum respektvollen, kooperativen Umgang mit Mitmenschen zur Gestaltung von gelingenden zwischenmenschlichen Beziehungen

- ② Fähigkeit die Notwendigkeit ökologischer Handlungsalternativen zu erkennen
- ② Fähigkeit ökologisch verträgliche Handlungsalternativen zu erkennen und umzusetzen

Formal könnte sich eine solche Bildungsinitiative als Nachhaltigkeitscoaching oder –mentoring⁹⁰ umsetzen lassen. Dabei wären verschiedene Organisationsformen⁹¹ vorstellbar:

- ② eine Koalition von Nichtregierungsorganisationen, die je einen Teilbereich nachhaltigen Handelns abdecken (Umwelt-, Bildungs-, Gesundheits- und Konsumentenorganisationen)
- ② die Gründung einer neuen Nichtregierungsorganisation oder eines Vereins
- ② ein spezifisches Projekt im Rahmen der UNO-Dekade BNE
- ② ein Projekt im Rahmen einer Gesundheitsförderungskampagne
- ② Teilprojekte von Regional-, Stadt- oder Quartierentwicklungsprozessen
- ② ein privatwirtschaftliches Coaching- oder Beratungsunternehmen

7.2 Persönliche Alltagsgestaltung als Ausgangsbasis

Die Umsetzung eines Nachhaltigkeitscoachings würde einige Vorzüge gegenüber der gängigen Nachhaltigkeitskommunikation aufweisen:

Direkte Gespräche von Mensch zu Mensch ermöglichen und erleichtern die Reflexion und Aneignung von für nachhaltiges Handeln im Alltag relevantem Wissen und Werten im Vergleich zur indirekten Kommunikation über Medien (Wölfling Kast 1999:286; Kaufmann-Hayoz et al. 2001a:74, 79).

Nachhaltigkeits-Coaches⁹² könnten viel besser auf die individuelle Alltagsperspektive des Gegenübers (oder auf diejenige eines Haushalts) eingehen, so dass einerseits eine integra-

⁹⁰ Coaching oder Mentoring: Eine in den entsprechenden Themen sachkundige, erfahrene Person (Coach/Mentor) betreut den Lernprozess in Richtung nachhaltiges Handeln. Beim GAP-Umweltcoaching-Programm übernahm eine „Teambegleiterin“ die Betreuungsfunktion.

⁹¹ Unabhängig von der Organisationsform ist es von grosser Bedeutung, dass die Organisation unabhängig, transparent und professionell arbeitet.

⁹² Mit Coaches sind Personen jeglichen Geschlechts gemeint.

tive Sicht auf die verschiedenen alltäglichen Handlungsfelder⁹³, andererseits auch eine Rekonstruktion des Sinns und der Bedeutungen des Alltagshandelns ermöglicht wird.

„Aktuelle gesellschaftliche Transformationsprozesse“ wie der Wandel der Erwerbsarbeit, der Geschlechterverhältnisse sowie Prozesse der Pluralisierung und Individualisierung erhöhen die Anforderungen an die individuelle Lebens- und Alltagsführung, was in einer Tendenz zur Überforderung (Empacher & Stiess 2007:475f.) oder sogar in handfester Überforderung resultiert (Binswanger 2006:11; s. Kap. 5.5).

„Es entstehen neue Informationsnotwendigkeiten und Entscheidungszwänge, aber auch neue Optionen und Möglichkeiten, die entweder in Anspruch genommen oder aber bewusst verworfen werden müssen. Damit steigen die Anforderungen an die individuelle Lebensführung ... enorm.“ (Empacher & Stiess 2007:475f.).

Unter diesen Voraussetzungen läuft die konventionelle Nachhaltigkeitskommunikation, die oft Informationen und Wissen indirekt über diverse Medienkanäle an die Zielgruppen richtet, Gefahr, dass ihr dringendes und berechtigtes Hauptanliegen, die Berücksichtigung von Nachhaltigkeitsüberlegungen in der alltäglichen Lebensführung, als zusätzlicher, die an Überforderung grenzende Belastung noch verstärkender Anspruch betrachtet und nicht akzeptiert wird⁹⁴ oder in der sprichwörtlichen Informationsflut schlichtweg untergeht.

Das „Alltagsmanagement“, die individuelle Lebensführung, ist als eine eigene Form von Arbeit zu betrachten. Die dafür notwendigen Fähigkeiten und Fertigkeiten werden jedoch weder in der obligatorischen Ausbildung noch in der Berufsausbildung gezielt geschult oder entwickelt (Empacher & Stiess 2007:476).

Eine integrative Alltagsperspektive ist für ein Nachhaltigkeitscoaching also auch deshalb von zentraler Bedeutung, weil sie erlaubt, dem aus der geschilderten Überforderung resultierenden Wunsch vieler Menschen „nach Komplexitätsreduktion und Entlastung in der alltäglichen Lebensführung und nach stabilen Strukturen für die Alltagsorganisation“

⁹³ Die analytische Unterscheidung einzelner Handlungsfelder ist meist nicht eindeutig, erschwert den Blick auf die gesamte Alltagsführung und aus holistischer Perspektive ohnehin fragwürdig, da damit einer fragmentarischen Sichtweise Vorschub geleistet wird (s. Kap. 5.3-4).

⁹⁴ Diese Reaktion wird vor allem bei Personen beobachtet, die im Alltag sehr stark belastet beziehungsweise überlastet sind (Empacher & Stiess 2007:481).

(Empacher & Stuess 2007:476) mit dem Versuch der Vermittlung entsprechender Fähigkeiten und Fertigkeiten zu begegnen.

„Nachhaltigkeitskommunikation sollte daher anerkennen, dass es den Menschen nicht mehr möglich ist, alles selbst zu wissen und selbst zu erfahren. Sie sollte anschlussfähig werden an das Bedürfnis nach Entlastung im Alltag bzw. an die entsprechenden Alltagskompetenzen anknüpfen können.“ (Empacher & Stuess 2007:481).

Entlastung, Entschleunigung und damit verbundene Gewinne wie die Reduktion von Überforderung und Steigerung des persönlichen Wohlbefindens sind bedeutende Zielharmonien zwischen dem Streben von Einzelpersonen nach dem individuellen Glück und dem gesellschaftlichen Ziel einer nachhaltigen Entwicklung (Hunecke 2008:117), die am Ausgangspunkt des skizzierten Nachhaltigkeitscoaching stehen.

Nachhaltigkeitscoaches würden daher mit einem konkreten, hilfreichen Angebot, der Vermittlung von Fähigkeiten zur Reduktion oder zum besseren Umgang mit der Überforderung, an die Zielpersonen herantreten und nicht mit einem – wie auch immer durch Marketingtechniken (s. Kap. 3.2) an die jeweilige Zielgruppe angepassten oder überhöhten – Anspruch, nachhaltiges Handeln zu verankern. Ausserdem könnten Nachhaltigkeitscoaches entlastend wirken, indem sie den angesprochenen Personen den jeweils nicht zu unterschätzenden Informationsaufwand bezüglich einer spezifischen nachhaltigen Handlung abnimmt, beispielsweise indem sie zusätzlich zum allgemeinen Zielwissen, dass der Kauf und Gebrauch von nachhaltig produzierten Textilien unter Nachhaltigkeitskriterien erwünscht ist, das konkrete Handlungswissen, in welchen Geschäften in der näheren Umgebung biologisch und sozial nachhaltig hergestellte Kleider zu welchen Bedingungen überhaupt gekauft werden können. Damit kann ein nachhaltigeres funktionales Äquivalent für den Kauf von angenehm zu tragenden, ästhetisch ansprechenden und Kleidern zu akzeptablen Preisen angeboten werden.

Ein derartiges Nachhaltigkeitscoaching könnte gesamtgesellschaftlich durchaus vorhandenes Wissen und Kompetenzen bezüglich Alltagsmanagement und nachhaltigem Handeln im Alltag für breite Kreise einer Gesellschaft verfügbar machen.

Mit einer solchen Vorgehensweise können durch ein Nachhaltigkeitscoaching potenziell alle Personen angesprochen werden, die in irgendeiner Form von der erwähnten Tendenz

zur Überforderung betroffen sind und nicht nur die „gesellschaftlichen Leitmilieus“ (Kleinhüchelkotten 2008:70).⁹⁵ Dadurch könnte eine Popularisierung des Leitbilds der Nachhaltigkeit auch unter Angehörigen derjenigen Bevölkerungsschichten (Kleinhüchelkotten 2008:68) erreicht werden, die auf den ersten Blick nur wenige Affinitäten zu Nachhaltigkeitsthemen aufweisen. Auch wenn solche Personen im ‚schlimmsten‘ Fall dank des Nachhaltigkeitscoachings ‚nur‘ einige Alltagskompetenzen erwerben würden, die ihnen die Lebensführung (und somit wohl auch das Wohlbefinden) erleichtern, ohne ihren ökologischen Fussabdruck nennenswert zu reduzieren, wäre bereits ein nachhaltigerer Zustand erreicht. Unter dem Gesichtspunkt, dass persönliches Wohlergehen und ökologische Nachhaltigkeit zusammenhängen (s. Kap. 5.4-5), wird mit einem solchen ersten Schritt zur Förderung des Wohlbefindens auch ein erster Schritt in Richtung nachhaltigeres Handeln getätigt.

Für die Förderung nachhaltigen Handelns in Form eines Nachhaltigkeitscoachings ist es von zentraler Bedeutung, dass die involvierten Coaches als glaubwürdig betrachtet werden, die Informationen und Kompetenzen sachlich und sachverständig vermitteln (Kaufmann-Hayoz et al. 2001a:73, Reusswig 2002:168), mit einer angesichts des Einblicks in den persönlichen Alltag des Gegenübers gebotenen Diskretion auftreten. Sie sollten Fähigkeiten und Fertigkeiten, die sie empfehlen, insbesondere die Freude⁹⁶ an der aktiven Gestaltung von Veränderungen, auch selbst glaubhaft vorleben.

Für ein Coaching zur Förderung nachhaltigen Handelns in einer individualisierten Gesellschaft liegt es nahe, den Zielgruppenansatz konsequent weiterzudenken, so dass man sich an Einzelpersonen, Haushalte oder allenfalls (mehr oder weniger) klar umrissene, organisierte Gruppen wie Vereine oder Firmen wendet. Da Kooperation ein wichtiges Grundprinzip des holistischen Weltbilds darstellt, sollten die angesprochenen Personen auch ermuntert werden,⁹⁷ sich bei der Entwicklung eines eigenen nachhaltigen Lebensstils mit

⁹⁵ Es ist allerdings zu erwarten, dass diejenigen Personen am leichtesten mit einem derartigen Nachhaltigkeitscoaching angesprochen werden können, die den gesellschaftlichen Leitmilieus angehören und Entlastung von den Belastungen und Überforderungen im Alltag suchen. Am meisten Stress empfinden Menschen im mittleren Alter (ca. 40), die gleichzeitig mit hohen Belastungen im Beruf, der Familie und der Alltagsorganisation zurecht kommen müssen (Binswanger 2006:43).

⁹⁶ Gemäss Matti Straub-Fischer, Expertengespräch vom 16.10.2008.

⁹⁷ Gemäss Matti Straub-Fischer, Expertengespräch vom 16.10.2008, vgl. auch die „Erfolgsteams“ von Sher (2008:210, 244ff.).

Bekanntem und Verwandten zusammenzuschliessen, mit denen sie gerne zusammenarbeiten.

Ein wichtiges Anliegen der Förderung von nachhaltigen Handlungen im Alltag bleibt das Aufzeigen von nachhaltigeren Handlungsalternativen, die „funktionale Äquivalente für solche Formen bzw. Elemente des Konsums“ sind, „die aus ökologischen bzw. nachhaltigkeitsbezogenen Gründen überwunden werden sollen“ (Lange 2002:223).

Zur Bestimmung funktionaler Äquivalente von unter Gesichtspunkten der Nachhaltigkeit unerwünschten Handlungen sollte zuerst ermittelt werden, welche Funktionen im weitesten Sinn eine Person einer bestimmten Handlung zuschreibt. Somit dürften die nachhaltigeren funktionalen Äquivalente – wie auch die Barrieren und Brücken nachhaltigen Handelns (s. Kap. 4.3) – von Person zu Person variieren und mit relativ grob umrissenen Zielgruppentypologien nicht adäquat zu erfassen sein.

Auch wenn im vorgestellten Nachhaltigkeitscoaching nicht explizit eine der zahlreichen Zielgruppentypologien verwendet wird, so sollen die für diese Zielgruppen (s. Kap. 3.2) ermittelten Ziele, Werte, Motive, Denk- und Handlungsmuster für die zielpersonenadäquate Kommunikation und für die Eruierung von Motivallianzen zwischen prioritären Zielen und nachhaltigem Handeln berücksichtigt werden.⁹⁸

Motivallianzen oder Zielharmonien sind deshalb von grösster Bedeutung, weil ökologische oder Nachhaltigkeitskriterien nur ein Ziel – häufig nicht einmal das prioritäre – von Handlungen sind (Lantermann 1999:10ff., Hirsch 1993). Beispiele für Übereinstimmungen zwischen nachhaltigem Handeln und anderen wichtigen Motiven sind die Gesundheit und Wohlbefinden, Selbstverwirklichung und Selbstverantwortung, sinnstiftende Tätigkeiten, Bescheidenheit und Sparsamkeit, Ordnung beziehungsweise Ordentlichkeit, Ruhe oder Gemächlichkeit, Konsum von Luxusgütern, soziale Distinktion, Fortschrittlichkeit, Sorge um nachfolgende Generationen oder Interesse an neuen Technologien (Poferl et al. 1997:111ff.; Bruppacher 2000:260f., Rink 2002a:12f., Kleinhüchelkotten 2008:68).

Auch Zielkonflikte zwischen wichtigen Motiven und nachhaltigem Handeln sind zu beachten: Genannt seien Bequemlichkeit oder Aufrechterhaltung eines funktionierenden Alltags bzw. Familienlebens. Hierbei können die Coaches entlastend wirken, indem sie

⁹⁸ Allenfalls könnte dafür auch auf allgemeinere Typologien der Bewusstseinsentwicklung zurückgegriffen werden (s. Wilber 2007:17, 79ff.).

7. Nachhaltigkeitscoaching: Bildungsstrategie zur Förderung nachhaltigen Handelns

zum Beispiel durch die Beschaffung und Vermittlung von Informationen oder durch praktische Unterstützung bei konkreten Handlungen Veränderungen im Alltag erleichtern.

Bei der Gestaltung der Beratungssituation kann auf die Erfahrungen aus der Gesundheitsberatung⁹⁹ zurückgegriffen werden (s. Gutzwiller & Paccaud 2007:200f.), die ja auch darauf abzielt, unerwünschtes, schädliches Verhalten zu verändern.

Inhalte und Formen des Lernprozesses in Richtung nachhaltiges Handeln

Das skizzierte Nachhaltigkeitscoaching würde sich über folgende Handlungsbereiche erstrecken:

- ② Wohnen (Heizenergie, Strom- und Wasserverbrauch)
- ② Konsum (Lebensmittel, Gebrauchsgüter in Alltag und Freizeit, Abfall)
- ② Mobilität (Alltag, Freizeit und Urlaub)
- ② Gesundheit/Wohlbefinden (Entspannung, Ernährung, Bewegung, Alltagsmanagement)
- ② Einflussmöglichkeiten (Arbeitsplatz, Vereine, Politik, Reklamationen als Konsument)

Eine das Nachhaltigkeitscoaching betreibende Organisation muss über ausreichende Kompetenzen in diesen fünf Handlungsbereichen verfügen und gut dokumentiert sein.

In den ersten drei Bereichen sind die privaten Haushalte für einen beträchtlichen Anteil der Umweltwirkungen verantwortlich (Kaenzig & Jolliet 2006, BAFU/BFS 2007, Brupacher 2000:33). Der Bereich Gesundheit/Wohlbefinden ist aus einer holistischen Perspektive (s. Kap. 5.5) eng mit Fragen der Nachhaltigkeit verschränkt. Durch das Nutzen der zahlreichen Einflussmöglichkeiten am Arbeitsplatz, in Vereinen, in der Politik oder als Konsumentin können nachhaltigkeitsbewusste Personen ihre Handlungsspielräume bezüglich nachhaltigen Handelns ausweiten und andere Akteure dazu auffordern, je ihre

⁹⁹ Es ist allerdings klar zu betonen, dass einem Nachhaltigkeitscoaching keine therapeutische Absicht zugrunde liegt. Es ist eine Strategie der Bildung und Befähigung, die allenfalls eine Vorstufe zu einer Therapie darstellen kann, wenn eine Person im Zuge der Reflexion zum Schluss kommt, dass eine bestimmte Therapie nötig ist zur substanziellen Erhöhung des Wohlbefindens. S. dazu die Ausführungen von Kabat-Zinn (2008:150f.) zum Unterschied zwischen „westlicher“ Psychologie („Therapie“) und „östlicher“ Psychologie („Schulung des Geistes“).

Verantwortung für nachhaltiges Handeln und die Veränderung der Rahmenbedingungen nachhaltigen Handelns wahrzunehmen. Dieser Handlungsbereich darf zwar nicht naiv überschätzt werden, ist aber durchaus von Bedeutung (Brand 2008b:53). Bei grösseren Unternehmen mit einem professionellen Reklamationsmanagement genügt nämlich schon eine Handvoll Rückmeldungen zum gleichen Thema zur Auslösung von Reaktionen oder Massnahmen.¹⁰⁰

Wichtige Grundlage für die Initiierung von nachhaltigeren Handlungen ist das Bewusstsein, dass jeder Schritt zählt, dass jede Person sofort etwas unternehmen kann. Damit verbunden ist die Freude, dass man als Mensch in jedem Moment die Welt in einem besseren Zustand zurücklassen kann und darf als man sie vorgefunden hat.

In Kap. 4.5-6 und 5 wurde postuliert, dass die aktuellen ökologischen, sozialen und ökonomischen Krisen im wesentlichen Ausdruck einer Krise des vorherrschenden Welt- und Menschenbildes ist. Solche „dominierende[] gesellschaftliche[] Wirklichkeitsvorstellungen“ lassen sich nur über Lernprozesse verändern (Häberli et al. 2002:232).

Oben (Kap. 4.1) wurde nachhaltiges Handeln im Alltag als ein kontinuierlicher, kreativer, individueller Lernprozess definiert, welcher darauf beruht, dass schrittweise bestehende Handlungsspielräume bezüglich nachhaltiger Handlungen wahrgenommen oder sogar ausgedehnt werden und dass auch neue Handlungsspielräume geschaffen werden.

Wichtige Prinzipien der Umweltbildung zur Förderung von Lernprozessen sind die Problemorientierung, der Erfahrungsbezug und die Kooperation zwischen Lehrenden und Lernenden sowie zwischen den Lernenden. Ausgangsbasis ist die alltägliche Lebensführung mit ihren Handlungs- und Problemsituationen (Häberli et al. 2002:205f., 235). Das bedeutet, dass sich sowohl Ausgangslage als auch die konkreten Ziele der nachhaltigeren Gestaltung des eigenen Lebensstils von Person zu Person beziehungsweise von Haushalt zu Haushalt unterscheiden (s. Kap. 4.1). Identisch sind nur die groben Ziele nachhaltigen Handelns: Persönliches Wohlbefinden, ein attraktives Sozialleben mit gelingenden Beziehungen, Freundschaften und sozialen Kontakten, die von Liebe, Mitgefühl, Respekt und Kooperation geprägt sind, und ein Ressourcenverbrauch, der sich den gängigen, die ökologischen Absorptions- und Regenerationskapazitäten berücksichtigenden Richtwer-

¹⁰⁰ Gemäss Angaben von Susanna Fassbind, Expertin für Marketing für Nachhaltigkeit. Gespräch vom 23.09.2008.

ten¹⁰¹ annähert. Nachhaltigkeitscoaches propagieren nicht *den* nachhaltigen Lebensstil oder *die* nachhaltige Lebensführung, sondern befähigen die Lernenden, je einen eigenen nachhaltigen Lebensstil oder eine eigene nachhaltige Lebensführung zu entwickeln und schrittweise umzusetzen. Die abgegebenen Ratschläge bezüglich nachhaltiger Handlungen (Gemüse aus der Region kaufen, mit öffentlichen Verkehrsmitteln in den Urlaub fahren etc.) sind nicht dogmatisch zu verwenden im Sinne von absoluten, dualistischen Verboten. Menschen sollen das tun dürfen, was ihnen wichtig ist und ihnen Freude macht – unter Wahrung der ökologischen Grenzen und des Respekts Mitmenschen gegenüber.

Es ist beispielsweise nicht verboten, mit dem Flugzeug in die Ferien zu verreisen. Aber damit man mit gutem Gewissen fliegen kann, müssen einige Voraussetzung erfüllt sein.

- ④ Der Zweck der Reise sollte einem besonders Freude machen, muss einen persönlichen Bezug enthalten.
- ④ Die durch das Fliegen verursachten Emissionen müssen in anderen Bereichen aufgewogen werden, also zum Beispiel indem man auf ein Auto verzichtet, Strom aus erneuerbaren Energien bezieht und mit ebensolchen auch heizt. Ausserdem können – zusätzlich – die Flugemissionen mit einem Zuschlag zum Billettpreis kompensiert werden.
- ④ Form und Inhalt der Reise sollen den Respekt vor der Mitwelt und Mitmenschen wahren.

Wenn man bewusst, reflektiert und mit Freude damit umgeht, darf man durchaus auch einmal mit dem Flugzeug verreisen oder zwei Autos besitzen oder eine Zweitwohnung erwerben oder im Grünen wohnen. Es ist nur ökologisch nicht zu verantworten, unachtsam alle diese Dinge gleichzeitig zu tun.

Die Lernenden sollen in die Lage versetzt werden, die eigenen, bereits bestehenden Handlungsspielräume bezüglich nachhaltigen Handelns zu entdecken, zu reflektieren, zu nutzen und auszuweiten, indem sie auch die anderen Akteure (Wirtschaft, Politik) anhalten, je ihre Verantwortung wahrzunehmen. Oder anders formuliert, sollen die Zielpersonen die in Kap. 4.1 formulierte Bedingungsverantwortung wahrnehmen, indem sie lernen, auch unter ungünstigen, sich nur langsam wandelnden Rahmenbedingungen, unter Unsi-

¹⁰¹ Zum Beispiel 2000 Watt-Gesellschaft; 1 Tonne CO₂-Emissionen pro Person und Jahr; ökologischer Fussabdruck.

7. Nachhaltigkeitscoaching: Bildungsstrategie zur Förderung nachhaltigen Handelns

cherheit oder mit widersprüchlichen Informationen, die für sie zumutbaren nachhaltigen Handlungen in ihre Alltagsgestaltung zu integrieren. Mit einem solchen Vorgehen können sie sich schrittweise den anvisierten Zielen nähern. Kurzfristig können die leicht zu bewerkstellenden Änderungen von Handlungen umgesetzt werden, mittelfristig können sich auch Wertorientierungen und Denkmuster wandeln.

„Frontalunterricht“ im Sinne einer einseitigen Vermittlung von Systemwissen¹⁰² („epistemisches Wissen“) ist nicht angebracht, weil reines Faktenwissen zur Förderung von Lernprozessen und Fähigkeiten im Verständnis von BNE nicht ausreicht (de Haan 2008:27f.). Vielmehr soll die Reflexion der Lernenden geschult werden, indem sie zum Beispiel darüber sprechen und nachdenken, in welchen Bereichen sie bereits nachhaltig handeln und welche weiteren Massnahmen sie treffen können.¹⁰³ In dieser Form erarbeiten sich die Lernenden die Inhalte weitgehend selbst. Zur ungefähren Ermittlung, wo die einzelnen Personen stehen in Bezug auf nachhaltiges Handeln, eignen sich die diversen Instrumente zum Selbstfeedback im Internet.¹⁰⁴

Nebst dem ökologischen Handeln soll die Reflexion vor allem auch die eigenen Bedürfnisse, Ziele und die zu ihrer Erreichung notwendigen Ressourcen umfassen. Das subjektive Wohlbefinden wird gefördert, indem man seine Ressourcen wie zum Beispiel Zeit oder Geld für diejenigen Dinge einsetzt, die einem wirklich wichtig¹⁰⁵ sind und Freude machen (Binswanger 2006:14). Das bedingt, dass man sich zuerst bewusst werden muss, was denn eigentlich die zentralen Bedürfnisse, Aktivitäten und Ziele im Leben sind, die einen ‚glücklich‘ machen. Für das subjektive Wohlbefinden sind nicht so sehr ein möglichst hoher Konsum von materiellen Gütern oder andere materialistische Werte von Be-

¹⁰² Zur Unterscheidung von System-, Handlungs- beziehungsweise Transformations- sowie Zielwissen s. Hirsch Hadorn et al. (2008:30ff.).

¹⁰³ Vorschlag von Susanna Fassbind, Expertinnengespräch vom 23.09.2008.

¹⁰⁴ Genannt seien:

Das Instrument des WWF Schweiz zur Berechnung des persönlichen ökologischen Fussabdrucks: www.footprint.ch/ (Zugriff: 05.02.2009)

Der Rechner von ecospeed SA zur Ermittlung des persönlichen CO₂-Ausstosses und Energieverbrauchs: www.ecospeed.ch, (Zugriff: 05.02.2009).

Der Happy Planet Index der New Economics Foundation und von Friends of the Earth, der neben dem ökologischen Fussabdruck auch Aspekte der Gesundheit, des subjektiven Wohlbefindens und des sozialen Umfelds berücksichtigt: www.happyplanetindex.org/, (Zugriff: 05.02.2009).

¹⁰⁵ Und die man nicht einfach aus gängigen gesellschaftlichen Vorstellungen übernommen hat.

deutung, sondern zum Beispiel Aspekte der persönlichen Entwicklung¹⁰⁶, ein attraktives Sozialleben oder andere „intrinsische“, immaterielle Werte. (Binswanger 2006, Crompton 2008). Die Reflexion über die zur Verfügung stehenden Ressourcen zur Erreichung oder Befriedigung der persönlichen Ziele und Bedürfnisse fördert individuell zutage, in welchen Bereichen die Lernenden spezifisch ‚gebildet‘, also befähigt werden sollen. Dies bezieht sich insbesondere für Fähigkeiten des Alltagsmanagement, die man nicht in der obligatorischen Aus- oder Weiterbildung erlangt. Beispiele sind Aspekte der Selbstorganisation im Alltag, des Umgangs mit der Zeit, mit dem verfügbaren Einkommen, mit einer Vielfalt an Informationen („Informationsüberflutung“) oder Optionen („Multioptionsgesellschaft“), mit Konflikten, mit unangenehmen Situationen oder Gefühlen, der Lebensplanung, der erfolgreichen Gestaltung des eigenen Soziallebens, Erziehungsfragen oder rechtliche Fragen.

Systemwissen ist dafür nur wenig nötig, welches bei Bedarf von den Coaches nachgefordert werden kann. Im Vordergrund steht die Vermittlung von Handlungswissen im Sinne von Handlungsalternativen oder funktionalen Äquivalenten (s. Kap. 3 und 4, s.o.) und des Bewusstseins, dass jeder Mensch und jede Handlung zählt (s. Kap. 5.5).

Vorhandenes Handlungswissen reduziert die Anfälligkeit des Individuums, das eigene umweltschädliche Verhalten zu relativieren oder mit Ausflüchten zu rechtfertigen (Bruppacher 2000:85f.). Die Nachhaltigkeitscoaches können dafür sorgen, dass das vermittelte Handlungswissen korrekt und für die Lernenden einfach verfügbar ist, was als bedeutende Grundlage von nachhaltigem Handeln betrachtet wird (Wittwer 2000:211f.).

¹⁰⁶ Es hat sich gezeigt, dass das GAP-Umweltprogramm von denjenigen Teilnehmenden eher als erfolgreich bezeichnet wurde, die es als ein ‚persönliches Entwicklungsprojekt‘ betrachteten (Bruppacher 2000:86).

7.3 Achtsamkeit

Die wichtigste Grundlage von Lernprozessen zur Erlangung der zentralen Fähigkeiten der skizzierten Bildungsinitiative ist Achtsamkeit, die auch Reflexion¹⁰⁷ umfasst (Kabat-Zinn 2008:125). Sie soll dem Befund der geistigen Krise und der mangelnden Reflexion abhelfen (s. Kap. 4.6). Führende Praktiker sehen mittlerweile in der Anregung zur Reflexion über den eigenen Lebensstil und dessen Bezüge zu Aspekten der Nachhaltigkeitsthematik eine Hauptaufgabe der Nachhaltigkeitskommunikation. Dies geschieht zum Beispiel, indem Menschen mit einem spezifischen Anlass, einem Kurs, einem Workshop oder einer Beratung aus den strengen Vorgaben, Routinen und Sachzwängen ihres Alltags ‚herausgerissen‘ werden, so dass überhaupt Zeit und Raum für die Reflexion und Achtsamkeit entstehen.¹⁰⁸

Achtsamkeit¹⁰⁹ bezeichnet eine Form der Meditation, die ursprünglich aus buddhistischen Traditionen in Asien stammt. Sie ist indes jedem Menschen zugänglich. Es ist eine Methode der Introspektion (s. Kap. 5.5) (Kabat-Zinn 2008:16, 26f.).

„Vereinfacht ausgedrückt bedeutet Achtsamkeit ..., jeden Augenblick bewußt zu erfassen. Es ist ein Bewußtseinszustand, der dadurch entwickelt wird, daß man seine Aufmerksamkeit vorsätzlich ... auf all jene Dinge richtet, über die man für gewöhnlich nie nachdenkt. Diese Vorgehensweise beruht einmal auf der Fähigkeit, die Aufmerksamkeit schulen zu können, sowie zweitens auf der Fähigkeit zur Einsicht, und führt zur Entwicklung einer völlig neuen Art von ‚Kontrolle‘ über unsere Lebensumstände, zu einer tiefen, inneren Weisheit.“ (Kabat-Zinn 2008:16).

Achtsamkeit ermöglicht eine aufmerksamere Wahrnehmung des eigenen Lebens, der eigenen Befindlichkeit, der eigenen Bedürfnisse, Ziele und Ressourcen. Damit wird man

¹⁰⁷ Reflexion bezeichnet hier die aufmerksame Betrachtung, das Nachdenken über und kritische Hinterfragen von eigenen Handlungsroutinen, Werten, Bedürfnissen, Zielen etc.

¹⁰⁸ Vorlesung „Formen der Umweltkommunikation“, Reto Locher, ETH Zürich, Herbstsemester 2008, vom 16.10..2008.

¹⁰⁹ Die meditative Praxis der Achtsamkeit ist im Verständnis dieser Arbeit eigentlich eine Form von Spiritualität. Kabat-Zinn (2008:42 und 2007:210ff.) vermeidet im Zusammenhang mit Achtsamkeit jedoch Begriffe wie Spiritualität oder Mystik. Dadurch steht die Praxis der Achtsamkeit auch Menschen offen, die ein gewisses Unbehagen gegenüber den inflationär und häufig irreführend verwendeten Begriffen Spiritualität und Mystik hegen.

sich auch Routinehandlungen bewusst, die man sonst kaum hinterfragt. Für Verhaltensveränderungen, wie beispielsweise für die Veränderung des Umweltverhaltens, ist die Bewusstwerdung ein erster wichtiger Schritt.

Auf Basis der Achtsamkeit hat der Arzt Kabat-Zinn (2008) ein achtwöchiges Übungsprogramm¹¹⁰ konzipiert, indessen Verlauf man lernt, achtsam zu leben, insbesondere verantwortungsvoll mit sich umzugehen. Ausgehend von spezifischen Achtsamkeitsübungen, die sechsmal die Woche je rund 45 Minuten praktiziert werden sollen, wird versucht, die Achtsamkeit auch in den Alltag zu integrieren. Diese Übungen umfassen Atemübungen, Sitz- und Gehmeditationen, die „Body-Scan-Meditation“ sowie ausgewählten Yoga-Übungen (Kabat-Zinn 2008:59-133).

Für ein Nachhaltigkeitscoaching wären auch andere Stressreduktionstechniken denkbar. Die Wahl fiel auf MBSR, weil seine zahlreichen erfreulichen Auswirkungen auf das physische und psychische Wohlbefinden wissenschaftlich belegt sind (Kabat-Zinn 2008:12-14; 342), weil es wichtige Aspekte des holistischen Weltbilds erfahrbar macht und weil es auf Meditation (s. Kap. 5.5) zurückgreift.

Die Auswirkungen der Achtsamkeitspraxis auf die Gesundheit der Übenden ist ausgesprochen positiv (Kabat-Zinn 2008:16-27):

- Ⓢ das Selbstheilungspotenzial wird aktiviert
- Ⓢ das psychische und physische Wohlbefinden wird erhöht
- Ⓢ psychische und physische Symptome werden reduziert
- Ⓢ das Selbstvertrauen und die Selbstakzeptanz werden gesteigert
- Ⓢ Gelassenheit, Optimismus und das Durchsetzungsvermögen nehmen zu
- Ⓢ Stresssituationen können besser bewältigt werden
- Ⓢ der Umgang mit Ängsten, Leid oder Schmerzen fällt leichter und
- Ⓢ eine erhöhte Entspannungsfähigkeit¹¹¹ entwickelt sich.

¹¹⁰ Das so genannte „MBSR-Programm“ der „Stress Reduction Clinic“ des „Center for Mindfulness in Medicine, Health Care and Society“ der „Medical School“ der University of Massachusetts. MBSR steht für „Mindfulness-Based Stress Reduction“ und wird mit „Stressbewältigung durch Achtsamkeit“ übersetzt (Kabat-Zinn 2008:11f.).

¹¹¹ Es gilt zu beachten, dass die Entspannung nicht ein Ziel der Achtsamkeit darstellt, sondern eine positive Nebenfolge. Achtsamkeitsmeditation hat kein Ziel ausser demjenigen, achtsam zu sein. (Kabat-Zinn 2008:38). Bei den hier aufgeführten positiven Auswirkungen der Achtsamkeitspraxis in Bezug auf die För-

7. Nachhaltigkeitscoaching: Bildungsstrategie zur Förderung nachhaltigen Handelns

Ausserdem werden durch die regelmässige Achtsamkeitspraxis einige wichtige Aspekte eines holistischen Weltbilds erfahrbar (Kabat-Zinn 2008:35-43; 146-153):

- ② Die Wahrnehmung von subtilen Zusammenhängen, beziehungsweise das Bewusstsein, dass alle Dinge miteinander in Zusammenhang stehen
- ② Das Bewusstsein um die prozesshafte, sich ständig wandelnde Wirklichkeit, die sich einem immer nur im gegenwärtigen Augenblick erschliesst
- ② Die Überwindung des Gefühls der Isolation von der Umwelt, indem die eigene Ganzheit und die Verbundenheit mit der Mitwelt erfahren werden
- ② Die Erfahrung des Nicht-Wissens und der Umgang damit
- ② Das Bewusstsein, dass man zur Lösung eines Problems häufig den zu engen Bezugsrahmen der Situation überwinden muss

Achtsamkeit kann auch den Umgang mit Mitmenschen oder mit Umweltproblemen erleichtern (Kabat-Zinn 2008:281ff.; 301ff.).

Eine Hürde für die Aufnahme des MBSR-Programms besteht darin, dass es auf den ersten Blick – angesichts der ohnehin meist knappen Zeit – sehr aufwändig erscheint, täglich 45 Minuten dafür aufzubringen. Dafür ist eine gewisse Disziplin und Entschlossenheit nötig. (Kabat-Zinn 2008:55ff.).¹¹² Wenn jedoch die Vorzüge der Achtsamkeitsmeditation direkt erfahren werden, steigt auch die Bereitschaft, täglich Zeit dafür aufzuwenden. Die meisten Absolventen praktizieren die Achtsamkeitsübungen auch nach Abschluss des Kurses. Die regelmässige Übung von Achtsamkeit kann regelrecht zur Entwicklung eines neuen Lebensstils führen (Kabat-Zinn 2008:29, 149).

Zur Senkung der zeitlichen Einstiegshürde könnte für ein Nachhaltigkeitscoaching ein MBSR-,Schnupperkurs' konzipiert werden, der sich auf 5 bis 15 Minuten täglich beschränkt. So könnten in einem ersten Schritt die Vorzüge dieser Methode erfahrbar gemacht werden, wodurch die Bereitschaft steigt, sich auf das gesamte Programm einzulassen.

Die regelmässige Praxis der Achtsamkeit macht also wesentliche Aspekte eines holistischen Weltbilds erfahrbar, fördert das physische und psychische Wohlbefinden. Sie

derung nachhaltigen Handelns handelt es sich ebenfalls nicht um Ziele, sondern um – sehr erfreuliche – ‚Nebenwirkungen‘.

¹¹² Dies wurde auch von Bernhard Rubin, MBSR-Lehrer, im Expertengespräch vom 11.11.2008 betont.

schult damit wichtige Fähigkeiten, die für einen Bewusstseinswandel der handlungsleitenden Denkmuster und Wertvorstellungen nötig sind.

7.4 Genderaspekte im Nachhaltigkeitscoaching

Im Zusammenhang mit nachhaltigem Handeln werden auch Unterschiede zwischen den Geschlechtern thematisiert. Nachhaltigere, ökologische, ethische und soziale Wertvorstellungen („Orientierungen“) und Verhaltensweisen von Frauen sind empirisch belegt (Empacher & Stuess 2007:478f.).

Allerdings darf daraus nicht die pauschale Schlussfolgerung gezogen werden, dass Ansätze zur Förderung nachhaltigen Handelns nun vor allem gezielt Frauen anzusprechen hätten. Teilweise sind nämlich die geschlechtsspezifischen Unterschiede innerhalb von Lebensstil- oder Konsumtypen kleiner als die Unterschiede zwischen Frauen beziehungsweise Männern aus verschiedenen Konsumtypen. In Haushalten, die partnerschaftliche Geschlechterrollen leben, in denen Berufs-, Haushalts- und Familienarbeit gleichberechtigt verteilt werden, sind die geschlechterspezifischen Unterschiede bezüglich nachhaltigen Handelns geringer als in Haushalten mit einer „traditionellen“ Rollenverteilung. (Empacher & Stuess 2007:479f.).

Frauen beziehungsweise allgemeiner formuliert, Personen, die eher weiblich konnotierte Eigenschaften, Einstellungen (z.B. Empathie, Bereitschaft zur Kooperation) und Tätigkeiten (Haushalt, Familie, Versorgung, Pflege) aufweisen, haben gewissermassen einen Vorsprung im individuellen Lernprozess hinsichtlich nachhaltigen Handelns (vgl. Dürr 2004:89). Diese weiblich konnotierten Einstellungen, „Tätigkeiten, Kompetenzen und Lebensmuster“ werden jedoch häufig eher gering geschätzt. Für eine erfolgreiche nachhaltige Entwicklung sollten sie jedoch aufgewertet werden und die vorherrschenden Geschlechterrollen sollten modifiziert werden (Döge 2008:123f., Steiner 1994:249ff.). Für eine solche Veränderung ist die individuelle Reflexion der eigenen „Geschlechterkultur“ und Lebensgestaltung notwendig (Döge 2008:131).

Da im Rahmen des skizzierten Nachhaltigkeitscoachings die Reflexion der eigenen Alltagsgestaltung und Lebensplanung einen wichtigen Bestandteil darstellt, bietet es die Möglichkeit, einen Beitrag an die für eine nachhaltige Entwicklung notwendige Veränderung der Geschlechterverhältnisse zu leisten. Diese Reflexion wird durch das holistische

Weltbild erleichtert, das nicht von einem Gegensatz, sondern von einer Komplementarität Frau-Mann ausgeht. In diesem Verständnis ist es selbstverständlich, dass Männer und Frauen auch je Eigenschaften, Tätigkeiten, Kompetenzen in ihre Alltagsgestaltung integrieren, die traditionell mit dem jeweils anderen Geschlecht in Verbindung gebracht werden.

Die Reflexion über eigene Geschlechterrollen, über deren einengende Wirkung, über Wünsche und Möglichkeiten der Veränderung und darüber, inwiefern man seine Mitmenschen in Rollenmuster zwingt oder ihnen bei deren Veränderung helfen kann, ist unbedingt in ein Nachhaltigkeitscoaching zu integrieren.

7.5 Vergleich GAP-Umweltcoaching - Nachhaltigkeitscoaching

Das ehemalige Umweltcoaching des Global Action Plan bediente sich insbesondere diverser Kommunikations- und Diffusionsinstrumente zur Förderung nachhaltigen Handelns (Bruppacher & Ulli-Beer 2001:286-291). Vergleicht man die Instrumente des skizzierten Nachhaltigkeitscoachings mit denjenigen des GAP-Programms, wird deutlich, inwiefern das Nachhaltigkeitscoaching andere Akzente setzt und weiterführt als das Umweltcoaching (s. Tab. 1).

Ein grundsätzlicher Unterschied besteht in der Breite der angesprochenen Themenbereiche. Während der Global Action Plan in erster Linie konkrete Handlungstipps bezüglich umweltverantwortlichem Handeln und der Veränderung der Rahmenbedingungen vermittelt, präsentiert das Nachhaltigkeitscoaching zusätzlich Aspekte des holistischen Weltbildes, die nachhaltiges Handeln begünstigen. Die Reflexion über die eigenen Ressourcen und die Anregung zur Schulung der spezifisch fehlenden Fähigkeiten der Alltagsgestaltung und der Förderung des eigenen Wohlbefindens tragen zudem der Verschränkung von Wohlbefinden und Nachhaltigkeit Rechnung (s. Kap. 5.5). Bezüglich der Veränderung der Rahmenbedingungen wäre auch denkbar, dass Nachhaltigkeitscoaches oder Teams von Absolvierenden des Coachings aufgrund der gesammelten Erfahrungen und Bedürfnisse vermehrt den Kontakt suchen mit den jeweiligen Verantwortlichen in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft, um gezielt Hindernisse für nachhaltiges Handeln zu beseitigen.

Tabelle 1: Vergleich der Themenbereiche und Instrumente des GAP-Programms und des Nachhaltigkeitscoachings.

Quelle: Angaben zu GAP aus Bruppacher & Ulli-Ber (2001:286ff.); eigene Darstellung.

Global Action Plan	Nachhaltigkeitscoaching
Themenbereiche	
Umweltverantwortliches Handeln Rahmenbedingungen verändern	Nachhaltiges Handeln Rahmenbedingungen verändern Förderung des Wohlbefindens Reflexion über eigene Ressourcen Fähigkeiten der Alltagsgestaltung Aspekte des holistischen Weltbildes
Kommunikationsinstrumente ohne direkte Aufforderung	
Sachverhalte darstellen Möglichkeiten darstellen Bewertungen darstellen Ziele darstellen Normen darstellen Realität erfahrbar machen Modellverhalten darstellen Feedback geben Selbstfeedback ermöglichen	Sachverhalte darstellen Möglichkeiten darstellen Ziele darstellen Normen darstellen Realität erfahrbar machen Modellverhalten darstellen Feedback geben Selbstfeedback ermöglichen
Kommunikationsinstrumente mit direkter Aufforderung	
Von Sachverhalten überzeugen Von Möglichkeiten überzeugen Von Bewertungen überzeugen Von Zielen überzeugen Von Normen überzeugen Appelle aussenden Hinweise und Gedächtnishilfen Selbstverpflichtung anregen	Reflexion über Sachverhalte anregen Reflexion über Möglichkeiten anregen Reflexion über Bewertungen anregen Reflexion über Ziele anregen Reflexion über Normen anregen Appelle aussenden Hinweise und Gedächtnishilfen Selbstverpflichtung anregen
Diffusionsinstrumente	
Direkter persönlicher Kontakt Kontakt über Person-zu-Person-Medien Kontakt über Massenmedien	Direkter persönlicher Kontakt Kontakt über Person-zu-Person-Medien Kontakt über Massenmedien
Weitere Instrumente des Nachhaltigkeitscoachings	
	Schulung der Wahrnehmung (Achtsamkeit) Unterstützung bei spezifischen Handlungen

7. Nachhaltigkeitscoaching: Bildungsstrategie zur Förderung nachhaltigen Handelns

In der Verwendung von Kommunikationsinstrumenten ohne direkte Aufforderung (s. Abb. 2) sind sich beide Ansätze sehr ähnlich. Es werden Sachverhalte, Möglichkeiten und Ziele dargestellt, Realität wird erfahrbar gemacht, Modellverhalten wird präsentiert, es werden Rückmeldungen gegeben und Selbstfeedback wird ermöglicht. Die Unterschiede liegen darin, dass im Nachhaltigkeitscoaching sehr zurückhaltend mit Bewertungen und Normen umgegangen wird. Es wird nicht angestrebt, Situationen oder Handlungen als gut oder schlecht zu bewerten (vgl. Kabat-Zinn 2008:47f.). Die dargestellten Normen sind eher als ‚Meta‘-Normen zu betrachten, weil sie sich nicht auf die konkreten Handlungen beziehen, sondern auf die den Handlungen zugrunde liegenden Prinzipien. Beispielsweise wird im Nachhaltigkeitscoaching nicht das Kompostieren von Küchenabfällen oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln in die Ferien zu verreisen als zu befolgende Norm präsentiert, sondern mit Freude diejenigen Dinge reflektiert zu tun, die einem wichtig sind, und dabei der Mitwelt möglichst wenig zu schaden, indem man diejenige mögliche Variante wählt, die am ökologischsten oder am sozialverträglichsten ist. Die Lernenden haben damit die Wahl – aber auch die Verantwortung – hinsichtlich ihrer Handlungen, was weniger Widerstand (Reaktanz) auslösen dürfte.

Bezüglich des Gebrauchs von Kommunikationsinstrumenten mit direkter Aufforderung unterscheiden sich die beiden Coachingansätze deutlich. Im Nachhaltigkeitscoaching wird nicht versucht, die Lernenden von Sachverhalten, Möglichkeiten, Bewertungen, Normen oder Zielen zu überzeugen.¹¹³ Diese Aspekte werden präsentiert und die Reflexion darüber wird angeregt. Danach wird es den Lernenden selbst überlassen, welche Schritte sie tätigen wollen. Sie werden dann bei diesen Schritten bei Bedarf von den Coaches unterstützt. Diese Unterscheidung mag wie eine Wortklauberei erscheinen, letztlich macht sie jedoch den Unterschied aus, ob von Bildung oder Erziehung gesprochen werden kann. Erziehung zielt darauf ab, Lernprozesse auszulösen, die zu den von den Erziehenden erwünschten Ergebnissen führt. Bildung hingegen möchte Menschen zur Selbstbestimmung und konstruktiven Auseinandersetzung mit seiner Mitwelt und sich selbst befähigen. (Häberli et al. 2002:232f.). Wie dies bei den einzelnen Lernenden genau aussieht, wird jedoch offen gelassen. Das Ziel des Nachhaltigkeitscoachings ist nicht in ers-

¹¹³ Vielmehr werden die Lernenden inspiriert, selber aktiv zu werden und Neues auszuprobieren (gemäss Kabat-Zinn 2008:34 und Matti Straub-Fischer im Expertengespräch vom 16.10.2008).

ter Linie, dass die beratenen Personen Velo fahren, kompostieren oder mehr Gemüse essen, sondern, dass sie je fähig sind, zufrieden, gesund und im Einklang mit den ökologischen und sozialen Aspekten der Mitwelt zu leben.

Bei der Verwendung von Diffusionsinstrumenten liegt das Schwergewicht bei beiden Coachingformen auf dem direkten persönlichen Kontakt und demjenigen über Person-zu-Person-Medien. Gezielt können im Nachhaltigkeitscoaching auch Massenmedien benützt werden, zum Beispiel nach der Initiierung des Coachings, nach gelungenen Aktionen und grundsätzlich in Form einer Internetseite.

Im Nachhaltigkeitscoaching kommen ausserdem noch zusätzliche Instrumente zur Anwendung (s. Tab. 1), die in der vorgestellten Typologie von Instrumenten zur Förderung nachhaltigen Handelns (s. Abb. 2) nicht berücksichtigt werden. Mit der Achtsamkeitspraxis wird die Wahrnehmung von sich selbst und der Mitwelt geschult. Indem die Coaches bei Bedarf die nachhaltigeren Handlungen begleiten, können sie während der Handlung selbst Unterstützung leisten. Dank diesen beiden Instrumenten werden mit dem Nachhaltigkeitscoaching nicht nur die personeninternen Faktoren nachhaltigen Handelns verändert, sondern auch die Zwischenbereiche zwischen internen und externen Faktoren, nämlich die Wahrnehmung und die Handlung (s. Abb. 1).¹¹⁴ Damit wird dem holistischen Weltbild Rechnung getragen, das betont, dass das Dazwischen, sprich solche Zwischenbereiche, mindestens so wichtig sind wie die Strukturen selbst (s. Kap. 2, 5.4).

Mit der Umsetzung eines Nachhaltigkeitscoachings in der skizzierten Form könnte ein wesentlicher Impuls zur Überwindung der dargestellten Blockaden nachhaltigen Handelns geleistet werden, so dass die dynamische Ko-Evolution von Menschen und ihrer Mitwelt (s. Abb. 1, Kap. 4.4) in Richtung nachhaltiger Entwicklung auch in der Praxis wieder in Schwung gebracht würde.

¹¹⁴ Es wäre zu überprüfen, ob die im Nachhaltigkeitscoaching zusätzlich verwendeten Instrumente eine eigene Kategorie in der erwähnten Typologie (s. Abb. 2) darstellen könnten.

8. Fazit und Ausblick

8.1 Beantwortung der Fragestellung

In einem ersten Schritt sollen zusammenfassend die Forschungsfragen aus Kap. 1.3 beantwortet werden.

Zu 1.:

Menschen handeln nicht konsistent nachhaltig, weil die ökonomischen, rechtlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen oft nachhaltige Handlungen eher verhindern als fördern.

Zur Förderung nachhaltigen Handelns müssen prioritär die externen Rahmenbedingungen verbessert werden. Kommunikationsmassnahmen zur Förderung der personeninternen Faktoren nachhaltigen Handelns können begleitend zur Veränderung der Rahmenbedingungen eingesetzt werden. Ihr Potenzial ist jedoch beschränkt, sie taugen vor allem zur Initiierung kleiner, schmerzloser Veränderungen. Für einen längerfristigen Wandel von Weltbildern oder Wertvorstellungen, die nachhaltiges Handeln begünstigen, müssen innovative Bildungsstrategien individuelle und kollektive Lernprozesse auslösen.

Zu 2.:

Das bisher vorherrschende mechanistische, materialistische und dualistische Weltbild ist an seine Grenzen gelangt. Es taugt in etlichen Bereichen nicht mehr zur adäquaten Wahrnehmung der komplexen Wirklichkeit und versagt damit als Handlungsgrundlage, insbesondere für die Gestaltung längerfristiger Entwicklungen unter Unwissenheit und Unsicherheit. Ungenügendes nachhaltiges Handeln ist als Ausdruck einer geistigen Krise, einer Zielkrise des mechanistischen Weltbilds zu betrachten.

Auch die Förderung nachhaltigen Handelns ist von dualistischen, fragmentierenden und materialistischen Betrachtungsweisen geprägt, welche zu ihrer Stagnation führen.

Es sind Anzeichen eines neuen, holistischen und adualistischen Weltbilds und eines dazugehörigen positiven Menschenbilds vorhanden, welche mit nachhaltigeren Orientierungen verbunden sind.

Zu 3.:

Zur Förderung nachhaltigen Handlung müssen nebst der Veränderung der Rahmenbedingungen auch die personeninternen Faktoren wie Wissen, Weltbilder und Werte kontinuierlich entwickelt werden, weil sich beide gegenseitig bedingen.

Aufgrund der fundamentalen Einheit und Verbundenheit von Menschen und ihrer Mitwelt hängen das subjektive Wohlbefinden und eine nachhaltige Entwicklung eng miteinander zusammen. Spiritualität ist eine grundlegende Dimension der menschlichen Existenz und eine wichtige Ressource für die Förderung nachhaltigen Handelns, weil sie wesentliche Aspekte des holistischen Weltbilds erfahrbar macht, weil sie positive Auswirkungen auf die Gesundheit zeitigt, die Sinnfindung und Orientierung im Leben erleichtert und einen Transzendenzbezug schafft.

Als Bildungsstrategie zur Förderung nachhaltigen Handelns bietet sich ein Nachhaltigkeitscoaching an. Es besteht aus einem betreuten, reflexiven Lernprozess, der sich auf drei Pfeiler stützt:

- ② Schulung der Achtsamkeit in Anlehnung an das MBSR-Programm
- ② Eruierung und Entwicklung von individuell benötigten Fähigkeiten des Alltagsmanagements, der Lebensführung im weitesten Sinne¹¹⁵
- ② Umsetzung und Ausweitung der persönlichen Handlungsspielräume in Bezug auf nachhaltiges Handeln

Ausgangsbasis des Coachings ist die aktuelle Lebensführung, der persönliche Alltag, Ziele sind gesunde Menschen mit gelingenden Beziehungen zu Mitmenschen und mit möglichst geringen schädlichen oder sogar nützlichen Auswirkungen auf die Mitwelt.

Die Beantwortung der Fragestellungen mündet im Fazit und in der Replik auf die übergeordnete Fragestellung:

Zur ausreichenden Umsetzung nachhaltigen Handelns im Alltag ist ein umfassender Bewusstseinswandel der in den westlichen Industrieländern dominierenden Vorstellungen bezüglich des Welt- und Menschenbilds sowie der damit verbundenen Werte nötig.

¹¹⁵ Dabei handelt es sich um „heuristisches Wissen“, das für BNE zentral ist. „Heuristisches Wissen versetzt in die Lage herauszufinden, wo für die Erfassung von Realität und ihre Veränderung Wissen erforderlich ist, befähigt, sich fehlendes Faktenwissen für Problemlösungen zu beschaffen und Fehler zu korrigieren, die sich im Handeln erst ein- oder herausstellen.“ (de Haan 2008:27).

Auch die Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung insgesamt ist bis zu einem gewissen Grad von dualistischen und mechanistischen Werten, Denk- und Handlungsmustern geprägt, fragmentiert und blockiert. Will sie dem holistischen Verständnis von Wirklichkeit Rechnung tragen, sollte sie vermehrt die (Re-)Integration von naturwissenschaftlichen, geistes- und sozialwissenschaftlichen sowie spirituellen Ansätzen vollziehen, was durch die aufgezeigten aktuellen inhaltlichen Konvergenzen der drei Wissenskulturen erleichtert wird.

Für die Förderung von Lernprozessen in Richtung nachhaltiges Handeln ist es ebenfalls nötig, die spirituelle Dimension einzubeziehen und eine integrative Perspektive auf die Alltagsgestaltung und die Lebensführung der angesprochenen Personen einzunehmen.

8.2 Ausblick

Es würde sich für die Geographie, für die Nachhaltigkeitsforschung und für die Wissenschaft insgesamt inhaltlich und strukturell sehr lohnen, holistische Perspektiven in die bisherigen Tätigkeiten zu integrieren.

In den nächsten Abschnitten folgen einige Überlegungen dazu, wie man holistische Perspektiven in der Forschung, Lehre und Organisation¹¹⁶ einer Universität gewinnbringend berücksichtigen könnte.

Holistische Perspektiven für die Forschung

Einer spirituellen Wiederverankerung wissenschaftlichen Denkens kommt „eine kulturgeschichtliche Dimension zu“ (Steiner 2003:46, 50). Denn „Spiritualität ist eine eigene, existenzielle Dimension des Menschseins“ und „als solche in allen Formen zu respektieren“ (Steinmann 2008:60f., 85). Somit drängt sich die Forderung nach einem ‚spiritual turn‘¹¹⁷ in den Sozial- und Geisteswissenschaften auf.¹¹⁸

¹¹⁶ Während seines fünfjährigen Engagements im Vorstand der Fachschaft (Studierendenorganisation) Geographie hat der Verfasser vertiefte Einblicke in die Funktionsweise der Universität Bern gewonnen. Die unten formulierten Vorschläge zur holistischeren Gestaltung der Selbstorganisation und der Lehre einer Universität sind vor diesem Hintergrund zu verstehen.

¹¹⁷ Dies in Anlehnung an Bezeichnungen wie „spatial“, „linguistic“, „semiotic“ oder „cultural turn“ (s. Gebhardt et al. 2003:3ff.), welche Entwicklungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften der letzten Jahrzehnte zu fassen versuchen.

Dabei müssten einerseits die einzelnen Disziplinen die spirituelle Dimension in ihre Forschung und die Selbstreflexion derselbigen integrieren (Diversität), andererseits sollte eine „interdisziplinär-interkulturell-integrative ‚Wissenschaft der Spiritualität‘“ (Reintegration) begründet werden (Steinmann 2008:88).¹¹⁹

Angesichts der sich abzeichnenden wissenschaftlichen Anerkennung der existenziellen Bedeutung von Spiritualität (s. Bucher 2007, Steinmann 2008) und des grossen gesellschaftlichen Interesses an Fragen der Spiritualität und der Sinnsuche (Bucher 2007:3, Steinmann 2008:89f., Beck 2008:114ff.)¹²⁰ sollten sich auch die verschiedenen Wissenschaften eingehend damit beschäftigen und wissenschaftlich fundierte Beiträge bezüglich eines rationalen, pragmatischen, im wahrsten Sinn des Wortes ‚sinnvollen‘ Umgangs mit der spirituellen Dimension des Menschseins in die Diskussion einbringen. Ansonsten besteht die Gefahr, dass sich vor allem Fundamentalistinnen, umtriebige Geschäftsleute und Seelenfänger auf dem Gebiet der Spiritualität profilieren und diese weiterhin diskreditieren, wodurch vielen Menschen der Zugang zu dieser existenziellen Dimension des Menschseins verschlossen bleiben würde oder Menschen mit spirituellen Bedürfnissen von totalitären Fundamentalismen für deren sehr fragwürdigen Zwecke instrumentalisiert würden.

Da die friedliche Koexistenz der verschiedenen Religionen eine wesentliche Voraussetzung für eine gedeihliche globale Zukunft (s. Beck 2008), also einer nachhaltigen Entwicklung im weitesten Sinn, bildet, sollten insbesondere auch die Geistes- und Sozialwissenschaft bestrebt sein, Grundlagen für einen konstruktiven, friedfertigen Umgang mit der spirituellen Dimension der menschlichen Existenz auf der individuellen und der gesellschaftlichen¹²¹ Ebene zu entwickeln.

¹¹⁸ Vor dem Hintergrund der skizzierten interdisziplinären, holistischen Perspektiven hätten sich nicht nur die Geistes- und Sozialwissenschaften, sondern jegliche Wissenschaften einem solchen ‚spiritual turn‘ zu unterziehen.

¹¹⁹ Zum Forschungsbedarf in Bezug auf die Schaffung von Akzeptanz der spirituellen Dimension in Öffentlichkeit und Wissenschaft s. Steinmann (2008:87).

¹²⁰ Einige Autorinnen sprechen sogar von einer gegenwärtig stattfindenden „spirituellen Revolution“ (Heelas & Woodhead 2005, Tacey (2004) zitiert in Bucher 2007:3).

¹²¹ Beck (2008) macht einen beispielhaften Anfang aus soziologischer Perspektive, indem er die Möglichkeiten der friedlichen Koexistenz der Religionen – auch im Zusammenhang mit der individuellen Spiritualität, „dem eigenen Gott“ - auslotet.

In Bezug auf das Umwelthandeln beziehungsweise nachhaltiges Handeln sind Fragen der Spiritualität von Bedeutung, wenn es um Zusammenhänge zwischen Identität, Sinnfragen, Welt- und Menschenbildern, immateriellen Werten und dem Alltagshandeln¹²² geht. Es gilt also zu überprüfen, inwiefern Spiritualität, zum Beispiel als spirituelle Praxis in Form von Achtsamkeitsübungen, zu einer Veränderung der Wahrnehmung der eigenen Identität, von Sinnfragen, von Welt- und Menschenbildern, von den persönlichen Werten und Normen beiträgt und inwiefern diese Veränderungen handlungsleitend sein können hinsichtlich nachhaltigerem Handeln.

Empirisch wäre ein Nachhaltigkeitscoaching in der skizzierten Form umzusetzen und wissenschaftlich zu begleiten sowie zu evaluieren. Insbesondere sollte dabei untersucht werden, ob das subjektive Wohlbefinden gesteigert werden kann, ob die Orientierung und Sinnfindung durch immaterielle Werte verbessert werden kann, ob sich dadurch ein holistischeres Weltbild herausbildet und ob der Ressourcenverbrauch und seine schädlichen Auswirkungen quantitativ und qualitativ verringert werden können.

Die wissenschaftliche Untersuchung dazu könnte auf Basis des Forschungskonzepts des Bundesamts für Umwelt (BAFU 2007) konzipiert werden.

Auf der Grundlage eines holistischen Weltbildes kann nicht nur eine spirituelle Wiederverankerung wissenschaftlichen Denkens angestrebt werden, sondern auch inter- und transdisziplinäre Forschung gefördert werden, die gängige Dualismen (z.B. Geisteswissenschaft – Naturwissenschaft) überwindet. Da im holistischen Weltbild das ‚Dazwischen‘ als wesentlich betrachtet wird (s. Kap. 5.4 und 2), kommt gerade inter- und transdisziplinärer Forschung, die ja sozusagen ‚zwischen‘ den Disziplinen, beziehungsweise ‚zwischen‘ Wissenschaft und der Gesellschaft stattfindet, ein sehr starkes Gewicht zu. Holistische Perspektiven können insbesondere den Rahmen für eine verstärkte interdisziplinäre Forschung bieten, indem auf der Grundlage der in Kap. 6 geschilderten Gemeinsamkeiten zwischen poststrukturalistischen Ansätzen der Humangeographie (oder der Sozial- und Geisteswissenschaften generell) und den naturwissenschaftlichen, quanten-

¹²² S. Crompton (2008), der diese Zusammenhänge in Bezug auf umweltverantwortliches Handeln anspricht und auch herausstreicht, dass sie von der Umweltbewegung vermehrt aufgegriffen werden sollten für eine erfolgreiche Förderung nachhaltigen Handelns. Die Verknüpfung mit der Spiritualität macht er allerdings so nicht, sie ist in diesem Sinne eine in dieser Arbeit entwickelte Antwort auf die von Crompton aufgeworfenen Herausforderungen für die Förderung nachhaltigen Handelns.

philosophischen und komplexitätswissenschaftlichen Ansätzen gemeinsame wissenschaftstheoretische Grundlagen, gemeinsame Konzepte¹²³ und eine gemeinsame Sprache entwickelt werden.

Alternativ zur Entwicklung eines solchen Rahmens könnte auch die bereits bestehende, in Breite und Tiefe sehr elaborierte „integrale Theorie“ von Wilber (1996, 2004, 2007) übernommen werden, die den Anspruch hat, geistes-, sozial- und naturwissenschaftliche sowie spirituelle Ansätze zu integrieren und damit einen einheitlichen Rahmen zu offerieren für ein interdisziplinäres wissenschaftliches Vorgehen unter Verwendung eines breiten Methodenpluralismus.

Bevor dieser Ansatz allerdings tel quel übernommen werden könnte, müssten seine Grundprämissen und deren weit reichenden Implikationen von den einzelnen betroffenen Disziplinen überprüft und akzeptiert werden. Beispielsweise müsste sich die Entwicklungspsychologie mit dem Modell der Bewusstseinsstufen (Wilber 2007:97f., 2004:183-310) auseinandersetzen, insbesondere mit denjenigen ihr bis jetzt wohl kaum beachteten Bewusstseinsstufen, die aus östlichen religiösen Philosophien übernommen wurden.

Damit einhergehend müssten zum Beispiel auch die verwendeten Modelle angepasst werden. Im vorgestellten Handlungsmodell (Kap. 4.2) würde die Ko-Evolution von Akteuren ihrer Umwelt nicht als zweidimensionaler Kreislauf abgebildet, sondern als dreidimensionale Spirale¹²⁴ der Entwicklung.

Die Übernahme der integralen Theorie böte den Vorteil, dass umfangreiche Vorarbeiten bereits geleistet wurden. Allerdings liegt darin auch gleich die Gefahr begründet: Da dieser Ansatz schon derart ausgefeilt ist, könnte in Vergessenheit geraten, dass auch er nur einen unzulänglichen Versuch (s. Dürr 2004:38f.) darstellt, von der holistischen Wirklichkeit zu sprechen.

Kurzfristig könnte es sich als lohnender erweisen, den bereits vorhandenen integralen Ansatz zu verwenden. Mittel- und längerfristig würde sich die Entwicklung von weiteren Ansätzen, die human- und naturwissenschaftliches sowie spirituelles Denken integrieren,

¹²³ Auf der Basis der Systemtheorie wird mit dem Sammelband von Egner et al. (2008) ein solcher Versuch unternommen.

¹²⁴ S. zur Vorstellung der spiralförmigen Entwicklung Wilber 2007:94ff.; ausführlicher in Beck, Don Edward & Cowan, Christopher C. (2006): *Spiral dynamics: mastering values, leadership, and change: exploring the new science of memetics*. Malden, MA.

- auf der Basis der Quantenphilosophie, der Komplexitätswissenschaften, der poststrukturalistischen Geistes- und Sozialwissenschaften und spiritueller Traditionen der verschiedenen Religionen – im Sinne einer erwünschten Diversität als wichtige Bereicherung erweisen.

Organisation einer Universität

Die strukturelle Organisation einer Universität in fragmentierte, klar umrissene Fakultäten, Disziplinen und Subdisziplinen beziehungsweise Forschungsgruppen ist vor dem Hintergrund des holistischen Ansatzes nicht angemessen, weil sie ein Ausdruck des materialistischen Weltbildes darstellt.

Ebensowenig dienen holistische Perspektiven jedoch dazu, vermeintlich obsoletere oder missliebige Disziplinen abzuschaffen. Es geht weniger um die Frage, was man macht, sondern wie und in welchem Masse (s. Dürr 2004:76).

Es würde sich eine Organisation anbieten, in der gewisse thematische Schwerpunkte, beispielsweise ‚Klima‘ oder ‚Nachhaltige Entwicklung‘ die Strukturen definieren. Diese Themen könnten dann aus möglichst vielen Perspektiven, den heutigen Disziplinen, betrachtet werden. So könnte ein wesentlicher Grundsatz des holistischen Weltbildes, ‚Einheit in Vielfalt‘ beziehungsweise Diversität und Reintegration, erfolgreich umgesetzt werden.

Das Thema ‚Nachhaltige Entwicklung‘ würde zum Beispiel aus einem Forschungsverbund von Wissenschaftlerinnen aus der Allgemeinen Ökologie, der Nord-Süd-Forschung, einer humanistischen oder positiven Psychologie (s. Auhagen 2004), insbesondere auch der Religionspsychologie beziehungsweise „Psychologie der Spiritualität“ (Bucher 2007), einer „Ökonomie der Nachhaltigkeit“ (Stahlmann 2008, Ulrich 2002, Lang et al. 2007), der Ökobilanzierung (Life Cycle Analysis), der Ökosystemanalyse, der Geschlechterforschung, der Medizin, der Bewegungswissenschaften, der Philosophie und weiteren poststrukturalistisch geprägten Geisteswissenschaften bestehen. Diese Aufzählung ist keineswegs abschliessend.

Als erster Schritt zur Umsetzung des Prinzips der Diversität und Reintegration könnten sich innerhalb der Disziplinen, der Fakultäten und auf Stufe Universität Forschende mit dem ‚Dazwischen‘ beschäftigen, mit der gezielten Synthese und Suche von Zusammen-

hängen innerhalb der Vielfalt der Forschung einer Disziplin, Fakultät oder Universität. In der Geographie könnte zum Beispiel eine Stelle besetzt werden, die explizit den Auftrag hat, humanökologisch vorzugehen und Bausteine aus verschiedenen Teilgebieten gewinnbringend neu zusammenzusetzen.

Dafür müssten auch nicht zwingend neue Mittel bereitgestellt werden. Wenn nämlich die alte fragmentierte Organisation in zahlreiche Disziplinen aufgehoben würde, könnte auch die Anzahl Professuren gesenkt werden. Ordentliche Professuren würden nur noch für die ‚Synthesestellen‘ vergeben. Die frei werdenden Mittel könnten dafür eingesetzt werden, statt einem Ordinariat mehrere professionelle Didaktiker, Forscherinnen und Managerinnen (Finanzen, Qualitätssicherung, Verwaltung) – allenfalls mit Teilzeitpensen – einzustellen, die spezifisch für die jeweiligen Tätigkeiten ausgebildet worden sind. So würde die Universität gleichermassen in der Lehre und Selbstverwaltung professionalisiert und könnte sich mit mindestens so vielen Themen wissenschaftlich auseinandersetzen wie heute. Die Einheit von Forschung und Lehre würde auf der Stufe Ordinariat gewahrt und diese würden aufgewertet.

Rein quantitative Betrachtungen, seien es die Anzahl Publikationen oder ECTS-Punkte, sind aus holistischer Sicht wenig zweckmässig. Qualitätskriterien wie die Stimmigkeit, die Plausibilität (s. Kap. 2) würden in den Vordergrund rücken.

Lehre

Auch in der Lehre würde das ‚Dazwischen‘ eine wichtige Rolle spielen, indem vernetztes Denken geschult wird. Ein Mittel dazu sind Syntheselehrveranstaltungen, in den theoretische und empirische Erkenntnisse aus verschiedenen Fachgebieten aktiv verknüpft werden. Die Erarbeitung von Synthesen braucht ihren Raum in den einzelnen Lehrveranstaltungen und im Studiengang insgesamt. Ringvorlesungen in Form einer blossen Aneinanderreihung von Informationen genügen dazu nicht.

Das blosses Auswendiglernen von Fakten oder Reproduzieren von bereits Gedachtem würde erheblich reduziert. Der Anteil von vermitteltem Systemwissen würde drastisch verringert zugunsten von Handlungswissen im Sinne heuristischen Wissens und von Zielwissen. Problemorientierung, Erfahrungsbezug und Kooperation wären wichtige Kompo-

zenten der universitären Ausbildung. Berufspraktika sollten in allen Studiengängen angerechnet werden können.

Studiengänge sind ebenfalls anhand gewisser Oberthemen (Klima, Nachhaltige Entwicklung) und anhand des Prinzips von Diversität und Reintegration zu konzipieren, nicht jedoch als mehr oder weniger zufällige Ansammlung von Lehrangeboten. Dazu müsste sich wohl das Selbstverständnis einer Universität wandeln: weg von der Forschungsinstitution, die aufgrund ihrer herausragenden Forschungsleistungen interessierte Studierende anlockt, hin zur Bildungsinstitution, die ihre Angebote auf die Bedürfnisse der aktuellen und zukünftigen Studierenden ausrichtet. So sollten die Schnittstellen mit den Mittelschulen einerseits und der Berufswelt andererseits vor allem auch inhaltlich besser gestaltet werden.

Die in Kap. 7.1 aufgeführten Grundfähigkeiten einer holistischen BNE-Strategie sollten auch von Absolventen einer Hochschule beherrscht werden. Diese Fähigkeiten müssen nicht alle an der Hochschule selbst vermittelt werden. Aber die Studierenden sollen in die Lage versetzt werden herauszufinden, welche dieser Fähigkeiten sie noch schulen müssen, und sich diese im Laufe der Studienzeit anzueignen.

Das Studium sollte die Möglichkeit bieten zur persönlichen Synthese von Wissen, Fähigkeiten, Interessen und Tätigkeiten aus dem bisherigen Werdegang in der Familie, Schule, Freizeit und im Beruf. Die Grundlagen und ihr Zusammensetzen zur persönlichen Synthese sollten selbst erarbeitet werden. Das bedingt eine gewisse Wahlfreiheit, Flexibilität und Fehlerfreundlichkeit der Curricula, was zu individuellen Studienplänen führt.

Schlusswort

Die Stärken des holistischen Weltbildes können also äusserst gewinnbringend in die Nachhaltigkeitsforschung und die Organisation von Forschung und Lehre generell eingebracht werden. Zu erwähnen sind die interdisziplinäre, vernetzte Betrachtungsweise, eine gewisse Orientierung (einheitliche Oberthemen der Forschung und Lehre), aber auch eine Entschleunigung und Entlastung des bisherigen Systems Universität, das in etlichen Bereichen (Betreuungsverhältnisse, Arbeitslast Mittelbau und Professoren, Lernbelastung der Studierenden) an die Grenzen seiner Belastbarkeit gelangt ist.

Jeder Universität sei es ans Herz gelegt, die Grundaussagen des holistischen Weltbildes in der Forschung, Lehre und Selbstorganisation zu beherzigen, will sie auch in der Zukunft an vorderster Front innovativ und erfolgreich sein und einen angenehmen Ort des Lernens, Diskutierens, Forschens und Arbeitens darstellen.

„Wir müssen verstehen: Es gibt andere Dimensionen! Und wir müssen uns fragen: Wie gehen wir mit diesen Dimensionen um? [...]. Der Zweck, das Ziel ist doch, dass der Mensch der Wirklichkeit, in die er eingebettet ist, näher kommt, dass er sie intensiver und fülliger wahrnimmt und erlebt.“
(Dürr 2004:114).

Der Weg der Achtsamkeit ist ein Weg, sich diesem Ziel zu nähern und sich diese anderen Dimensionen, das Dazwischen, zu erschliessen. Wird er auch zum Weg der Wissenschaft?

Literatur

Amelung, Nina, Mayer-Scholl, Barbara, Schäfer, Martina & Weber, Janine (Hrsg.) (2008): Einstieg in Nachhaltige Entwicklung. Frankfurt a. M.

Armingeon, Klaus (1995): Energiepolitik in Europa: Hindernisse umweltpolitischer Reformen. In: Pfister, Christian (Hrsg.): Das 1950er Syndrom: der Weg in die Konsumgesellschaft. Publikation der Akademischen Kommission der Universität Bern. Bern. p. 377-390.

Auhagen, Ann Elisabeth (Hrsg.) (2004): Positive Psychologie. Anleitung zum „besseren“ Leben. Weinheim.

Bamberg, Sebastian & Möser, Guido (2007): Twenty years after Hines, Hungerford, and Tomera: A new meta-analysis of psycho-social determinants of pro-environmental behaviour. In: Journal of Environmental Psychology 27 (1) p. 14-25.

Elektronische Version unter:

www.sciencedirect.com, Zugriff: 01.12.2008.

Bauer, Joachim (2007): Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren. Hamburg.

Beck, Ulrich (2008): Der eigene Gott. Friedensfähigkeit und Gewaltpotential der Religionen. Frankfurt a. M.

Becker, Egon (2006): Gegen das Verwischen der Differenz von Gesellschaft und Natur. Kommentar zum Potsdamer Manifest 2005 „We have to learn to think in a new way“. ISOE-Diskussionspapier Nr. 28. Frankfurt a. M.

Elektronische Version unter:

www.isoe.de/ftp/EB_gegen_verwischen.pdf, Zugriff: 02.01.2008.

Becker, Egon (o.J.): Soziale Ökologie: Konturen und Konzepte einer neuen Wissenschaft.

Elektronische Version unter:

www.isoe.de/ftp/hohenheim.pdf, Zugriff: 02.01.2008.

Binswanger, Mathias (2006): Die Tretmühlen des Glücks. Wir haben immer mehr und werden nicht glücklicher. Was können wir tun? Freiburg i. B.

Blewitt, John (2008): Understanding Sustainable Development. London.

Bogner, Alexander & Menz, Wolfgang (2002a): Expertenwissen und Forschungspraxis: die modernisierungstheoretische und die methodische Debatte um die Experten. Zur Einführung in ein unübersichtliches Problemfeld. In: Bogner, Alexander, Littig, Beate &

Menz, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Opladen. p. 7-29.

Bogner, Alexander & Menz, Wolfgang (2002b): Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensformen und Interaktion. In: Bogner, Alexander, Littig, Beate & Menz, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Opladen. p. 33-70.

Bogner, Alexander, Littig, Beate & Menz, Wolfgang (Hrsg.) (2002): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Opladen.

Bormann, Inka & Haan, Gerhard de (Hrsg.) (2008): Kompetenzen der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Operationalisierung, Messung, Rahmenbedingungen, Befunde. Wiesbaden.

Borsdorf, Axel (1999): Geographisch denken und wissenschaftlich arbeiten. Eine Einführung in die Geographie und in Studientechniken. Gotha.

Bovay, Claude (2004): Eidgenössische Volkszählung 2000. Religionslandschaft in der Schweiz. Bundesamt für Statistik (BFS) (Hrsg.). Neuchâtel.

Elektronische Version unter:

www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.html?publicationID=1614,
Zugriff: 04.09.2008.

Brand, Karl-Werner (2008a): Konsum im Kontext. Der „verantwortliche Konsument“ – ein Motor nachhaltigen Konsums? In: Lange, Hellmuth (Hrsg.): Nachhaltigkeit als radikaler Wandel. Die Quadratur des Kreises? Wiesbaden. p. 71-93.

Brand, Karl-Werner (2008b): Gesellschaftliche Makrotrends – Chancen oder Hemmnisse für einen nachhaltigen Lebens- und Konsumstil? In: Amelung, Nina, Mayer-Scholl, Barbara, Schäfer, Martina & Weber, Janine (Hrsg.): Einstieg in Nachhaltige Entwicklung. Frankfurt a. M. p. 50-63.

Brand, Karl-Werner (2002): Nachhaltig leben! Zur Problematik der Veränderung von Lebensstilen. In: Rink, Dieter (Hrsg.): Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte, Befunde und Potentiale. Reihe „Soziologie und Ökologie“ Band 7. Opladen. p. 183-204.

Brand, Karl-Werner, Brumbauer, Traudl & Seherer, Walter (2003): Diffusion nachhaltiger Konsummuster. Am Beispiel des lokalen Agenda-Prozesses in München. München.

Braungart, Michael & McDonough, William (2003): Einfach intelligent produzieren. Cradle to cradle: Die Natur zeigt, wie wir die Dinge besser machen können. Gebrauchsanweisungen für das 21. Jahrhundert. Berlin.

Brown, Kirk W. & Kasser, Tim (2005): Are psychological and ecological well-being compatible? The role of values, mindfulness and lifestyle. In: *Social Indicators Research* 74 (2) p. 349-368.

Elektronische Version unter:

springer-

link.metapress.com/content/x3141n80g548/?p=7ceeb6ab43954e29901732724a18d5cb&pi=50, Zugriff: 01.12.2008.

Bruppacher, Susanne (2000): *Umweltverantwortliches Handeln im Privathaushalt. Chancen und Grenzen der Selbstmodifikation*. Inauguraldissertation der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern.

Bruppacher, Susanne & Ulli-Ber, Silvia (2001): Mobilising Resources for More Sustainable Lifestyles: Views of Households and Local Authorities. In: Kaufmann-Hayoz, Ruth & Gutscher, Heinz (eds.): *Changing Things - Moving People. Strategies for Promoting Sustainable Development at the Local Level*. Basel. p.281-299.

Buba, Hanspeter & Globisch, Susanne (2008): *Ökologische Sozialcharaktere: von Weltveränderern, Egoisten und Resignierten. Persönlichkeitstyp und Lebenswelt als Basis von Umweltverhalten*. München.

Bucher, Anton A. (2007): *Psychologie der Spiritualität*. Handbuch. Weinheim.

Bundesamt für Umwelt (BAFU) (Hrsg.) (2008a): *Emissionen nach CO₂-Gesetz und Kyoto-Protokoll*. Bern.

Elektronische Version unter:

www.bafu.admin.ch/klima/06538/06541/06589/index.html?lang=de, Zugriff: 05.01.2009.

Bundesamt für Umwelt (BAFU) (Hrsg.) (2008b): *Erreichung der Reduktionsziele von Kyoto-Protokoll und CO₂-Gesetz*. Faktenblatt vom 22.10.2008. Bern.

Elektronische Version unter:

www.news-service.admin.ch/NSBSubscriber/message/attachments/13382.pdf, Zugriff: 05.01.2009.

Bundesamt für Umwelt (BAFU) (Hrsg.) (2007): *Forschungskonzept Umwelt für die Jahre 2008–2011: Forschungsstand, Schwerpunkte, Strategien*. Bern.

Elektronische Version unter:

www.bafu.admin.ch/innovation/06631/06643/index.html?lang=de, Zugriff: 20.01.2009.

Bundesamt für Umwelt (BAFU) & Bundesamt für Statistik (BFS) (Hrsg.) (2007): *Umwelt Schweiz 2007*. Bern.

Elektronische Version unter:

www.bafu.admin.ch/publikationen/publikation/00124/index.html?lang=de, Zugriff: 25.10.2007.

Capra, Fritjof (2002): *The hidden connections. A science for sustainable living*. London.

Capra, Fritjof (1984): *Das Tao der Physik. Die Konvergenz von westlicher Wissenschaft und östlicher Philosophie.* Bern.

Capra, Fritjof (1983): *Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild.* Bern.

Compte-Sponville, André (2008): *Woran glaubt ein Atheist? Spiritualität ohne Gott.* Zürich.

Crompton, Tom (2008): *Weathercocks and Signposts. The environment movement at a crossroads.* WWF UK (ed.).

Elektronische Version unter:

www.wwf.org.uk/strategiesforchange, Zugriff: 28.06.2008.

Diekmann, Andreas (1995): *Umweltbewusstsein oder Anreizstrukturen? Empirische Befunde zum Energiesparen, der Verkehrsmittelwahl und zum Konsumverhalten.* In: Diekmann, Andreas & Franzen, Axel (Hrsg.): *Kooperatives Umweltverhalten. Modelle, Erfahrungen, Massnahmen.* Chur. p. 39-68.

Diekmann Andreas und Reto Meyer (2007): *ETH-Studie Umweltsurvey 2007. Klimawandel, ökologische Risiken und Umweltbewusstsein in der Schweizerischen Bevölkerung.* Kurzbericht.

Elektronische Version unter:

www.socio.ethz.ch/news/Umweltsurvey2007_Kurzbericht.pdf, Zugriff: 20.12.2007.

Diekmann, Andreas & Preisendörfer, Peter (2001): *Umweltsoziologie. Eine Einführung.* Reinbek bei Hamburg.

Diekmann, Andreas & Franzen, Axel (1996): *Einsichten in ökologische Zusammenhänge und Umweltverhalten.* In: Kaufmann-Hayoz, Ruth & Di Giulio, Antonietta (Hrsg.): *Umweltproblem Mensch. Humanwissenschaftliche Zugänge zu umweltverantwortlichem Handeln.* Bern. p. 135-158.

Diekmann, Andreas & Franzen, Axel (Hrsg.) (1995): *Kooperatives Umweltverhalten. Modelle, Erfahrungen, Massnahmen.* Chur.

Di Giulio, Antonietta (2004): *Die Idee der Nachhaltigkeit im Verständnis der Vereinten Nationen. Anspruch, Bedeutung und Schwierigkeiten.* Münster.

Döge, Peter (2008): *Nachhaltigkeit fängt bei der Hausarbeit an: Die Zukunft der Arbeit im Lichte Nachhaltiger Entwicklung.* In: Amelung, Nina, Mayer-Scholl, Barbara, Schäfer, Martina & Weber, Janine (Hrsg.): *Einstieg in Nachhaltige Entwicklung.* Frankfurt a. M. p. 123-134.

Dürr, Hans-Peter (2007): *Matter is not made out of matter.* In: Haverkort, Bertus & Rist, Stephan (eds.): *Endogenous Development and Bio-cultural Diversity. The interplay of*

worldviews, globalization and locality. *Compass series on worldviews and sciences* 6. Leusden.

Dürr, Hans-Peter (2004): *Auch die Wissenschaft spricht nur in Gleichnissen. Die neue Beziehung zwischen Religion und Naturwissenschaften*. Freiburg i. B.

Dürr, Hans-Peter (2002): *Für eine zivile Gesellschaft. Beiträge zu unserer Zukunftsfähigkeit*. München.

Dürr, Hans-Peter (1995): *Die Zukunft ist ein unbetretener Pfad. Bedeutung und Gestaltung eines ökologischen Lebensstils*. Freiburg i. B.

Dürr, Hans-Peter & Panikkar, Raimon (2008): *Liebe – Urquelle des Kosmos. Ein Gespräch über Naturwissenschaft und Religion*. Herausgegeben von Roland R. Ropers. Freiburg. i. B.

Dürr, Hans-Peter, Dahm, Daniel, & Lippe, Rudolf zur (2005): *Potsdamer Denkschrift. Elektronische Version unter: www.vdw-ev.de/manifest/, Zugriff: 25.01.2008.*

Dürr, Hans-Peter & Oesterreicher, Marianne (2002): *Wir erleben mehr als wir begreifen. Quantenphysik und Lebensfragen*. Freiburg i. B.

Egner, Heike, Ratter, Beate M.W. & Dikau, Richard (Hrsg.) (2008): *Umwelt als System – System als Umwelt. Systemtheorien auf dem Prüfstand*. München.

Empacher, Claudia & Stiess, Immanuel (2007): *Nachhaltiger Konsum im Alltag – Konzeptioneller Zugang und empirische Erkenntnisse*. In: Michelsen, Gerd & Godemann, Jasmin (Hrsg.): *Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis*. München. p. 474-485.

Faber, Malte & Manstetten, Reiner (2003): *Mensch-Natur-Wissen. Grundlagen der Umweltbildung*. Göttingen.

Flick, Uwe (2004): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg.

Flury-Kleubler, Peter & Gutscher, Heinz (2001): *Psychological Principles of Inducing Behaviour Change*. In: Kaufmann-Hayoz, Ruth & Gutscher, Heinz (eds.): *Changing Things - Moving People. Strategies for Promoting Sustainable Development at the Local Level*. Basel. p.109-129.

Franzen, Axel (1995): *Trittbrettfahren oder Engagement? Überlegungen zum Zusammenhang zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten*. In: Diekmann, Andreas & Franzen, Axel (Hrsg.): *Kooperatives Umweltverhalten. Modelle, Erfahrungen, Massnahmen*. Chur. p. 133-149.

Gebhardt, Hans, Reuber, Paul & Wolkersdorfer, Günter (2003): Kulturgeographie – Leitlinien und Perspektiven. In: Gebhardt, Hans, Reuber, Paul & Wolkersdorfer, Günter (Hrsg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. Heidelberg.

Gessner, Wolfgang (1996): Der lange Arm des Fortschritts. In: Kaufmann-Hayoz, Ruth & Antonietta Di Giulio (Hrsg.): Umweltproblem Mensch. Humanwissenschaftliche Zugänge zu umweltverantwortlichem Handeln. Bern. p. 263-302.

Gessner, Wolfgang & Bruppacher, Susanne (1999): Restriktionen individuellen umweltverantwortlichen Handelns. In: Linneweber, Volker und Kals, Elisabeth (Hrsg.): Umweltgerechtes Handeln. Barrieren und Brücken. Berlin. p. 21-48.

Giddens, Anthony (1984): The Constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration. Cambridge.

Goodwin, Brian (1997): Der Leopard, der seine Flecken verliert. Evolution und Komplexität. München.

Gutzwiller, Felix & Paccaud, Fred (Hrsg.) (2007): Sozial- und Präventivmedizin. Public Health. Bern.

Haan, Gerhard de (2008): Gestaltungskompetenz als Kompetenzkonzept für Bildung für nachhaltige Entwicklung. In: Bormann, Inka & Haan, Gerhard De (Hrsg.): Kompetenzen der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Operationalisierung, Messung, Rahmenbedingungen, Befunde. Wiesbaden. p. 23-43.

Haan, Gerhard de & Kuckartz, Udo (1996): Umweltbewusstsein. Denken und Handeln in Umweltkrisen. Opladen.

Häberli, Rudolf, Gessler, Rahel, Grossenbacher-Mansuy, Walter & Lehmann Pollheimer, Daniel (2002): Vision Lebensqualität. Nachhaltige Entwicklung: Ökologisch notwendig, wirtschaftlich klug, gesellschaftlich möglich. Schlussbericht Schwerpunktprogramm Umwelt Schweiz. Zürich.

Häfner, Peter & Gaus, Hansjörg (2003): Social Marketing und Umweltschutz. Welche Rolle kann Social Marketing für die Veränderung umweltrelevanter Verhaltensweisen spielen? Chemnitz.

Haverkort, Bertus (2007): Challenges for endogenous development and bio-cultural diversity. In: Haverkort, Bertus and Rist, Stephan (eds.): Endogenous Development and Bio-cultural Diversity. The interplay of worldviews, globalization and locality. Compass series on Worldviews and sciences 6. Leusden. p. 24-44.

Haverkort, Bertus & Rist, Stephan (eds.) (2007): Endogenous Development and Bio-cultural Diversity. The interplay of worldviews, globalization and locality. Compass series on Worldviews and sciences 6. Leusden.

Heelas, Paul & Woodhead, Linda (2005): *The spiritual revolution: why religion is giving way to spirituality*. Malden.

Hiestand, Franz-Xaver & Müller, Christoph (2005): Indizien einer tragfähigen Spiritualität. In: Leutwyler, Samuel & Nägeli, Markus (Hrsg.): *Spiritualität und Wissenschaft*. Forum für Universität und Gesellschaft. Universität Bern. p. 269-283.

Hinnells, John R. (ed.) (1997): *A New Handbook of Living Religions*. Oxford.

Hirsch, Gertrude (1993): Wieso ist ökologisches Handeln mehr als eine Anwendung ökologischen Wissens? Überlegungen zur Umsetzung ökologischen Wissens in ökologisches Handeln. In: *GAIA* 2 (3) p. 141-151.

Elektronische Version unter:

www.ingentaconnect.com/content/oekom/gaia, Zugriff: 20.02.2008.

Hirsch Hadorn, Gertrude, Hoffmann-Riem, Holger, Biber-Klemm, Susette, Grossenbacher-Mansuy, Walter, Joye, Dominique, Pohl, Christian, Wiesmann, Urs & Zemp, Elisabeth (eds.) (2008): *Handbook of Transdisciplinary Research*. Berlin.

Homburg, Andreas & Matthies, Ellen (1998): *Umweltpsychologie. Umweltkrise, Gesellschaft und Individuum*. Grundlagentexte Psychologie. Weinheim.

Hübner, Gundula (2007): Soziales Marketing. In: Michelsen, Gerd & Godemann, Jasmin (Hrsg.): *Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis*. München. p. 289-298.

Hunecke, Marcel (2008): Möglichkeiten und Chancen der Veränderung von Einstellungen und Verhaltensmustern in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung. In: Lange, Hellmuth (Hrsg.): *Nachhaltigkeit als radikaler Wandel. Die Quadratur des Kreises?* Wiesbaden. p. 94-121.

Hüther, Gerald (1999): *Die Evolution der Liebe. Was Darwin bereits ahnte und die Darwinisten nicht wahrhaben wollen*. Göttingen.

Interdepartementaler Ausschuss Nachhaltige Entwicklung (IDANE) (Hrsg.) (2007a): *Strategie Nachhaltige Entwicklung 2002 – Bilanz und Empfehlungen für die Erneuerung*. Bern.

Elektronische Version unter:

www.are.admin.ch/themen/nachhaltig/00262/00528/02991/index.html?lang=de, Zugriff: 27.06.2007

Interdepartementaler Ausschuss Nachhaltige Entwicklung (IDANE) (Hrsg.) (2007b): *Nachhaltige Entwicklung in der Schweiz. Ein Wegweiser*. Bern.

Elektronische Version unter:

www.are.admin.ch/dokumentation/publikationen/00014/index.html?lang=de, Zugriff: 27.06.2007.

Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) (2007): Summary for Policymakers. In: Climate Change 2007: The Physical Science Basis. Contribution of Working Group I to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change. Cambridge.

Elektronische Version unter:

www.ipcc.ch, Zugriff: 08.05.2007.

Jäggi, Christian J. & Kaufmann, Sven (1998): Zum Weltanschauungskonzept: Theoretische Annäherungen. Arbeitspapiere zum Forschungsprojekt Weltanschauung und nachhaltiges Handeln Nr. 1. inter-edition, Institut für Kommunikationsforschung. Meggen.

Jecklin, Hans (2008): Dem Herzen vertrauen – Eine Welt oder keine. Plädoyer für einen globalen Bewusstseinswandel. Bielefeld.

Jürgens, Kerstin (2001): Familiäre Lebensführung. Familienleben als alltägliche Verschränkung individueller Lebensführungen. In: Voss, G. Günter & Wehrich, Margit (Hrsg.): tagaus – tagein. Neue Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung. München. p. 33-66

Kabat-Zinn, Jon (2008): Gesund durch Meditation. Das grosse Buch der Selbstheilung. Frankfurt a. M.

Kabat-Zinn, Jon (2007): Im Alltag Ruhe finden. Meditationen für ein gelassenes Leben. Frankfurt a. M.

Kaenzig, Josef & Jolliet, Oliver (2006): Umweltbewusster Konsum: Schlüsselentscheide, Akteure und Konsummodelle. Bundesamt für Umwelt (Hrsg.). Bern.

Kaufmann, Sven (1999): Zusammenfassende Abschlussbetrachtungen. Arbeitspapiere zum Forschungsprojekt Weltanschauung und nachhaltiges Handeln Nr. 7. inter-edition, Institut für Kommunikationsforschung. Meggen.

Kaufmann, Sven (1998): Schriftliche Befragung: Ergebnisse. Arbeitspapiere zum Forschungsprojekt Weltanschauung und nachhaltiges Handeln Nr. 3. inter-edition, Institut für Kommunikationsforschung. Meggen.

Kaufmann-Hayoz, Ruth (2006): Human action in context: A model framework for interdisciplinary studies in view of sustainable development. In: *Umweltpsychologie* 10 (1) p.154-177.

Elektronische Version. Zugriff 03.11.2006. Unterrichtsmaterialien der Vorlesung „Sozial- und Geisteswissenschaftliche Grundlagen der Allgemeinen Ökologie“ an der Interfakul-

tären Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie (IKAÖ), Universität Bern, Wintersemester 2006/07.

Kaufmann-Hayoz, Ruth (1996): Förderung umweltverantwortlichen Handelns – Versuch einer Synthese. In: Kaufmann-Hayoz, Ruth & Antonietta Di Giulio (Hrsg.): Umweltproblem Mensch. Humanwissenschaftliche Zugänge zu umweltverantwortlichem Handeln. Bern. p. 507-536.

Kaufmann-Hayoz, Ruth und Gutscher, Heinz (eds.) (2001): Changing Things - Moving People. Strategies for Promoting Sustainable Development at the Local Level. Basel.

Kaufmann-Hayoz, Ruth & Gutscher, Heinz (2001): Transformation toward Sustainability: An Interdisciplinary, Actor-Oriented Perspective. In: Kaufmann-Hayoz, Ruth & Gutscher, Heinz (eds.): Changing Things - Moving People. Strategies for Promoting Sustainable Development at the Local Level. Basel. p.19-25.

Kaufmann-Hayoz, Ruth, Bättig, Christoph, Bruppacher, Susanne, Defila, Rico, Di Giulio, Antonietta, Flury-Kleubler, Peter, Friederich, Ueli, Garbely, Myriam, Gutscher, Heinz, Jäggi, Christian, Jegen, Maya, Mosler, Hans-Joachim, Müller, André, North, Nicole, Ulli-Beer, Silvia & Wichtermann, Jürg (2001a): A Typology of Tools for Building Sustainability Strategies. In: Kaufmann-Hayoz, Ruth und Gutscher, Heinz (eds.): Changing Things - Moving People. Strategies for Promoting Sustainable Development at the Local Level. Basel. p.33-107.

Kaufmann-Hayoz, Ruth, Ulli-Beer, Silvia, Garbely, Myriam & Gutscher, Heinz (2001b): Suggestions for Designing Policy Strategies for Sustainable Development. In: Kaufmann-Hayoz, Ruth & Gutscher, Heinz (eds.): Changing Things - Moving People. Strategies for Promoting Sustainable Development at the Local Level. Basel. p.325-335.

Kaufmann-Hayoz, Ruth & Di Giulio, Antonietta (Hrsg.) (1996): Umweltproblem Mensch. Humanwissenschaftliche Zugänge zu umweltverantwortlichem Handeln. Bern.

Kaufmann-Hayoz, Ruth, Haefeli, Ueli & Wenger, Bernhard (1995): Bericht der Gruppe „Energie, Umwelt und Gesellschaft“, Symposium 28./29. April 1994. In: Pfister, Christian (Hrsg.): Das 1950er Syndrom: der Weg in die Konsumgesellschaft. Publikation der Akademischen Kommission der Universität Bern. Bern. p. 287-292.

King, Ursula (1997): Spirituality. In: Hinnells, John R. (ed.): A New Handbook of Living Religions. Oxford. p. 667-681.

Kleinhüchelkotten, Silke (2008): Ansätze für eine milieuorientierte Nachhaltigkeitskommunikation. In: Amelung, Nina, Mayer-Scholl, Barbara, Schäfer, Martina & Weber, Janine (Hrsg.): Einstieg in Nachhaltige Entwicklung. Frankfurt a. M. p. 64-75.

Kleinhüchelkotten, Silke (2005): Suffizienz und Lebensstile. Ansätze für eine milieuorientierte Nachhaltigkeitskommunikation. Berlin.

Krippendorf, Jost (1996): Die Ferienmenschen. Für ein neues Verständnis von Freizeit und Reisen. Bern.

Lang, Eva, Busch-Lüty, Christiane & Kopfmüller, Jürgen (Hrsg.) (2007): Wiedervorlage dringend. Ansätze für eine Ökonomie der Nachhaltigkeit. München.

Lange, Hellmuth (Hrsg.) (2008): Nachhaltigkeit als radikaler Wandel. Die Quadratur des Kreises? Wiesbaden.

Lange, Hellmuth (2007): Lebensstile – Der sanfte Weg zu mehr Nachhaltigkeit? In: Michelsen, Gerd & Godemann, Jasmin (Hrsg.): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis. München. p. 162-174.

Lange; Hellmuth (2002): Veränderungen von Lebensstilen als gesellschaftliche Aushandlungsprozesse. In: Rink, Dieter (Hrsg.): Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte, Befunde und Potentiale. Reihe „Soziologie und Ökologie“ Band 7. Opladen. p. 205-228.

Lantermann, Ernst-Dieter (1999): Zur Polytelie umweltschonenden Handelns. In: Linneweber, Volker und Kals, Elisabeth (Hrsg.) (1999): Umweltgerechtes Handeln. Barrieren und Brücken. Berlin. p. 7-20.

Lauströer, Andrea & Rost, Jürgen (2008): Operationalisierung und Messung von Bewertungskompetenz. In: Bormann, Inka & Haan, Gerhard de (Hrsg.): Kompetenzen der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Operationalisierung, Messung, Rahmenbedingungen, Befunde. Wiesbaden. p. 89-102.

Leser, Hartmut & Schneider-Sliwa, Rita (1999): Geographie – eine Einführung. Aufbau, Aufgaben und Ziele eines integrativ-empirischen Faches. Das Geographische Seminar. Braunschweig.

Leutwyler, Samuel (2005): Spiritualität und Wissenschaft. Zwei Wege, die Welt wahrzunehmen. In: Leutwyler, Samuel & Nägeli, Markus (Hrsg.): Spiritualität und Wissenschaft. Forum für Universität und Gesellschaft. Universität Bern. p. 13-25.

Leutwyler, Samuel & Nägeli, Markus (Hrsg.) (2005): Spiritualität und Wissenschaft. Forum für Universität und Gesellschaft. Universität Bern.

Linneweber, Volker & Kals, Elisabeth (Hrsg.) (1999): Umweltgerechtes Handeln. Barrieren und Brücken. Berlin.

Luks, Fred & Siemer, Stefan Hermann (2007): Whither Sustainable Development? A Plea for Humility. In: GAIA 16 (3), p. 187-192.

Mauch, Ursula, North, Nicole & Pulli, Raffael (2001): Between Efficiency and Sufficiency. The Optimal Combination of Policy Instruments in the Mobility Sector towards Sustain-

able Development. In: Kaufmann-Hayoz, Ruth & Gutscher, Heinz (eds.): *Changing Things - Moving People. Strategies for Promoting Sustainable Development at the Local Level*. Basel. p. 133-150.

Meier-Seethaler, Carola (2007): *Macht und Moral. 16 Essays zur Aufkündigung patriarchaler Denkmuster*. Zürich.

Meier-Seethaler, Carola (2001): *Jenseits von Gott und Göttin. Plädoyer für eine spirituelle Ethik*. München.

Messerli, Bruno & Messerli, Paul (2008): *From Local Projects in the Alps to Global Change Programmes in the Mountains of the World: Milestones in Transdisciplinary Research*. In: Hirsch Hadorn, Gertrude, Hoffmann-Riem, Holger, Biber-Klemm, Susette, Grossenbacher-Mansuy, Walter, Joye, Dominique, Pohl, Christian, Wiesmann, Urs & Zemp, Elisabeth (eds.): *Handbook of Transdisciplinary Research*. Berlin. p. 43-62.

Meuser, Michael & Nagel, Ulrike (2002): *ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion*. In: Bogner, Alexander, Littig, Beate & Menz, Wolfgang (Hrsg.): *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*. Opladen. p. 71-93.

Meyer-Abich, Klaus (2007): *Alles tun, um nichts zu tun. Gewinner und Verlierer der Klimaänderung*. In: Müller, Michael, Fuentes, Ursula & Kohl, Harald (Hrsg.): *Der UN-Weltklimareport. Bericht über eine aufhaltsame Katastrophe*. Köln. p. 233-237.

Michaels, Axel (1999): *Wissenschaftsgläubigkeit*. In: Rusterholz, Peter & Moser, Rupert (Hrsg.): *Bewältigung und Verdrängung spiritueller Krisen. Esoterik als Kompensation von Defiziten der Wissenschaft und der Kirchen. Kulturhistorische Vorlesungen, Collegium Generale WS 1996/97*, Universität Bern. p. 29-54.

Michelsen, Gerd (2007): *Nachhaltigkeitskommunikation: Verständnis – Entwicklung – Perspektiven*. In: Michelsen, Gerd & Godemann, Jasmin (Hrsg.): *Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis*. München. p. 25-41.

Michelsen, Gerd & Godemann, Jasmin (Hrsg.) (2007): *Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis*. München

Müller, Michael, Fuentes, Ursula & Kohl, Harald (Hrsg.) (2007): *Der UN-Weltklimareport. Bericht über eine aufhaltsame Katastrophe*. Köln.

Nägeli, Markus (2005): *Spiritualität und Wissenschaft: Eine Übersicht*. In: Leutwyler, Samuel & Nägeli, Markus (Hrsg.): *Spiritualität und Wissenschaft. Forum für Universität und Gesellschaft*. Universität Bern. p. 27-49.

Novatlantis – Nachhaltigkeit im ETH-Bereich (Hrsg.) (2005): Leichter leben. Ein neues Verständnis für unsere Ressourcen als Schlüssel zu einer nachhaltigen Entwicklung – die 2000 Watt-Gesellschaft. Zürich.

Elektronische Version unter:

www.novatlantis.ch/index.php?id=27, Zugriff: 18.07.2007.

Pfister, Christian (1995): Das „1950er Syndrom“: Die umweltgeschichtliche Epochen-schwelle zwischen Industriegesellschaft und Konsumgesellschaft. In: Pfister, Christian (Hrsg.): Das 1950er Syndrom: der Weg in die Konsumgesellschaft. Publikation der Akademischen Kommission der Universität Bern. Bern. p. 51-96.

Pfister, Christian (Hrsg.) (1995): Das 1950er Syndrom: der Weg in die Konsumgesellschaft. Publikation der Akademischen Kommission der Universität Bern. Bern.

Pfister, Christian, Kaufmann-Hayoz, Ruth, Messerli, Paul, Stephan, Gunter, Lanzrein, Beatrice, Weibel, Ewald R. & Gehr, Peter (1995): Das „1950er Syndrom“: Zusammenfassung und Synthese. In: Pfister, Christian (Hrsg.): Das 1950er Syndrom: der Weg in die Konsumgesellschaft. Publikation der Akademischen Kommission der Universität Bern. Bern. p. 21-48.

Poferl, Angelika (2004): Die Kosmopolitik des Alltags. Zur Ökologischen Frage als Handlungsproblem. Berlin.

Poferl, Angelika, Schilling, Karin & Brand, Karl-Werner (1997): Umweltbewusstsein und Alltagshandeln. Eine empirische Untersuchung sozial-kultureller Orientierungen. Opladen.

Preuss, Sigrun (1991): Umweltkatastrophe Mensch. Über unsere Grenzen und Möglichkeiten, ökologisch bewusst zu handeln. Heidelberg.

Procter, Paul (ed.) (1995): Cambridge International Dictionary of English. Cambridge.

Ramaciotti, Daniel & Perriard, Julien (2003): Die Kosten des Stresses in der Schweiz. Studie im Auftrag des Staatssekretariats für Wirtschaft (seco). Bern.

Elektronische Version unter:

www.seco.admin.ch/dokumentation/publikation/00008/00022/01511/index.html?lang=de
Zugriff: 17.09.2008.

Reusswig, Fritz (2002): Lebensstile und Naturorientierungen. Gesellschaftliche Naturbilder und Einstellungen zum Naturschutz. In: Rink, Dieter (Hrsg.): Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte, Befunde und Potentiale. Reihe „Soziologie und Ökologie“ Band 7. Opladen. p. 156-180.

Reusswig, Fritz (1999): Umweltgerechtes Handeln in verschiedenen Lebensstil-Kontexten. In: Linneweber, Volker & Kals, Elisabeth (Hrsg.) (1999): Umweltgerechtes Handeln. Barrieren und Brücken. Berlin. p. 49-70.

Reusswig, Fritz (1994): *Lebensstile und Ökologie. Gesellschaftliche Pluralisierung und alltagsökologische Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung des Energiebereichs.* Frankfurt a. M.

Rink, Dieter (2002a): Nachhaltige Lebensstile zwischen Ökorevisionismus und neuem Fundamentalismus, „grünem Luxus“ und „einfacher leben“. Zur Einführung. In: Rink, Dieter (Hrsg.): *Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte, Befunde und Potentiale.* Reihe „Soziologie und Ökologie“ Band 7. Opladen. p. 7-26.

Rink, Dieter (2002b): *Lebensweise, Lebensstile und Lebensführung. Soziologische Konzepte zur Untersuchung von nachhaltigem Leben.* In: Rink, Dieter (Hrsg.): *Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte, Befunde und Potentiale.* Reihe „Soziologie und Ökologie“ Band 7. Opladen. p. 27-52.

Rink, Dieter (Hrsg.) (2002): *Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte, Befunde und Potentiale.* Reihe „Soziologie und Ökologie“ Band 7. Opladen.

Ropers, Roland R. (2008): Einleitung. In: Dürr, Hans-Peter & Panikkar, Raimon (2008): *Liebe – Urquelle des Kosmos. Ein Gespräch über Naturwissenschaft und Religion.* Herausgegeben von Roland R. Ropers. Freiburg. i. B. p. 9-17.

Ruh, Hans & Gröbly, Thomas (2006): *Die Zukunft ist ethisch – oder gar nicht. Wege zu einer gelingenden Gesellschaft.* Frauenfeld.

Rusterholz, Peter & Moser, Rupert (Hrsg.) (1999): *Bewältigung und Verdrängung spiritueller Krisen. Esoterik als Kompensation von Defiziten der Wissenschaft und der Kirchen.* Kulturhistorische Vorlesungen, Collegium Generale WS 1996/97, Universität Bern.

Rutishauser, Christian M. (2005): *Spiritualität im Kontext. Eine zeitgeschichtliche und religionswissenschaftliche Verortung.* In: Leutwyler, Samuel & Nägeli, Markus (Hrsg.): *Spiritualität und Wissenschaft.* Forum für Universität und Gesellschaft. Universität Bern. p. 185-196.

Sarasin, Philipp (2008): *Die Welt erlebt den Einbruch des Realen in das Virtuelle.* In: *Tages-Anzeiger* vom 16. Oktober 2008. Zürich.

Seitz-Weinzierl, Beate (1990): *Lust auf Zukunft. Vom Wert der Natur und von der Verantwortung des Menschen.* Reihe *Wissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung*, Band. 11. Frankfurt a. M.

Scharfetter, Christian (2005): *Chancen und Gefahren auf dem spirituellen Weg.* In: Leutwyler, Samuel & Nägeli, Markus (Hrsg.): *Spiritualität und Wissenschaft.* Forum für Universität und Gesellschaft. Universität Bern. p. 219-224.

Scholl, Gerd & Hage, Maria (2004): *Lebensstile, Lebensführung und Nachhaltigkeit*. Schriftenreihe des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) 176/04. Berlin.

Schweizerischer Bundesrat (2002): *Strategie Nachhaltige Entwicklung 2002*. Bericht des Schweizerischen Bundesrates vom 27. März 2002. Bern.

Elektronische Version unter:

www.are.admin.ch/themen/nachhaltig/00262/00528/02991/index.html?lang=de, Zugriff: 26.07.2008.

Sher, Barbara (2008): *Ich könnte alles tun, wenn ich nur wüsste, was ich will*. Unter Mitarbeit von Barbara Smith. München.

Siebenhüner, Bernd (2008): *Homo sustinens – ein Menschenbild für die Nachhaltigkeit?* In: Amelung, Nina, Mayer-Scholl, Barbara, Schäfer, Martina & Weber, Janine (Hrsg.): *Einstieg in Nachhaltige Entwicklung*. Frankfurt a. M. p. 39-49.

Siebenhüner, Bernd (2001): *Homo sustinens*. Auf dem Weg zu einem Menschenbild der Nachhaltigkeit. Marburg.

Sölle, Dorothee (2003): *Mystik und Widerstand*. „Du stilles Geschrei“. München.

Staatssekretariat für Wirtschaft (seco) (Hrsg.) (2003): *Zusammenfassung der Studie „Kosten des Stresses in der Schweiz.“* Bern.

Elektronische Version unter:

www.seco.admin.ch/dokumentation/publikation/00008/00022/01511/index.html?lang=de
Zugriff: 17.09.2008.

Stahlmann, Volker (2008): *Lernziel: Ökonomie der Nachhaltigkeit*. Eine anwendungsorientierte Übersicht. München.

Steiner, Dieter (2003): *Humanökologie*. Von hart zu weich. Mit Spurensuche bei und mit Peter Weichhart. In: Meusbürger, Peter & Schwan, Thomas (Hrsg.): *Humanökologie*. Ansätze zur Überwindung der Natur-Kultur-Dichotomie. Schriftenreihe Erdkundliches Wissen, Band 135. Stuttgart. p. 45-80.

Steiner, Dieter (1994): *Vernünftig werden heisst weiblich werden!* Beitrag zu einer evolutionären Bewusstseinsökologie. Ursprünglich erschienen in: Zierhofer, Wolfgang & Steiner, Dieter (Hrsg.): *Vernunft angesichts der Umweltzerstörung*. Opladen. p. 197-264.

Elektronische Version unter:

www.humanecology.ch, Zugriff: 20.01.2009.

Steinmann, Ralph Marc (2008): *Spiritualität – die vierte Dimension der Gesundheit*. Eine Einführung aus der Sicht von Gesundheitsförderung und Prävention. *Psychologie des Bewusstseins*, Band 11. Zürich.

Stern, Nicholas (2006): *The Economics of Climate Change*. The Stern Review, Cambridge.

Elektronische Version unter:

http://www.hm-treasury.gov.uk/sternreview_index.htm, Zugriff: 17.11.2006.

Stiess, Immanuel & Götz, Konrad (2002): Nachhaltigere Lebensstile durch zielgruppenbezogenes Marketing? In: Rink, Dieter (Hrsg.): *Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte, Befunde und Potentiale*. Reihe „Soziologie und Ökologie“ Band 7. Opladen. p. 247-263.

Tanner, Carmen, Kaiser, Florian G. & Wölfling Kast, Sybille (2004): Contextual Conditions of Ecological Consumerism. A Food Purchasing-Survey. *Environment and Behavior*, 36 (1) p. 94-111.

Elektronische Version unter:

www.psychologie.uzh.ch/cognisoz/publication/pdf/TannerKaiserWoelfling2004.pdf,
Zugriff: 28.10.2007.

Ulrich, Peter (2002): *Der entzauberte Markt. Eine wirtschaftsethische Orientierung*. Freiburg i. B.

Umweltbundesamt (UBA) (Hrsg.) (2002): *Nachhaltige Konsummuster. Ein neues umweltpolitisches Handlungsfeld als Herausforderung für die Umweltkommunikation*. Berlin.

UN-Wirtschaftskommission für Europa (UNECE), Ausschuss für Umweltpolitik (Hrsg.) (2005): *UNECE- Strategie über die Bildung für nachhaltige Entwicklung*. Vilnius.

Elektronische Version unter:

www.unesco-nachhaltigkeit.ch/ressourcen/dokumente.html, Zugriff: 19.01.2009.

United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO) (ed.) (2005): *United Nations Decade of Education for Sustainable Development (2005-2014). International Implementation Scheme*. Paris.

Voss, G. Günter (2001): Der eigene und der fremde Alltag. In: Voss, G. Günter & Wehrich, Margit (Hrsg.): *tagaus – tagein. Neue Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung*. München. p. 203 – 218.

Voss, G. Günter (1991): *Lebensführung als Arbeit. Über die Autonomie der Person im Alltag der Gesellschaft*. Stuttgart.

Voss, G. Günter & Wehrich, Margit (Hrsg.) (2001): *tagaus – tagein. Neue Beiträge zur Soziologie Alltäglicher Lebensführung*. München.

Wachter, Daniel (2006): *Nachhaltige Entwicklung. Das Konzept und seine Umsetzung in der Schweiz*. Reihe Kompaktwissen CH, Band 2. Zürich.

Wallner, Heinz Peter & Michael Narodoslawsky (2001): Inseln der Nachhaltigkeit. Logbuch für ein neues Weltbild. St. Pölten.

Weichhart, Peter (2003): Gesellschaftlicher Metabolismus und Action Settings. Die Verknüpfung von Sach- und Sozialstrukturen im alltagsweltlichen Handeln. In: Meusbürger, Peter & Schwan, Thomas (Hrsg.): Humanökologie. Ansätze zur Überwindung der Natur-Kultur-Dichotomie. Schriftenreihe Erdkundliches Wissen, Band 135. Stuttgart. p. 15-44.

Weller, Ines (2008): Konsum im Wandel in Richtung Nachhaltigkeit? Forschungsergebnisse und Perspektiven. In: Lange, Hellmuth (Hrsg.): Nachhaltigkeit als radikaler Wandel. Die Quadratur des Kreises? Wiesbaden. p. 43-69.

Wilber, Ken (2007): Integrale Spiritualität. Spirituelle Intelligenz rettet die Welt. München.

Wilber, Ken (2004): Eine kurze Geschichte des Kosmos. Frankfurt a. M.

Wilber, Ken (1996): Eros, Logos, Kosmos: eine Vision an der Schwelle zum nächsten Jahrtausend. Frankfurt. a. M.

Witte, Matthias D. (2002): Erlebnispädagogik: Transfer und Wirksamkeit. Möglichkeiten und Grenzen des erlebnis- und handlungsorientierten Erfahrungslernens. Lüneburg.

Wittwer, Urs (2000): Menschliches Versagen im Kontext individuellen umweltverantwortlichen Handelns. Schriftenreihe Studentische Arbeiten Nr. 18. Interfakultäre Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie, Universität Bern.

Wölfing Kast, Sybille (1999): Was hindert uns daran, umweltfreundlich zu handeln? Eine psychologische Perspektive. In: GAIA 8 (4) p. 279-287.

Elektronische Version unter:

www.ingentaconnect.com/content/oekom/gaia, Zugriff: 20.02.2008.

World Commission on Environment and Development (WCED) (Hrsg.) (1987): Our common future. Oxford.

Zierhofer, Wolfgang (2003): Schraubenzieher, Münzen und Kaugummi. „Humanökologisches Paradigma“ oder „poststrukturalistische“ Perspektiven für die Humangeographie? In: Meusbürger, Peter & Schwan, Thomas (Hrsg.): Humanökologie. Ansätze zur Überwindung der Natur-Kultur-Dichotomie. Schriftenreihe Erdkundliches Wissen, Band 135. Stuttgart. p. 81-100.